Nr. 264 Montag, den 14. November 1910 17. Jahrgang

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telephon: 18693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilauflage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Unter Teilnahme des Finanzministers und des Ministers des Innern, zahlreicher Geheimräte und Mitgliedern der konservativen und nationalliberalen Fraktion fand gestern in Dresden eine große Mittelstandsparade statt, auf der hervorragend in Scharfmacherei gemacht wurde.

•

Die bayrische Regierung hat jetzt ebenfalls Schritte getan, um die Einfuhr von Schlachtvieh aus Frankreich zu ermöglichen.

•

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Frankfurt a. M. eroberten unsere Genossen im ersten Wahlgang zwei neue Mandate. Elf Sozialdemokraten kommen in die Stichwahl.

•

Die spanischen Sozialisten verbündeten sich mit den Republikanern zum Sturze der Monarchie.

Abgewirtschaftet.

Leipzig, 14. November.

Adalbert Korfanty, der oberschlesische Reichstags- und Landtagsabgeordnete, der, seitdem er zum erstenmal vor nun zehn Jahren die politische Bühne betrat, als Erwecker des Polentums in Oberschlesien von den Polen gefeiert und von den Hakatisten als großpolnischer Gottseibeiuns verwünscht wurde, hat sein politisches Eigenleben durch einen Selbstmord beendet. Er verkaufte sein Blatt an den Reichstagsabgeordneten Napieralski, den polnischen Zentrumsknappen, mit dem er seit seinem ersten politischen Schritt in erbittertem Kampfe um die Seele des polnischen Arbeiters lag, und trat als gutbezahlter Redakteur in dessen politischen Dienst. Das führende Organ der Nationaldemokratie Preußisch-Polens, der Kurjer Poznanski, erklärt diesen Bankrott Korfantys aus den Eigenschaften seines Charakters. Stimmen wir nun auch mit dem Posener Blatte in der moralischen Bewertung dieses politischen Charakterhelden völlig überein — es genügt hier, an die Methoden von Korfantys Kampf gegen unsre polnische Organisation zu erinnern, gegen die früher das jetzt in Entrüstung machende Posener Demokratenblatt niemals etwas einzuwenden hatte — so wäre es doch durchaus falsch, die Bedeutung des Falles Korfanty nur in seiner rein persönlichen Seite zu suchen. Korfantys Bankrott, das ist zugleich der Bankrott der ersten selbständigen „national-radikalen" Partei der polnischen Arbeiterschaft in Oberschlesien, in dem ein Stück der Entwicklungsgeschichte des polnischen Proletariats sein Ende findet. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, verdient er eine nähere Besprechung.

Es ist die Geschichte von noch nicht zehn Jahren, die in diesem häßlichen Handel ihren Abschluß fand. Aber diese kurze Geschichte hat eine lange, Jahrhunderte dauernde Vorgeschichte, ohne die sie unverständlich bleibt. Im Mittelalter fiel Oberschlesien mit den schlesischen Fürsten von Polen ab. Seine Fürsten und sein Adel wurden deutsch, die Bourgeoisie kam von Deutschland und als deutsches Land ward Schlesien Objekt des Kampfes und Schachers zwischen Böhmen, Oesterreich und Preußen. Und als es schließlich der Hohenzollernadler in seine Krallen bekam, glaubte er, ein rein deutsches Land zu bekommen. Und er hatte ein gewisses Recht, dies zu glauben, denn selbst das Volk hielt sich für deutsch, wenn es auch „wasserpolakisch" sprach. Bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts schämte und erzürnte sich der Bauer und Arbeiter in Oberschlesien, wenn man ihn Pole nannte, und lief zum Gericht. Inzwischen grub der Kapitalismus tiefe Furchen in das Land, die Gruben und Fabriken begannen die Arbeiterschaft in ihren Bereich zu ziehen, die als gefügiges Lamm „treu und sittsam" arbeitete, ohne an Kampf gegen die Ausbeuter zu denken. Als der Kulturkampf begann, faßte das Zentrum festen Fuß in Oberschlesien. Polnische Bauern- und Arbeitersöhne banden als Geistliche die oberschlesische Arbeiterschaft an den Zentrumswagen, und es schien, als ob diese ultramontane Partei die polnische Bevölkerung endgültig dem Deutschtum zuführen werde. Aber der Kapitalismus, der eine ungeheure zentralisierende und assimilierende Kraft besitzt, hat auch die Tendenz, das nationale Gefühl in den Massen zu erwecken, die bisher ohne jedes nationale Bewußtsein vegetierten. Er tut es, indem er sie zum Kampf aufrüttelt, zum Kampf, den sie zuerst in eigner, wenn noch so verstümmelter Sprache führen müssen. Existiert ein kulturelles Zentrum, das dieses Erwachen bewußt beeinflußt, oder kann es dank gewisser Vorbedingungen bald entstehen, so erlebt man in kurzer Zeit das Wunder, daß ein seit Jahrhunderten schlafendes Volk zum nationalen Leben erwacht. Das zeigt die Geschichte Böhmens seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, das ist auch die Geschichte Oberschlesiens in den letzten zwei Jahrzehnten. Die Kohlenbarone beuteten das Volk bis aufs Blut aus. Und wenn die durch die infame Ausbeutung und Schurigelung aufgepeitschten Sklaven sich hilfesuchend an die Zentrumspfaffen wandten, in denen sie ihre Beschützer wähnten, so wurde ihnen zur Antwort: bete und arbeite! Der stutzig gewordene polnische Arbeiter bemerkte auch, daß die Pfaffen es nicht gerne sahen, wenn er polnisch sprach, daß sie ihm mit großem Eifer die deutsche Sprache aufdrängten. Und mit dem Protest gegen die Rolle der Pfaffen als Verteidiger des Kapitals erwachte in den Arbeitern auch der Protest gegen ihre Germanisatorenrolle. Dieser Protest wurde um so stärker, je mehr sich die Arbeiter am öffentlichen Leben zu beteiligen begannen. Wie groß die Auflehnung der oberschlesischen Arbeiterschaft war, zeigte sich schon im Jahre 1898, wo 25 000 Wähler den Sozialdemokraten ihre Stimme gaben, obwohl sie von den Kanzeln herab als Teufelssöhne dargestellt wurden. Das Zentrum verstand die Gefahr und führte einen energischen Kampf gegen diese Stimmung der polnischen Arbeiterschaft. An der Spitze seiner Kampfkolonnen aber stand Napieralski, ein polnischer Journalist und Zeitungsverleger, ein bis auf die Knochen treuer Untertan des preußischen Königs und der katholischen Kirche. Der Sozialdemokratie hätte die Zentrumspartei noch jahrelang die Stirn zu bieten vermocht, weil der religiöse Aberglaube in der Bevölkerung der Verbreitung des Sozialismus stark im Wege steht.

In dieser Situation bekam die Gärung in der polnischen Arbeiterklasse einen nationalen, aber dabei doch stark klerikalen Ausdruck. Eine kleine Schicht von Arbeitern und Bauernsöhnen aus Oberschlesien, die von ihren darbenden Vätern auf die Universitäten gesandt worden waren, kehrten von ihnen als nationalgesinnte Polen zurück. Die Arbeitersache war ihnen, wenn nicht gleichgültig, so doch nicht das wichtigste. Aber um die oberschlesische Arbeiterschaft dem Polentum zurückzugewinnen, mußten sie ihre Anwälte gegen die ökonomische Ausbeutung durch die Kohlenbarone und die politische Ausbeutung durch die Zentrumspfaffen werden. Es begann ein wilder Kampf, in dem die Pfaffen vor keinem Gewaltmittel zurückschreckten. Wie früher gegen die Sozialdemokraten, so wurde gegen die Nationaldemokraten von der Kanzel herab und im Beichtstuhl gewütet. Kardinal Kopp wollte den Korfanty — der an der Spitze der Bewegung stand — nicht kirchlich trauen, um ihn in den Augen der gläubigen Arbeiterschaft zu ächten; mit Höllenqualen wurden die Anhänger der Nationaldemokratie bedroht. Und mit welchen Mitteln die Regierung den Zentrumspfaffen half, zeigte der Aufruhrprozeß in Beuthen im Jahre 1903. Das Resultat war, wie man es voraussehen konnte. Die Arbeiterschaft, zu der die Nationalpolen mit derselben klerikalen Demagogie kamen, aber gestärkt nicht nur durch alle Waffen der nationalen Demagogie, sondern auch durch den Groll des unaufgeklärten Proletariats gegen die ökonomische Ausbeutung, siegte. Das Zentrum lag zerschmettert am Boden, obwohl es bei den Wahlen im Jahre 1903 noch drei Mandate behielt.

Aber der Sieg konnte kein langdauernder sein. In Oberschlesien arbeitete schon die Sozialdemokratie, und jeder Tag des politischen und sozialen Kampfes, in dem die nationalen Arbeiter reiften, mußte ihr den Grund vorbereiten. Korfanty wußte es und richtete dieselben

Feuilleton.

Rutland.

Erzählung von Jonas Lie.

Aus dem Norwegischen übersetzt von Emilie Stein.

2] Nachdruck verboten.

II.

Wie Jungfer Een luven und das Gieren zu verhindern lernte.

„Aber mein guter Mann! Er hat ja nicht einmal einen Kompaß!"

„Ich steure nach dem Siebengestirn."

„Hm . . . hm . . . das heißt, er hat sichs nicht leisten können. Und da will er nicht einmal versichern?

„Nein, das eben will ich nicht . . . für mein Teil nicht. Für sich können Sie ja tun, was Sie wollen."

„Hm . . . hm . . . Sie haben aber da ein kostbares Mobiliar an Bord, mein guter Kristensen! Sozusagen das meiste von meinem Hab und Gut. Eine solche Uebersiedelung hat ihr Risiko. Ich wäre froh, wenn die Salonuhr unbeschädigt ankäme. Jungfer Een hat ja auch ihren kleinen Hausrat mit, für den ich natürlich einstehe."

„Jungfer Een? — soll die auch versichert werden?"

„Es ist die Haushälterin, die mit meinem Mobiliar reist — jemand muß ja aufpassen, daß die Sachen gut hinkommen."

„Ja, das ist Ihre Sache, Herr Hardesvogt."

„Nein, das ist seine Sache, mein guter Kristensen! Er steht sich ja selbst im Licht. Er ist ja vollständig verdreht. Dabei setzt er beinahe eine Miene auf, als wollte er Jungfer Een nicht mitnehmen; aber ich kenne ihn gut genug, um zu wissen, daß er im Grunde gar nichts dagegen hat. Nicht wahr, er ist nicht abgeneigt, ihr seine Kajüte zu geben, und wird unterwegs keine Passagiere sonst einlassen?"

„Na ja — meinethalben — wenn . . . das heißt, nur insoweit, als . . ."

„Sch! . . . Sch!. . . da windet er sich schon wieder wie ein Korkzieher. Ja oder nein?"

„H . . . m . . .mm!"

„Sagt ichs nicht? Er ist der sonderbarste Patron, den ich je getroffen habe. Es ist wahrhaftig mein Geheimnis, zur Ueberzeugung seiner Ehrlichkeit gekommen zu sein. Ich bürge ihm dafür, daß kein andrer als Hardesvogt Nörregaard sie ausfindig gemacht hätte. Mit seiner verschmitzten, reservierten Miene sah er ja ganz danach aus, trotz aller Beweise des Gegenteils, das Fahrzeug vorsätzlich in Grund gebohrt zu haben. Ich war ja auch wirklich nicht weit davon entfernt, ihn zu Zuchthaus zu verurteilen. Denkt er beim Anblick eines Korkziehers doch immer daran, daß er nicht so sein soll. Häng er sich einen als Warnung über seine Koje! Versteht er mich nicht?"

„Ja—a . . . aber . . . Ich wollte Ihnen nur sagen, daß" — hier spuckte Kristensen plötzlich einen langen Tabakstreifen in äußerst bestimmter Weise weit über das Deck, drehte hierauf die Pelzmütze ein paar halbe Male rund auf seinem großen krausen Kopf umher und fuhr fort . . . „daß das mit der Versicherung . . .??

— „daß er das nicht will? . . . Und warum nicht? Denk er doch nur mal nach, mein guter Mann! Sei er sich nur mal klar — nur ein einziges Mal — und mach er es nicht wie der Tintenfisch, der immerzu das Wasser um sich her trübt. Ich interesse mich höchlichst dafür, seinen Gedankengang zu entdecken, mein Freund. Denn sieht er, ich kann es eben mein Lebtag nicht vergessen, daß ich so gewandt war, ihn aus seinem eigenen verzweifelten Wirrwarr von Wenn und Aber zu retten — ich holte ihn damit ja sozusagen aus dem offenen Rachen des Zuchthauses heraus. Nun? — Warum will er also nicht versichern?"

Kristensen richtete sich mit einem Ruck auf. „Wie, wenn es nun schief ginge!" sagte er mit einem gewissen bekümmerten Ernst.

„Wie, wenn es schief ginge? Was sagt er da? . . . aber darum versichert man doch eben, Mann!" — der Hardesvogt hob die Stimme. „Versteht er denn noch immer nicht, daß man ja eben für den Fall versichert, daß die Schute sinkt?"

„Na, dann ziehen sie eben wieder die Bürgschaft für die neunzig Taler zurück, und haben Sie schönen Dank für die gute Absicht."

Der Hardesvogt stieß ungeduldig den Stock auf das Deck und holte Atem, wie um seinen wohlgebauten, ein wenig rundlichen Korpus zu einer neuen Kraftanstrengung vorzubereiten. Der Schatten der goldverschnürten Uniformmütze fiel kühn über die scharfe Adlernase, und in den lebhaften dunkeln Augen lag während des ganzen Gesprächs eine gewisse launige Schlauheit.

„Jasooo! Jetzt fange ich endlich an, zu verstehen. Was hält er wohl für schwerer, Kristensen, dies ganze Uebersiedelungsgut in die Schaluppe zu tragen oder ihm etwas begreiflich zu machen, was er nicht begreifen will? — Denk er bloß daran, was für Plackerei ich bei der Eideserklärung mit ihm hatte, bis ich ihn so weit brachte, auf die Frage, ob ers auch verstanden, mit Ja zu antworten? Die ganze Gerichtsstube war Zeuge meiner Anstrengungen. Nun also, Mann! — Die Folge des Versicherns ist die, daß er den Wert der Schaluppe zurückerstattet erhält, falls sie kentert."

Kristensen schüttelte bloß den Kopf. „Das wäre das ärgste, was mir passieren könnte! Schlimm genug wärs, wenn die Schute im Wasser begraben würde — das ist wahr; aber — hätte ich noch obendrein versichert, so könnte ich wiederum ins Verhör kommen, wie wegen der Galeasse — und . . ."

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101114/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Waffen, mit denen ihn früher die Zentrumspfaffen vernichten wollten, gegen die Sozialdemokratie. Der skrupellose Kampf gegen den Sozialismus, demgegenüber selbst die Kampfesmethoden des Reichsverbandes als musterhaft anständig gelten können, verlumpte ihn politisch total und näherte ihn den Pfaffen schon dadurch, daß er ihn nötigte, an das religiöse Gefühl gegen den Sozialismus zu appellieren. Dieser Prozeß der Annäherung, der jahrelang dauerte und natürlich von neuen Zwistigkeiten, Konkurrenzkämpfen von Zeit zu Zeit unterbrochen wurde, war durch zwei Momente begünstigt. Einerseits mußte sich das Zentrum darüber Rechnung geben, daß seine Existenz als deutsche Partei angesichts des erwachten nationalen Gefühls der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens zu Ende ist, daß es nur im polnischen Kleide seine Rolle weiterspielen kann. So sehen wir, daß der führende polnische Zentrumsmann Napieralski — der bis heute Mitglied des Augustinusvereins, der Organisation der Zentrumsjournalisten, ist —, im Jahre 1907 der polnischen Reichstagsfraktion beitrat. Zugleich verwischten sich die politischen Gegensätze zwischen dem polnischen Zentrum und den Korfantyleuten immer mehr, wie dies klar eine Diskussion über das Verhältnis der Polen zu Preußen bewies, die zwischen Korfanty und Napieralski vor einigen Monaten stattfand. Die polnische Nationaldemokratie ist als bürgerliche Partei nicht imstande zu einem Kampf um positive Rechte für die Polen, die in der provinziellen Selbstverwaltung gipfeln würden, überzugehen, weil dieser Kampf ohne einen Kampf um die allgemeine Demokratie undenkbar ist. Um die allgemeine Demokratie kämpft in Deutschland aber nur die Arbeiterklasse, mit der sich das bürgerliche Polen weder verbinden will, noch kann. Ist aber eine polnische Offensive durch den Charakter aller bürgerlichen Parteien Preußisch-Polens ausgeschlossen, dann können ernste Unterschiede nur im sozialen Charakter der polnischen bürgerlichen Parteien bestehen; im nationalen Kampfe können sie sich nur im Tone unterscheiden. Darin lag auch der einzige Unterschied zwischen Napieralski und Korfanty in der nationalen Angelegenheit. In sozialen Fragen bestand zwischen ihnen niemals ein Unterschied: in Oberschlesien gibts keine polnischen, Agrarier, kein stark entwickeltes polnisches Kleinbürgertum. Napieralskis wie Korfantys politische Rolle bestand in der Erhaltung der oberschlesischen polnischen Arbeiter im Dienste des Bürgertums. Früher wollte sie Napieralski dem deutschen Zentrum dienstbar machen, seit 1907 unterstützt er die deutsche Reaktion auf dem Wege durch die polnische. Das letztere hat Korfanty zu jeder Zeit getan.

Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist das Ende Korfantys eigentlich das Ergebnis einer ganz logischen Entwicklung, und es erscheint unverständlich, warum der Kurjer Poznanski über Verrat schreit. Das wird jedoch erklärlich, wenn man in Betracht zieht, daß im Posenschen der Kampf zwischen dem Kleinbürgertum und dem Großgrundbesitz die Form des Kampfes zwischen dem milderen und aggressiveren Ton in der Vertretung der nationalen Interessen angenommen hat, daß also Korfantys Uebergang zur milderen Tonart eine Schwächung des posenschen Kleinbürgertums bedeutet. Weiter kommt noch in Betracht, daß das Abwirtschaften der radikal-nationalen Richtung in Oberschlesien die Chancen der Sozialdemokratie stärkt, als der einzigen Partei des konsequenten Kampfes um die Klasseninteressen des Proletariats, die sich mit seinen nationalen Interessen decken, was natürlich der kleinbürgerlichen Demokratie wenig behagt.

Die große politische Bedeutung dieses Abwirtschaftens Korfantys liegt auf der Hand. Versteht es unsre polnische Organisation, die Situation auszunützen, ohne in der berechtigten Vertretung der nationalen Interessen der polnischen Arbeiterschaft nationalistisch zu werden, so kann das Ende Korfantys einen Anfang des Aufschwungs der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Oberschlesien bedeuten.

— „und es ist nicht gesagt, daß das wiederum unter meiner Amtierung geschähe, meint er!" rief der Hardesvogt lustig, ganz erleichtert, ihn endlich verstanden zu haben. Na jaaa, darin kann ja allerdings sein Gefühl ihn richtig geführt haben, mein Freund. Da kann man wieder einmal sehen, wie wenig man im Grunde andre beraten kann! Von ihrem Standpunkt aus ist das ja höchstwahrscheinlich ganz vernünftig gefolgert. Sie würden sich ja in solchem Falle wieder drehen und winden und die Antworten schuldig bleiben und den Richter so heimtückisch anschielen, daß er ganz und gar moralisch überzeugt wäre, Sie hätten die Schute tatsächlich mit Absicht in Grund gebohrt, und ist es erst so weit, so lassen sich die Indizien immer herausfischen. Na also! — versichern Sie also nicht! Für die kautionierte Summe steht mir die Hälfte der Fracht gut, und den Rest mögen Sie ordnen, so gut Sie können. Mein Uebersiedlungsgut wird also heute per Post versichert. Und Jungfer Een schicke ich übermorgen mit meinem Sechsruderer früh von Hause fort. Sie haben Sie dann im Laufe des Tages hier. Sie müssen es sich nicht kümmern lassen, wenn sie vielleicht anfänglich ein wenig quäkelig und verdrossen ist. Sie hatte gehofft, mit meiner Frau und mir im Wagen von Neblungsnäs bis Ostland zu fahren, und sie hat nun mal eine Schwäche für Wagenfahrten! Aber kommt sie erst aufs Meer, so wird sie schon Vernunft annehmen, ja vielleicht beruhigt sie sich schon in der Bredsundbucht!"

Nach dieser langen Rede klopfte der Hardesvogt Kristensen leicht auf die Schulter und begab sich zur Reling, um in sein Boot zu steigen, bei dessen Rudern schon die Postjungen mit ihren roten Zipfelmützen saßen und warteten.

Das große Achtrudererboot des Hardesvogts hatte in seinem geräumigen Schoß den letzten Teil des Uebersiedelungsguts an Bord gebracht. In dem Augenblick, da das Boot abstieß, schien dem Hardesvogt jedoch beim Anblick Kristensens, der mit der Mütze in der Hand dastand, ein plötzlicher Einfall zu kommen.

„Hüten Sie sich vor Jungfer Een," rief er mit erhobenem Zeigefinger, „die kann gefährlich werden!"

(Fortsetzung folgt.)

Moabiter Polizeikrawalle vor Gericht.

Hg. **Berlin**, 12. November.

Der Prozeß wegen der Moabiter Streikkrawalle wurde heute vor der dritten Strafkammer in einer ganz neuen Verhandlung wieder aufgenommen. Der Gerichtshof zeigt eine neue Besetzung, da an Stelle eines erkrankten Beisitzers ein Ersatzrichter, außerdem mit Rücksicht auf die lange Dauer ein Hilfsrichter eingestellt ist. Die Eröffnung der Sitzung verzögerte sich, da, wie es heißt, der Vorsitzende mit einigen der Verteidiger eine Konferenz gehabt hat. Den Verteidigern sind

Drohbriefe

zugegangen. In einem wird ihnen mit Prügeln gedroht, wenn sie in dieser Weise fortfahren würden, das Recht zu verwirren. Der Brief ist unterzeichnet von einem **„Verein Deutscher Männer zur Durchfechtung des Rechts und zur Bekämpfung des Unrechts"**.

Gleich nach Eröffnung der Sitzung beantragt der Staatsanwalt, die Sache gegen die Angeklagte Frau Reinhardt, die in den ersten Tagen mehrere Anfälle gehabt hat und heute nicht anwesend ist, abzutrennen. Sie sei gerichtsärztlich untersucht und als eine

hochgradig nervöse Person

bezeichnet worden, die an Herzkrämpfen leide, welche ebenfalls nervöser Natur sind. Das ärztliche Gutachten bezeichnet sie zwar für haftfähig, jedoch für nicht fähig, einer so langen Verhandlung beizuwohnen. Daher beantrage er, die Sache abzutrennen und, da nach dem ärztlichen Attest kein Fluchtverdacht vorliegen könne, auch die Haft aufzuheben.

Verteidiger Cohn: Ich bin mit dem Antrage der Staatsanwaltschaft einverstanden. Ich habe bereits am Mittwoch die Abtrennung aus denselben Erwägungen beantragt. Nur der Begründung stimme ich nicht zu. Denn alles das, was die Staatsanwaltschaft hier vorbringt, hat sich schon am zweiten Tage des Vorverfahrens ergeben. Schon die Anklage spricht davon, daß Frau Reinhardt eine schwer nervöse Person ist. Es ist außerordentlich erstaunlich und nicht im mindesten zu erklären, daß die Staatsanwaltschaft in einem so späten Stadium zu der Erkenntnis kommt, daß Frau Reinhardt mit dieser Sache nichts zu tun hat und die Sache abzutrennen ist. Ich bedauere nur, daß durch die späte Einsicht der Staatsanwaltschaft Frau Reinhardt zu einer Haft von sechs Wochen gekommen ist. — Erster Staatsanwalt Steinbrecht: Ich halte meine Darlegungen vom Mittwoch durchaus aufrecht, daß die Verbindung der Sachen notwendig war. Frau Reinhardt hat die Beleidigungen in der Aufruhrzeit begangen, und die Beleidigungen richten sich gegen Polizeibeamte, die anläßlich des Aufruhrs tätig waren. Der Antrag der Verteidigung, die Haft aufzuheben, ist vom Gericht geprüft und auf Grund der ärztlichen Gutachten abgelehnt worden. — Verteidiger Cohn: Ich bedauere auch hier widersprechen zu müssen. Frau Reinhardt hat sich

von Anfang an im Lazarett befunden.

Ich verweise auch auf die Anklageschrift, in der schon erwähnt wird, daß Frau Reinhardt nervös und erregt sei. Die Anklageschrift ist ja bemüht, Frau Reinhardt unter Anführung der Ansichten von Polizeibeamten als Simulantin darzustellen.

Das Gericht beschließt, ohne sich zurückzuziehen, die Abtrennung der Sache und mit Rücksicht darauf, daß weitere Haft auf den Gesundheitszustand ungünstig einwirken könnte, die Haft aufzuheben.

Darauf wird in die eigentliche Verhandlung eingetreten. Es erfolgt zunächst noch einmal die Feststellung der Personalien der Angeklagten.

Rechtsanwalt Cohn bittet sodann den Vorsitzenden, mit Rücksicht auf die in der Presse erschienene Mitteilung, daß die meisten der Angeklagten wegen Eigentumsvergehen bestraft seien, feststellen zu wollen, daß 21 Angeklagte unbestraft seien und 14 bestraft, davon nur 5 wegen Eigentumsvergehen. — Vorsitzender: Herr Verteidiger, wir können uns nicht um das kümmern, was in der Presse oder außerhalb des Gerichtssaales vorkommt, sondern nur um das, was hier in der Verhandlung stattgefunden hat. — Darauf nimmt Verteidiger Heinemann das Wort, um wiederum gemeinsam mit den Verteidigern Heine, Bahn, Cohn, Rosenfeld, Rosenberg und Liebknecht den

Antrag auf Abtrennung

zu stellen, da diese Verhandlung geschäftsordnungswidrig vor die dritte Strafkammer gekommen sei. Wir haben neulich bereits den Gerichtshof abgelehnt und sind gezwungen, diesen Antrag zu wiederholen, obwohl uns ja der entgegengesetzte Standpunkt des Gerichtshofs bekannt ist. Es geschieht das lediglich aus prozessualen Gründen, da wir diese nach unsrer Ansicht mindestens zweifelhafte Frage zur Entscheidung des höchsten Gerichtshofes zu bringen wünschen. Dr. Heinemann wiederholt dann seine frühere Begründung, fügt jedoch noch einige neue Momente hinzu. Er beantragt, die Fälle auszuscheiden, an denen ausschließlich Jugendliche beteiligt sind, und diese vor die sogen. Jugendstrafkammer zu bringen. In dem Beschluß vom 9. November, der ja formell nicht mehr in der Welt ist, aber doch den Standpunkt des Gerichtshofs erkennen läßt, ist gesagt worden, daß die zuständigen Kammern ihre Zustimmung gegeben hätten. Ich habe **in den Akten nirgends diese Zustimmung finden können.** Allerdings haben die Vorsitzenden der einzelnen Kammern sich geäußert, aber das können doch nur Gutachten sein, und da ist zu bedenken, daß auch diese Gutachten verschieden ausgefallen sind. Die einen sprechen davon, daß es wahrscheinlich sei, die andern glauben es, dagegen betonen verschiedene die

äußerste Zweifelhaftigkeit

dieser Auslegung der Geschäftsordnung. Man kann also weder sagen, daß das erkennende Gericht noch die eröffnende Kammer ihre Zustimmung gegeben hat. Für uns wäre das übrigens auch unerheblich, denn nicht auf die Zustimmung kommt es uns an, sondern auf die Anwendung des Gesetzes und der Geschäftsordnung. Der Herr Vorsitzende dieser Kammer hat in einem sehr ausführlichen, juristisch sehr scharfsinnigen Exposé darauf hingewiesen, daß möglicherweise ein Präsidialbeschluß herbeigeführt werden müßte. Ob ein solcher Beschluß herbeigeführt ist, weiß ich nicht. Aber das Präsidium kann auch nichts an der Anwendung der Geschäftsordnung ändern, es kann auch keine Interpretation geben, sondern so wie der Beschluß dasteht, muß er für das laufende Jahr bestehen bleiben, und der höchste Gerichtshof wird zu prüfen haben, ob der Geschäftsanweisung entsprechend verfahren ist. Wenn man aber sieht, daß

hervorragende Rechtslehrer,

wie ich neulich schon ausgeführt habe, auf unserm Standpunkt stehen, und wenn der Herr Vorsitzende dieser Kammer den Fall für zweifelhaft betrachtet, so sollte es doch zweckmäßig erscheinen, ein Verfahren nicht einzuschlagen, das von vornherein mit der Möglichkeit der Nichtigkeit behaftet ist. Man kann nicht sagen, daß unser Standpunkt ein juristischer Nonsens ist. Die Möglichkeit, daß der höchste Gerichtshof unsere Ansicht teilt, ist immerhin vorhanden, und wenn eine solche Möglichkeit besteht, so müßte man von einem Verfahren, das so viel Zeit und erhebliche Kosten in Anspruch nimmt, absehen. Dazu kommt, daß der Wortlaut des Gesetzes für uns spricht.

Die Verteidiger Dr. Rosenfeld, Theodor Liebknecht, Dr. Cohn und Bahn wiederholen dann ihre Anträge auf Abtrennung der verschiedenen einzelnen Fälle. — Verteidiger Rosenberg: Im Laufe der beiden letzten Tage hat sich die Ueberzeugung, daß die Ansicht von Rechtsanwalt Heinemann zutreffend ist, bei mir ganz erheblich verstärkt. Anhängig kann eine Sache nur bei der zuständigen Kammer sein. § 31 St.-P.-O. liegt hier nicht vor, deshalb ist die Bezeichnung „Nachtragsklage" ohne Verbindlichkeit. Eine Vereinbarung zur nachträglichen Außerwirksamkeitsetzung des Geschäftsplanes ist unzulässig.

Nur drei Sachen

würden vor dieser Strafkammer zuständig bleiben. Es handelt sich für uns nicht um Advokatenkniffe, nicht darum, die Sache zu verschleppen, sondern um das materielle Recht zu finden, darum, daß die Angeklagten ihre ordentlichen Richter bekommen. Es kommt auch hinzu, daß eine individuelle Behandlung der Angeklagten in einem Verfahren, in dem 34 verschiedene Angeklagte sind und in dem es sich um 34 verschiedene Anklagen handelt, nicht möglich ist. Eine Einheitlichkeit der Verhandlung ist hier gar nicht gegeben.

Verteidiger Cohn: Auch

aus menschlichen Gründen

sollte man nicht eine solche **außergewöhnliche, willkürliche** und **dem Geist der Rechtsprechung widersprechende Härte** gegen die Angeklagten, die sich nicht in Haft befinden, anwenden. Sie sind genötigt, ihrem Arbeitsverdienst nachzugehen, und würden in **Schulden geraten und ihre Familien in Not bringen,** wenn sie an einem Prozeß wochenlang teilnehmen müßten, bei dem ihre Anklage vielleicht nur den hundertsten Teil ausmacht. Es würde eine Härte sein, wenn man hieran festhält, bloß damit die theoretische, künstliche und verstiegene Verbindungsidee der Staatsanwaltschaft aufrecht erhalten bleibt.

Die Rechtspflege ist der Menschen wegen da und nicht umgekehrt.

Verteidiger Bahn: Mir liegt ein Blatt vor, das als offiziös gilt, der

Berliner Lokal-Anzeiger,

und in diesem Blatt ist mit zynischer Deutlichkeit gesagt worden, daß die Staatsanwaltschaft mit Erfolg bemüht gewesen sei, diesen Prozeß vor die dritte Strafkammer zu bringen, weil der Vorsitzende dieser Kammer als ein energischer Richter bekannt ist. Das stand schon am Montag im Berliner Lokal-Anzeiger und es hat die Staatsanwaltschaft nicht Veranlassung genommen, es zu dementieren. Das muß Mißtrauen gegen dieses Verfahren erregen.

Verteidiger Ulrich: Mein Name steht nicht unter dem Antrage der übrigen Verteidiger. Zu meinem Bedauern kann ich nicht anerkennen, daß nicht ein Zusammenhang zwischen diesen Anklagefällen besteht. Aber meinem Mandanten würde es sehr angenehm sein, wenn das Gericht, sei es auf Grund der Minderjährigkeit oder aus den von meinen Herren Mitverteidigern vorgebrachten juristischen Gründen die Abtrennung seines Falles beschließen würde. Mein Mandant hat

nur eine Laterne eingeworfen

und seine Sache würde in einer Stunde beim Schöffengericht erledigt sein. So ist es für ihn und für mich zweifellos eine sehr hohe Ehre, aber keineswegs ein Vergnügen, wegen einer eingeworfenen Laterne bis Weihnachten hier zu sitzen.

Verteidiger Liebknecht protestiert dagegen, daß Rechtsanwalt Ulrich von einem Zusammenhang aller Fälle gesprochen habe. Er könne doch nur von seinem Falle sprechen und sei nicht in der Lage, die andern Fälle zu beurteilen.

Staatsanwalt Steinbrecht bestreitet zunächst, daß die Staatsanwaltschaft bestrebt gewesen sei, diese Fälle vor die dritte Kammer zu bringen, weil es sich hier um

zuverlässige Richter

gehandelt habe. Diese Behauptung gebe ihm erwünschte Gelegenheit, auf derartige Verdächtigungen zu antworten und die Behauptung zu widerlegen, daß die Anklage gegen Hagen lediglich deshalb zuerst erhoben worden sei, um die ganze Sache vor die dritte Kammer zu bringen. Um das darzulegen, müsse er auf die Voruntersuchungsakten eingehen. Von vornherein war es klar, daß zu unterscheiden sei zwischen den Fällen, die vor die Strafkammer, und denen, die vor das Schwurgericht zu verweisen seien. Daher müßte jede Sache einzeln bearbeitet werden. Aber von Anfang an war es auch klar, daß diese sogenannten Moabiter Krawalle einheitlich zu behandeln sind. Nun bin ich in der glücklichen Lage, nicht nur auf meine amtliche Erklärung, die in dem Gerichtsbeschluß erwähnt ist, hinweisen, sondern auch meine Behauptung durch Vorlage der Akten belegen zu können. Seitens der Staatsanwaltschaft ist mit voller Korrektheit und Strenge nach der Strafprozeßordnung verfahren worden. Die Voruntersuchung wider Hagen war am 6. Oktober abgeschlossen.

Einige Stunden später (!)

ging eine zweite Anklage gegen Trepkowski ein, und damals bereits wurde der Antrag gestellt, beide Sachen zu verbinden. Der Staatsanwalt verliest den in den Generalakten befindlichen Antrag. Die Strafsache wider Hagen ist als erste abgeschlossen worden. Diese Tatsache ist von der Verteidigung nicht hervorgehoben worden. Im Interesse der Beschleunigung wurde die Sache nun wider Hagen geführt und sofort die Verbindung der Strafkammersachen beantragt. Hiermit ist aktenmäßig festgelegt, daß die Staatsanwaltschaft nach der Strafprozeßordnung gar nicht anders handeln konnte. Die Staatsanwaltschaft konnte aber auch nicht warten, bis sämtliche Fälle abgeschlossen waren. Sie durfte es nicht, weil es sich um Haftsachen handelt, und sie mußte auch mit der Möglichkeit rechnen, daß die Verbindung der einzelnen Fälle abgelehnt werden könnte. Nicht, weil die Anklage gegen Hagen vorerst erhoben worden ist, ist sie vor die dritte Strafkammer gekommen, sondern es ist der erste Eröffnungsbeschluß maßgebend gewesen, und da konnte die Staatsanwaltschaft gar nicht vorher wissen, welcher Eröffnungsbeschluß zuerst kommen würde. Die Staatsanwaltschaft steht auch auf dem Standpunkt, daß der Geschäftsplan richtig angewandt worden ist. Sie kann sich hier auf den Kommentar Stenglein und das Erkenntnis des Reichsgerichts im 28. Band berufen. Diese Erkenntnis betrifft Berliner Verhältnisse. Es handelt sich um eine

Anklage gegen verschiedene Redakteure des Vorwärts

und es wurde eine einheitliche Anklage erhoben. Die erkennende und eröffnende Strafkammer sprach die Verbindung aus, und das Reichsgericht entschied in der Revision, daß diese Verbindung auf Grund des § 62 des Gerichtsverfassungsgesetzes zulässig sei. Gewiß ist es sehr erwünscht, daß gegen Jugendliche abgeurteilt werde nicht in Verbindung mit Erwachsenen. Die Strafkammer ist aber zur Verbindung befugt, wenn sie glaubt, daß damit die Interessen der Rechtsprechung besser gewahrt werden. Daß die einzelnen Vorsitzenden sich verschieden geäußert haben, ist unerheblich. Maßgebend ist, welchen Beschluß die dritte Kammer gefaßt hat, und es fällt ja auch ins Gewicht, daß keiner der Herren Vorsitzenden etwas gegen das Verfahren einzuwenden hatte. Der Vorwurf, daß die Staatsanwaltschaft künstlich die Sache vor einen bestimmten Gerichtshof verwiesen hat, ist demnach hinfällig. Was einen Artikel in einer Zeitung betrifft, so kenne ich diesen nicht. Es wäre auch vollkommen unmöglich, auf alle diese Zeitungsartikel zu erwidern. Ich hatte keine Veranlassung, darauf zu antworten.

Verteidiger Heine: Ich will dieses Verfahren abkürzen und erklären, daß es mir wohl bekannt ist, daß die Voruntersuchung gegen Hagen und Trepkowski zuerst abgeschlossen worden ist. Darüber ist nie ein Streit gewesen. Trotzdem erklären wir, daß die Ausführungen des Herrn Staatsanwalts uns nicht überzeugt haben. Es ist uns aber interessant, **daß die Staatsanwaltschaft von Anfang an die Absicht gehabt hat, die Sachen zu verbinden.** Es ist

wunderbar

daß von den beiden Sachen die eine einige Stunden früher als die andre eingegangen ist. Wenn die Staatsanwaltschaft nicht die Absicht gehabt hätte, den Prozeß vor die dritte Strafkammer zu bringen, so hätte sie gerade im Interesse der Angeklagten und

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101114/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

der Beschleunigung eine gemeinsame Anklage anfertigen müssen. Was haben nun die ersten Angeklagten davon gehabt, daß gegen sie zuerst Anklage erhoben worden ist? Ihre Untersuchungshaft hat nicht um eine Stunde kürzer gedauert. Der Herr Staatsanwalt sagt ja, von vornherein sei die Absicht gewesen, gemeinsam zu verhandeln. Dann konnte auch niemals die Erhebung von einzelnen Anklagen eine Beschleunigung herbeiführen, solange nicht alle übrigen Voruntersuchungen abgeschlossen waren. Es wurden ja auch erst die einzelnen Anklagen erhoben und dann wurde allen Angeklagten der Schriftsatz vom 24. Oktober übermittelt, der erst die einheitliche Anklage bedeutet. Es lag nichts im Wege, diesen Schriftsatz zusammen mit der gemeinsamen Anklage den Angeklagten zuzustellen, dann hätte sich aber

eine ganz andre Zuständigkeit ergeben.

Ich muß also bestreiten, daß die Behauptung widerlegt worden ist, daß dieser Prozeß mit Absicht vor diese Kammer gebracht worden ist. Das schließen wir aus der Beharrlichkeit und aus den Umständen, die wir schon neulich vorgebracht haben. Gerade die unliebsamen **Vorkommnisse in dem Prozeß gegen die Vorwärtsredakteure und in dem Plötzenseeprozeß** hatten das Präsidium veranlaßt, eine bindende Geschäftsordnung zu erlassen. Und diese muß maßgebend sein. Gerade weil die Staatsanwaltschaft die Interessen der Rechtspflege sehr wohl kennt und weil sie weiß, wie wenig derartige Erörterungen im Interesse der Rechtspflege liegen, muß sie, wenn sie trotzdem diese Erörterungen nicht scheut,

einen bestimmten Zweck

im Auge gehabt haben.

Staatsanwalt Steinbrecht: Alle Vorwürfe, daß die Staatsanwaltschaft künstliche Wege eingeschlagen habe, um die Geschäftsordnung zu umgehen, sind hinfällig. — Staatsanwalt Stelzner tritt dann den Einwänden der Verteidigung entgegen, daß ein räumlicher und zeitlicher Zusammenhang mit den Moabiter Vorfällen im einzelnen nicht vorhanden sei.

Verteidiger Heine: Ich werde darauf aufmerksam gemacht, daß die Staatsanwaltschaft zweimal meine Ausführungen als

Verdächtigung

bezeichnet hat. Ich werde dieselbe Bezeichnung anwenden auf jene Absicht, die die Staatsanwaltschaft in ihrem Schriftsatz vom 24. Oktober niedergelegt hat. — Vorsitzender Lieber: Ich habe diese Aeußerung nicht so aufgefaßt, sonst würde ich versucht haben, Aufklärung zu schaffen. — Staatsanwalt Steinbrecht erwidert, daß es nicht persönlich gemeint gewesen sei. — Verteidiger Coßmann: Er habe nichts gegen die Unparteilichkeit der Richter einzuwenden, möchte sich aber nun doch auch **im Interesse der armen Angeklagten dem Antrag auf Abtrennung anschließen.** — Verteidiger Heinemann bezeichnet die Darlegungen des Rechtsanwalts Ulrich als abwegig von jeder Jurisprudenz, worauf Rechtsanwalt Ulrich erwidert, daß sein Standpunkt seiner innersten juristischen Ueberzeugung entspreche und sich auch decke mit der Ansicht der Behörden (!!).

Nach einer Reihe weiterer Erklärungen und Erwiderungen zog sich der Gerichtshof zu längerer Beratung zurück.

Der Gerichtshof verkündete nach anderthalbstündiger Beratung folgenden

Beschluß:

Die Ausführungen der Verteidigung, die sich gegen die Verbindung der Strafsachen richten, hat das Gericht nochmals geprüft und ist nach eingehender Prüfung zu demselben Entschluß gekommen, wie am 9. November. Das Gericht steht auf dem Standpunkt, daß § 236, der allein hier in Frage kommt, nicht die jeweilige erkennende Strafkammer, sondern die Strafkammer des Landgerichts überhaupt meint. Das Gericht stützt sich hierbei auf den Kommentar von Loewe, auf Stenglein und das Reichsgerichtserkenntnis im Band 28. Die durch die Beschlüsse angeordnete Verbindung bleibt daher bestehen. Die Frage des Zusammenhangs unterliegt der Entscheidung des erkennenden Gerichts. Ein Zusammenhang ergibt sich daraus, daß sämtliche Straftaten denselben Ursprung haben und daß für sie dieselbe Beweisaufnahme notwendig sein würde. Eine Wiederholung dieser Beweisaufnahme in jedem einzelnen Falle würde unzweckmäßig erscheinen.

Verteidiger Heine: Ich muß leider

den Ablehnungsantrag wiederholen.

Wir beabsichtigen auch heute wieder die Herren abzulehnen, die ordentliche Mitglieder der dritten Strafkammer sind. Dadurch, **daß die Staatsanwaltschaft diese Kammer sich ausgesucht hat, hat sie bekundet, daß sie glaubt, hier die Interessen der Anklage besonders gut gewahrt zu sehen, insbesondere nach der politischen Richtung hin.** Wir wissen sehr wohl, daß unsre Bedenken abgelehnt worden sind, das hindert uns aber nicht, sie zu erneuern, weil der Beschluß uns nicht überzeugt hat. Der Beschluß hat sich damit begnügt, Behauptungen aufzustellen, ohne eine Widerlegung unsrer Anträge vorzunehmen. Weiter stützen wir uns bei der Ablehnung auch auf die

Ordnungsstrafe wider Rechtsanwalt Bahn.

Diesen Antrag wird er selbst vortragen. Aber wenn die Gesamtheit der Verteidiger sich auch auf diesen Vorgang stützt, so geschieht es, weil wir überzeugt sind, daß das Vorgehen des Herrn Vorsitzenden nicht unsrer Person galt, da wir als Verteidiger ja nur unsre Pflicht tun und hierzu keinen Anlaß geben würden. Wir glauben, daß diese Stimmung durch die ganzen Umstände hervorgerufen ist, einmal durch die Anträge der Staatsanwaltschaft, dann durch die Erörterungen der Presse und schließlich auch durch die Anträge, die wir pflichtgemäß stellen müssen. Für die Angeklagten ergibt sich hieraus die Folgerung, daß die Besorgnisse nicht unbegründet sind, daß

keine Gewähr für die Unbefangenheit des Gerichtshofes

gegeben sei.

Hierauf nahm Rechtsanwalt Bahn das Wort, um ebenfalls den Ablehnungsantrag zu begründen. Das Bestreben der Staatsanwaltschaft, diese Sache gerade vor die dritte Strafkammer zu bringen, ist geeignet, **Mißtrauen gegen die Unparteilichkeit der Kammer zu erwecken.** Diese Ansicht muß sich auch auf die Fassung der Anklage stützen. Mir gerade, der ich

nicht der Sozialdemokratie angehöre,

sondern der bürgerlichen Richtung, ist es bedauerlich erschienen, daß die Staatsanwaltschaft dieser Sache eine besondere tendenziöse Form gegeben und die Anklage auf eine politische Basis gestellt hat. Das bewegt uns, objektives Mißtrauen in die Erklärungen der Staatsanwaltschaft zu setzen, weshalb dieser Prozeß gerade vor diese Kammer gekommen ist. Weiter habe ich anzuführen, daß die Kammer gegen mich eine Ordnungsstrafe verhängt hat und gerade unter Umständen, die geeignet sind, Mißtrauen gegen die Unparteilichkeit der Richter zu erwecken. In der Sitzung am 9. November hatte ich mich sofort gemeldet, um ebenfalls noch eine Begründung des Ablehnungsgesuches vorzubringen. Dazu war ich nach § 26 St.-P.-O. berechtigt. Denn das Ablehnungsgesuch ist nicht bloß beim Gericht anzubringen, sondern auch glaubhaft zu machen. Der Herr Vorsitzende hatte

kein Recht, das Wort zu verweigern,

er mußte mich die Begründung des Antrages vortragen lassen. Ich hätte allerdings einen Gerichtsbeschluß erwirken können, jedoch stand der Vorsitzende so schnell auf, daß ich es der Würde meines Standes nicht entsprechend erachtete, vor einem im Weggehen begriffenen Gerichtshof zu sprechen. Dieses prozessuale Vorgehen des Herrn Vorsitzenden habe ich am 10. November mit dem Wort „Abschneiden" charakterisiert. Das Wort „Abschneiden" ist der übliche Ausdruck dafür, daß jemandem widerrechtlich das Wort nicht gestattet ist. Sehr häufig beschwert sich nach dem Parlamentsbericht ein Abgeordneter darüber, daß ihm durch den Schluß der Debatte das Wort abgeschnitten ist. Der Ausdruck wird also auch in objektiver Hinsicht angewendet. Es lag am 10. November jedenfalls

kein Grund

vor, mir das Wort nicht zu geben, wenn auch der Herr Vorsitzende erklärt hatte, daß die Sitzung geschlossen sei. So ist es doch allgemein im forensischen Leben üblich, daß auch nach einem plötzlichen und unerwarteten Schluß der Sitzung die Anwälte ihre Wünsche vortragen. Es ist das im Interesse der Sache sogar häufig eine Notwendigkeit. Ich erbat das Wort, um die Protokollierung des Vorganges vom Tage vorher zu beantragen. Das war mein gutes Recht. Als der Vorsitzende mich fragend unterbrach: „Abschneiden," wiederholte ich: „Jawohl, abschneiden," und ich wollte fortfahren, es zu begründen. Der Herr Vorsitzende unterbrach mich aber: „Der Gerichtshof zieht sich zurück." Durch das schnelle Aufstehen des Gerichts wurde ich wieder verhindert, einen Gerichtsbeschluß herbeizuführen. Es entspricht ferner dem forensischen Gebrauch, obwohl es nicht direkt vom Gesetz vorgeschrieben ist, den Anwalt zu hören, ehe man ihn in eine Ordnungsstrafe nimmt. Das ist nicht geschehen, obwohl ich mit der Kammer niemals einen Konflikt gehabt habe. Es war auch nicht berechtigt, sogleich

die höchste Ordnungsstrafe

von 100 Mark für einen so harmlosen Vorgang zu verhängen. Die Verhängung der Ordnungsstrafe ist aber auch ungesetzlich, denn sie ist erfolgt für ein Wort, das

außerhalb der Sitzung

gesprochen wurde. Rechtsanwalt Cohn war vorher das Wort verweigert worden mit der Begründung, daß die Sitzung schon geschlossen sei. Es handelt sich also juristisch um ein privates Gespräch zwischen dem Herrn Vorsitzenden und mir. Nach § 180 des Gerichtsverfassungsgesetzes muß aber eine Ungebühr in der Sitzung erfolgt sein. Das Reichsgericht hat einmal entschieden, daß es eine Ungebühr außerhalb der Sitzung, z. B. im Schriftsatz, nicht gebe (Goldammers Archiv, Band 51, Seite 75). Die Kammer durfte unter diesen Umständen eine Ordnungsstrafe gegen mich nicht verhängen. Herr Direktor Lieber ist demnach

zum Richter in eigener Sache

geworden. Denn wenn er mich wegen eines privaten Gesprächs zur Verantwortung ziehen wollte, mußte er eine andere Kammer anrufen, und zwar in einem andern Verfahren.

Verteidiger Ulrich erklärt namens seines Klienten, daß er nicht das geringste Bedenken gegen die Unbefangenheit des Gerichts habe.

Vorsitzender Lieber: Ich vertage die Sitzung bis Montag 12 Uhr.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf der Bergarbeiter in Südwales.

L. K. London, 12. November.

Die relative Mäßigung, mit der der Minister des Innern, Churchill, dem Drängen der Scharfmacher Folge leistete, hat eine gewisse Beruhigung der Lage im Rhondda-Tale gebracht. Wie brutal die von London importierte Polizei auch gehaust hat, so hat doch die Tatsache, daß bisher wenigstens noch kein Schuß abgefeuert worden ist, und das eingeführte Militär diskret im Hintergrund bleibt, eine Verschärfung des Kampfes verhindert. Die letzten Nachrichten wissen nur von ungestörtem Frieden zu melden.

Allein die Mäßigung der Arbeiter ist von den Scharfmachern mit einer neuen Provokation beantwortet worden. Gestern sind 25 Heizer unter polizeilichem Schutz von Cardiff nach Tonypandy geschmuggelt worden, um die lokalen Streikbrecher und die Streikbrecherdienste leistenden Grubenbeamten abzulösen. Wie es heißt, soll der Internationale Reederverband diese Streikbrecher vermittelt haben; diese Scharfmacherorganisation scheint also den Handel mit Streikbrechern auch für andre Berufe gewerbsmäßig betreiben zu wollen. Die Arbeiter haben es im Vertrauen darauf, daß der vom Minister des Innern vorgeschlagene Waffenstillstand auch von der andern Seite ehrlich eingehalten werden würde, an der nötigen Wachsamkeit fehlen lassen und die Einschmuggelung der Streikbrecher in die Grube nicht bemerkt. Jetzt, wo sie den Betrug merken, herrscht bei ihnen wieder große Aufregung und kann leicht zum Wiederausbruch von Feindseligkeiten führen.

Genosse Stanton, der Führer der Streikenden, macht jetzt bekannt, mit welcher empörenden Brutalität die Polizei in den Kämpfen vom Dienstag und Mittwoch vorgegangen ist. Die Drähte, die den Schauplatz der Zusammenstöße umgeben, wurden elektrisiert und die Streikenden mit heißem Wasser bespritzt. In dieser Weise wurden nicht nur die Streikenden selber, sondern auch Frauen und Kinder traktiert. Stanton soll in einem Interview mit einem bürgerlichen Journalisten erklärt haben, daß er es deshalb nötig finde, eine Kampfesbrigade von Streikenden zu organisieren, um sich gegebenenfalls gegen solche Angriffe der Polizei wirksam verteidigen zu können.

Am Montag soll unter Vermittlung des Handelsministeriums ein Einigungsverfahren eingeleitet werden.

Leipzig und Umgebung.

Die Holzarbeiter

zählten im 3. Quartal 1910 in Leipzig 5570 Mitglieder, nämlich 5380 männliche und 190 weibliche. Die Einnahmen der Lokalkasse, deren Bestand am Ende des 2. Quartals sich auf 159951.63 Mk. belief, betrugen 19419.17 Mk., die Ausgaben 9537 Mk., so daß ihr Bestand am Schlusse des 3. Quartals 169833.10 Mk. betrug. Die Hauptkasse bilanzierte in Einnahme und Ausgabe mit 41792 Mk. An Beiträgen (66281 für männliche und 2161 für weibliche Mitglieder) wurden vereinnahmt 40278 Mk. Für Arbeitslosen-Unterstützung wurden an 318 Mitglieder inklusive Lokalzuschlag 6220 Mk., an 359 kranke Mitglieder 6265 Mk. ausgezahlt. Der Hauptkasse wurden 24000 Mk. überwiesen, neben 3600 Mk., die die Gaukasse Leipzig erhielt. In der Versammlung, die den Geschäftsbericht entgegennahm, wurde eine Aenderung im Lokalstatut dergestalt vollzogen, daß der Zuschlag für Streik- und Gemaßregelten-Unterstützung statt bisher in 5, in 3 Klassen eingeteilt wird. Die Bureauzeit soll von morgens 1/2 9 bis mittags 1/2 1 Uhr dauern; Sonnabends soll von 3—7 Uhr geöffnet sein. Jugendliche Arbeiter bis 17 Jahre sollen einen einheitlichen Beitrag von 25 Pfg. zahlen, des weiteren soll auf Antrag weniger leistungsfähigen Kollegen der Lokalbeitrag ganz oder teilweise erlassen werden. Durch Verhandlung mit der Schlichtungskommission wurde 3 blinden Stimmern von Förster & Co. der Mindestlohn zuerkannt und die Differenz ab 1. Juli nachgezahlt. Das Prämiensystem bei den Maschinenarbeitern der Firma Cyriacus & Nötzel wurde unter Erhöhung des reinen Stundenlohnes beseitigt. Durch Entscheidung der Zentralvorstände ist der Endtermin des Vertrages in Crostitz-Hohenleina auf **17. Februar 1912 festgesetzt.**

Fabrikarbeiter (Sektion Gummiarbeiter).

In einer am 8. November in den Westendhallen abgehaltenen Versammlung sprach Genosse Lipinski über den Einfluß der indirekten Steuern auf die Lebenshaltung der Arbeiter. Hierauf berichtete Kollege Schönfeld, daß in der Zeit von Mitte August 1909 bis Anfang November 1910 32 Sitzungen, 49 Betriebsversammlungen und 3 allgemeine Gummiarbeiterversammlungen abgehalten worden sind. In 8 Betrieben wurden 258 Verbandsmitglieder aufgenommen. Bei der Neuwahl der Sektionsleitung wurden die bisherigen Leitungsmitglieder, bis auf einen, der ablehnte, wiedergewählt. 5 Kollegen wurden neu hinzugewählt. Unter Gewerkschaftlichem fand eine Aussprache statt über den Uebertritt der Gummibrechsler in den Fabrikarbeiterverband.

Deutsches Reich.

Erfolgreiche Lohnbewegung bei der Versicherungsgesellschaft Viktoria, Zentralinkassostelle Hamburg.

Die vor einigen Wochen vom Verband der Bureauangestellten (Sitz Berlin) über den Viktoriabetrieb in Hamburg ausgesprochene Sperre wegen fortgesetzter Maßreglung von Verbandsmitgliedern ist aufgehoben, da die Viktoria weitgehende Zugeständnisse gemacht hat. Die Einnehmer und Recherchieure der Viktoria in Hamburg, 50 an der Zahl, sind sämtlich im Verband der Bureauangestellten organisiert. Sie stellten bereits im vergangenen Jahre das Verlangen nach einer 20prozentigen Lohnerhöhung (das Gehalt beträgt 100 Mk. monatlich), Fortzahlung des Gehalts im Krankheitsfalle, freie Acquisition und Gewährung eines Urlaubs von zehn Tagen im Jahre. Die Viktoria lehnte jedoch jede Verhandlung ab und ging mit Maßregelungen vor. Endlich kam das Maß zum Ueberlaufen, als jetzt eine größere Zahl Angestellter entlassen werden sollte. Die Angestellten beschlossen, gemeinschaftlich die Arbeit einzustellen und zu diesem Zwecke zu kündigen. Nunmehr war die Viktoria zu Verhandlungen bereit. Unter Zustimmung der Direktion in Berlin wurde folgendes vereinbart:

1. Das Gehalt der Einnehmer beträgt ab 1. Januar 1911 für die Probetätigkeit von drei Monaten 100 Mk., für länger Beschäftigte 125 Mk. monatlich. 2. Der zweiprozentige Inkassoprovisionsbezug für Volksversicherung wird bereits gezahlt, sobald die Prämienkontrolle 60 Mk. monatlich aufweist. Die Auszahlung erfolgt hinfort monatlich. 3. Das Gehalt wird im Krankheitsfalle weiter gezahlt. 4. Nach drei Jahren Dienstzeit werden 6 Dienstage, nach sechs Jahren 10 Dienstage Urlaub gewährt. 5. Die Zugehörigkeit zur Organisation wird nicht gehindert. Maßregelungen aus dieser Bewegung finden nicht statt.

Außerdem ist ein Angestelltenausschuß, der unter Mitwirkung der Organisation gewählt wird, anerkannt.

Damit sind die Forderungen der Angestellten sämtlich bewilligt und die Organisation hat einen vollen Erfolg errungen. Es wäre deshalb zu wünschen, daß die Einigkeit der Versicherungsangestellten nicht durch eine Agitation von anderer Seite gestört wird. Nur durch einmütiges und geschlossenes Handeln kann es gelingen, auch die Lage der Versicherungsangestellten zu heben. Die Angestellten der Versicherungsbranche werden daher dringend ersucht, ihren Anschluß an den Verband der Bureauangestellten (Hauptvorstand Berlin NO. 43, Linienstraße 8) zu bewirken.

•

Zu den Differenzen im Schuhgewerbe in Pirmasens. Im Schuhgewerbe von Pirmasens steht für die Schuharbeiter ein schwerer Kampf bevor. Ihre Forderungen haben die Unternehmer mit der Androhung der Aussperrung beantwortet. Neuerdings hat der Fabrikantenverein wieder zu den schwebenden Streitfragen Stellung genommen und beschlossen, daß allen dem Zentralverband angehörigen Arbeitern und Arbeiterinnen am 26. November gekündigt werden soll. Vorher soll eine friedliche Beilegung der Differenzen unter Vermittelung des Gewerberats Roesinger und Beteiligung von Vertretern beider Parteien versucht werden. Ueber das Resultat dieser Verhandlungen soll dann eine Fabrikantenversammlung beschließen. Das ist schon ein wesentlich anderer Beschluß als der in der ersten Versammlung gefaßte, demzufolge Verhandlungen mit der Organisation überhaupt abgelehnt wurden.

Zu dem Bericht über den 6. internationalen Metallarbeiter-Kongreß erhält der Vorwärts folgende Zuschrift: Um mißverständlichen Auffassungen vorzubeugen, ist es nötig, eine Unrichtigkeit des Berichts sofort richtig zu stellen. Es heißt in diesem, daß der Antrag der finnischen Metallarbeiter auf Unterstützung von 4000 Mk. aus der Bundeskasse abgelehnt ist. Diese Form der Mitteilung wird die Annahme hervorrufen, als ob die finnischen Metallarbeiter nicht unterstützt werden sollen. Dem ist aber nicht so. Die Finnländer sollen unterstützt werden, jedoch nicht in der beantragten Form, sondern in derselben Weise, wie seinerzeit die ungarischen und niederländischen Metallarbeiterverbände unterstützt sind. Welche Form dieses ist und warum eine andere Form der Unterstützung für besser erachtet wurde, das interessiert hier nicht. Die Hauptsache ist, daß die Metallarbeiter in Deutschland wissen, daß der Kongreß nicht etwa ablehnte, überhaupt etwas für die unterstützungsbedürftigen Finnländer zu tun.

Der nächste internationale Metallarbeiter-Kongreß soll 1913 in Berlin stattfinden. Adolf Cohen.

Ausland.

Der Ausnahmezustand der Bergarbeiter Ungarns bleibt bestehen.

Man schreibt uns aus Budapest: Die ungarische Arbeiterschaft steht im allgemeinen unter einem Ausnahmezustand, denn währenddem die Unternehmer Verbände gründen dürfen, um Aussperrungen inszenieren zu können, müssen die Statuten einer jeden Arbeiterorganisation die Bestimmung enthalten, daß diese ihre im Kampfe stehenden Mitglieder nicht unterstütze. Während aber die Arbeiterschaft unter dieser Bedingung im allgemeinen die Genehmigung der Vereinsstatuten zu bekommen pflegt, können die Bergarbeiter überhaupt keinen Verein bilden. So oft die Statuten einer Bergarbeiterorganisation zur Genehmigung eingereicht werden, so oft werden sie stets zurückgeworfen. So erst dieser Tage wieder. Als die neue Regierung kam, gab sie das Versprechen ab, daß sie das Koalitionsrecht der Arbeiter respektieren würde. Auf dieses Versprechen hin wurden die Statuten einer Bergarbeiterorganisation dem Ministerium zur Genehmigung unterbreitet. Die Sache ist dem Finanzminister unterstellt, der als das liberalste Mitglied des Kabinetts bekannt ist. Wollte er also etwas für die Arbeiter tun, so hätte er jetzt dazu Gelegenheit gehabt. Aber es kam wie es kommen mußte: die Genehmigung wurde zurückgewiesen. Dadurch bewies das neue Regiment wieder, daß es sich von seinen Vorgängern nicht unterscheidet. Wenn es in Nöten ist, benützt es die Arbeiterschaft zu Sturmböcken. Hat es aber sein Ziel erreicht, dann will es natürlich von seinen Versprechungen nichts wissen.

Erwerbt das Bürgerrecht!

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Alfred Herre in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101114/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Reichsverweser

Leipzig-Kleinzschocher
= Telephon 3041 =

Jeden Sonntag von 4 Uhr an **Elite-Ball.**
Heute Montag, den 14. November **Gr. Gala-Soiree** der berühmten **Leipz. Humor-Sänger.**
Hierauf: **Grosser Ball.**

Maurer!

Dienstag, den 15. November 1910, abends 7 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im grossen Saale des [21271
Volkshauses, Zeitzer Strasse 32.

Tagesordnung:
Aussprache über die vorzuschlagenden Kollegen für den Zweigvereinsvorstand des Bauarbeiterverbandes.

Zahlreiches Erscheinen wünscht **Der Vorstand.**

Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle **Volkshaus** Zeitzer Str. 32 Portal rechts, I.

Bureauzeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr.
Telephon 8784.

Die **Bibliothek** steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Bücher können während der Bureauzeit entliehen werden.

Bauschlosser und Konstruktionsarbeiter.
Dienstag, den 15. November, abends ½9 Uhr. **Vertrauensmänner-Sitzung** im **Volkshaus.**

Metallformer und Giessereiarbeiter. Mittwoch, den 16. November (Bußtag), morgens pünktlich 10 Uhr, **Besichtigung des medico-mechanischen Zander-Instituts.** Treffpunkt von ½10 Uhr an im Hofe der Ortskrankenkasse, Gellertstr. 7/9.

Klempner. Freitag, den 18. November, abends ½9 Uhr, **Oeffentliche Versammlung** im **Volkshaus.** — Tagesordnung: 1. **Vortrag** des Genossen **F. Schadder** über: **Ferdinand Freiligrath.** 2. Verschiedenes. Die Werkstellenkomm.

Aufruf an Leipzigs Einwohner!

Protest-Versammlung

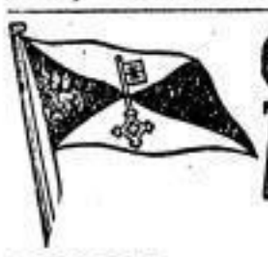
gegen das **Impfgesetz** und den **Impfzwang.**

Dienstag, den 15. November, abends ½9 Uhr
im Etablissement **Sanssouci,** Elsterstraße 12.

Vortrag unseres Ehrenmitgliedes, des Herrn **königl. württemb. Sanitätsrats Dr. med. Bilfinger** über die Themata:
Der Impfzwang, eine erste Volksgefahr
und **Ehrlich-Hata 606.**
Diskussion. Eintritt frei.

Alle Damen und Herren Leipzigs sind eingeladen.

[21467] **Der Gesamtvorstand des Leipziger Impfgegner-Vereins.**



Zum Buß- u. Bettag

grosse Zufuhr lebendfrischer

Seefische

Als besonders billig empfehlen [21461

Goldbarsch per Pfund **18 Pfg.**

‚Nordsee'

Reichsstrasse 25.

Fischhalle

Kleinzschocher, Dieskaustr. 10
Tel. 5207 Tel. 5207
Täglich Zufuhr frisch. Seefische lebende Karpfen, Aale, Schleie 2c
Alle geräuch. u. mar. Fischwaren.
Empf. gleichz. pa. Dresd. Mastgänse junge Enten, Hühner, Hähnchen.
Frisch geschossene starke **Hasen** gestreift und gespickt.
Hochachtungsvoll **Chr. Otto.**

Zum Bußtag

Großer Fischtag

ff. Goldbarsch
½ Pfd. **18** u. **22** Pfg.
Geschl. Karpfen, leb. Fische
Weißfische, grüne Heringe
sowie sämtliche Sorten
Seefische
Billig! Billig!
Hamburger Fischhalle
Lindenau, Obermannstr. 2.

Zum Busstage

Feinster blutfrischer Angel-Schellfisch Pfund **30 ₰**
ohne Kopf Pfund **18—35 ₰**
Täglich große Zufuhr von allen Sorten frischen
Fluss- u. Seefischen!
Feinste Kieler Räucherwaren.
Erstes Hamburger Fischversand-Geschäft Walter Baumann Tel. 14311
Dorotheenplatz 3 (Passage).

Seelachs ohne Kopf Pfd. **25 ₰**
Kabliau ohne Kopf Pfd. **25** u. **30 ₰**
Schellfisch o. K. Pfd. **35** u. **40 ₰**
Schellfisch m. Kopf Pfd. **30 ₰**
Weissfische, Scholle, Rotzungebill.

Bernh. Grosse
Tauchaer Strasse 3
Bayersche Strasse 44
Nürnberger Strasse 5.

Kanarien-Lose
à 50 Pfg.
sind in den durch **grüne** Lose, sowie **grüne** Plakate kenntl. Verkaufsstellen zu haben.
Hauptvertrieb der Lose bei
Max Kraft, Vogelhandlg. Querstr. 17.
Losinhaber haben freien Zutritt zur Ausstellung. [*
Verein Kanaria.

• Ganz Neu •

Hochfeine Monatsgarderobe von feinsten Herrschaften und Kavalieren, wenig getrag. engl. Stoffe. Anzüge, die bis 100 Mk. gekostet haben, **8, 12, 16, 20 Mk.** Paletots, Joppen, w. auch Gesellsch.-Anzüge spottbillig, auch leihweise, nur*
Schützenstr. Ecke Querstr. **32, I.**

Ausstellung
im „Handelshofe"

Täglich geöffnet
vom vormittags 9 Uhr
∴ bis abends 8 Uhr ∴

Eingang Grimmaische Str.

Eintritt Sonn- u. Feiertags 30 Pfg.
Wochentags . . . 20 Pfg.
:: :: Dauerkarten Mk. 1.— :: ::

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag, den 14. November: 205. Abonnements-Vorstellung (1. Serie, grün):

Der Freischütz.

Romantische Oper in 4 Akten von Friedrich Kind. Musik von C. M. v. Weber.
Regie: Regisseur Marion. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Porst.

Ottokar, böhmischer Fürst	Hr. Klinghammer	Kaspar } Jäger	Hr. Rapp
Kuno, fürstlicher Erbförster	Hr. Diedal	Max } Jäger	Hr. Jäger
Agathe, seine Tochter	Frl. Bartsch	Samiel, der schwarze Jäger	Hr. Staudenmeyer
Annchen, seine Verwandte	Frl. Fladnitzer	Ein Eremit	Hr. Lüpperb
Kilian, e. reicher Bauer	Hr. Marion	Brautjungfern	Frls. Fournell, Valle
		Erster } Jäger	Hr. Winds jr.
		Zweiter } Jäger	Hr. Hermann

Fürstliche Jäger und Gefolge. Bauern und Bauerinnen. Musikanten. Brautjungfern.
Zeit der Handlung: Kurz vor Beendigung des dreißigjährigen Krieges.
Pausen nach dem 2. und 3. Akt.
Einlaß ½7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Opern-Preise.**
Spielplan: Dienstag: **Rosenmontag.** Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Montag, den 14. November, abends ½8 Uhr:

Zigeunerliebe.

Romantische Operette in 3 Akten von A. M. Willner und Robert Bohanzky.
Musik von Franz Lehár.
In Szene gesetzt von Oberregisseur Karl.
Musikalische Leitung: Kapellmeister Findeisen.
Erster Akt: Marienmacht. Zweiter Akt: Zorikas Traum. Dritter Akt: Das Erwachen.

Peter Dragotin	Hr. Habit	Moschu, Dragotins Diener	Hr. Cornel
Zorika, dess. Tochter	Fr. Unkucht	Julcsa, Zorikas Amme	Frl. Buse
Jolán, dessen Nichte	Fr. Neith-Grossmüller	Foreskú } Offiziere, Liubicz } Jonels Freunde	Hr. Plöhn, Hr. Wedlich
Ilona v. Körösháza, Gutsbesitzerin	Frl. Seubert	Pál, ein alter Zigeuner	Hr. Todt
Jozsi der Spielmann, Zigeuner	Hr. Sturmfels	Ein Diener	Hr. Renner
Dimitreanu, Bürgermeister	Hr. Schröder	Laczi } Schweinehirten	Hr. Dietzmann
Kajetan, sein Sohn	Hr. Claus	Miklosch }	Hr. Erdert
Janel Voleskú	Hr. Schönleber	Nizen	Frl. Paulin, Frl. Barth, Frl. Marbach
Mihaly, Wirt	Hr. Haas		

Bojaren, Bojarinnen, ungarische Kavaliere und Offiziere, Damen, rumänische und ungarische Burschen und Mädchen, Zigeuner.
Der erste Akt spielt vor dem Jagdschlosse des Bojaren Dragotin in Rumänien nahe der ungarischen Grenze an der Czarda, der zweite Akt in einer Czarda auf dem Gute der Ilona von Körösháza, der dritte im Jagdschlosse Dragotins.
Im 2. Akt: Czardas, arrangiert von der Balletmeisterin Frl. Grondona, ausgeführt von den Damen des Corps de Ballet.
Die anderen Tänze einstudiert vom Oberregisseur Karl.
Pausen nach dem 1. und 2. Akt.
Einlaß 7 Uhr. Anfang ½8 Uhr. Ende gegen ½11 Uhr. **Gewöhnliche Preise.**
Spielplan: Dienstag: Martha (11. volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen). Anfang ½8 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.

Leipziger Schauspielhaus.
Gottschedstraße 19.
Montag, den 14. November, abends 8 Uhr:
Vorstellung für den Neuen Verein Städtischer Beamten.

Erdgeist.

Tragödie in 4 Aufzügen und einem Prolog von Frank Wedekind.
Einlaß 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 10½ Uhr.
Ein Billettverkauf findet nicht statt.
Spielplan: Dienstag: **Simson und Delila.** Anfang 7½ Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Zentral-Theater.
Montag, den 14. November, abends 8 Uhr:

Reiche Mädchen.

Operette in 3 Akten von Felix Salten. Musik von Johann Strauß.
Leiter der Aufführung: August Kreischmer. Musikal. Leiter: Dr. Egon Plank.

Michael Karinger	Aug. Kreischmer	Ritter von Schanz	Hans Holthaus
Frau Karinger	Marh Sigl	Marquis de las Puntos-Corenas	Gustav Bertram
Marie } ihre Kinder	Marg. Rohner	Gräfin Ramsakow	Elisab. Wagner
Fanni }	Stefi Tillag	Wetti, Köchin bei Karinger	Betti Holthaus
Stephan Falkenberg	Walter Grave	Ein Diener	Bruno Wiesner
Baron Dronningen	Artur Eistorff		
Herr von Mayer	Rud. Harpatzky		

Die Operette spielt in der Gegenwart in Wien; der 1. und 2. Akt im Hause Karingers, der 3. Akt in Weidling am Bach.
Pausen nach dem 1. und 2. Akt.
Kassenöffnung 7¼ Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 10½ Uhr.
Gewöhnliche Preise. (Inkl. Garderobe.)
Spielplan: Dienstag: Reiche Mädchen. Anfang 8 Uhr.

Krystall-Palast-Theater

Haskel mit seinem Ensemble

Zum letzten Male: **Die Dallesprinzessin.** Burleske in 2 Akten von L. Haskel.
Zum letzten Male: **„Chantecler."** Operette mit Gesang u. Tanz in 1 Akt von Julius Horst.
Letztes Auftreten sämtlicher Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Novbr. 1910 **Battenberg.** Novbr. 1910

Boller Broth.
Kunstradfahrer in höchster Vollendung.

Albert Böhme
Humorist.

Willi Manns
mit seinen dressierten Elefanten.

Willi Agoston
in seinem Musikalakt.

7 Perezoff
Eine Soirée bei Madam Maxim.

Battenberg-Theater

Heute: Abends 8¼ Uhr: **Maria Stuart.** Trauerspiel in 5 Akten (6 Verwandlungen) von Friedrich v. Schiller.
Morgen: Abends 8¼ Uhr: **Die Else vom Erlenhof.** Volksstück aus dem Schwarzwalde in 5 Akten von Siegfr. Conr. Staack.
Vorverkauf numerierter Billette bei **Franz Stein,** Markt 16 und **Paul Pfützner,** neben Battenberg.

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig

des Sozialdemokr. Vereins für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis.

Sonntag, den 20. November 1910 (Totensonntag)

Theater-Abend

im **Felsenkeller, L.-Plagwitz**
ausgeführt von der **Dramatischen Abteilung des Ortsvereins.**
Einlass 7 Uhr. Anfang ½8 Uhr. [21459

Das verlorene Paradies

Schauspiel in 3 Aufzügen von Ludwig Fulda.

Personen:

Julius Bernardi, Fabrikbesitzer	Hans Arndt, Techniker
Cäcilie, seine Frau	Werkmeister Weber
Edith, seine Tochter	Mühlberger, Kraus, Franke } Arbeiter
Richard von Ottendorf	Rieke, Mühlbergers Tochter
D. Walter Heideck, Schriftsteller	Martin, Diener bei Bernardi
Lotte, seine Frau	

Ort der Handlung: Berlin. Der 1. und 3. Akt spielt im Hause Bernardi, der 2. Akt in dessen Fabrik.
Eintrittskarte **25** Pfg., an der Kasse **30** Pfg.

Mittwoch, den 30. November, und **Freitag, den 2. Dezember,** nachmittags 4 Uhr, im **Felsenkeller**

Kinematographen-Vorstellung und deutsche Märchen mit Lichtbildern.

Eintritt 5 Pfg. Nur für Kinder.

Freitag, den 2. Dezember, abends 8 Uhr, im **Felsenkeller**

Grosser Lichtbilder-Vortrag mit Kinematographen-Vorstellung.

Ausführender: Genosse **R. Laube.**
Eintritt im Vorverkauf **25** Pfg., an der Kasse **30** Pfg.
Hierzu ladet ein **Der Vorstand.**

Eintrittskarten: Volkszeitung, Lützner Str. 41; „Zwei Linden", Karl-Heine-Str.; Krübler, Zschochersche Str.; Richter, Kamerun; Turnhalle, Calvisiusstr.; Bibliothek und Einkassierer Cyrus.

Familienanzeigen.

Heute früh verschied nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwieger- und Großvater, der Tischler

Friedrich August Steudte

im Alter von 56 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an
L.-Anger, Zweinaundorfer Str. 65, III.,
den 14. November 1910
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, auf dem Trinitatisfriedhof statt. [21472

Sonntag abend 7 Uhr entriß uns der Tod unsern heißgeliebten, guten

Fritz

im Alter von 6 Jahren 10 Monaten. [21468
L.-Reudnitz, Hofer Straße 28a, I.
In tiefster Trauer
Otto Tischer und Frau geb. Höhne.

Heute früh verschied plötzlich und unerwartet am Herzschlag mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Schwager, der **Schriftsetzer**

Bruno Hockel

im 58. Lebensjahre.
Im tiefsten Schmerze
L.-Eutritzsch, Hamburger Straße 62, I.,
den 12. November 1910
Flora verw. Hockel im Namen aller Hinterbliebenen.
Die Einäscherung findet Mittwoch, nachmittags 1 Uhr, auf dem Südfriedhof statt. [21458

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101114/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Politische Uebersicht.

Moabit.

Hatten schon die Verhandlungen des Mittwochs und Donnerstags den Prozeß als einen der schlimmsten Tendenzprozesse gekennzeichnet, die je in den Annalen der von solchen Werken der Gerechtigkeit nicht armen preußisch-deutschen Justiz verzeichnet sind, so hat ihm die Wiederholung vom Sonnabend dieses Zeichen noch tiefer eingebrannt. In einem mehrstündigen Ringen zwischen Verteidigung und Staatsanwaltschaft wurde dem Lügenbild der Göttin mit der Binde vor den Augen die letzten verhüllenden Fetzen abgerissen, bis die Fratze der Staatsraison selbst dem blödesten Auge sichtbar ward. Die Verteidigung sah ihren Antrag auf Trennung der Anklagen verworfen und sie wird nicht erwarten, daß ihr Ablehnungsantrag ein anderes Schicksal hat. Aber sie hat trotzdem nicht umsonst gekämpft, sie hat die Zeit nicht unnütz vergeudet, als sie ihre schon einmal abgelehnten Anträge nochmals stellte. Nicht nur, weil das nötig war, um den Protest gegen das Verfahren der Staatsanwaltschaft in der Revision vor das höchste Gericht bringen zu können, sondern viel mehr noch, weil dieser Protest das wirksamste Mittel war, den wahren Charakter dieses Ausnahmeverfahrens vor aller Welt zu demonstrieren.

Daß die Verhandlung nicht bloß eine Wiederholung der Mittwochssitzung wurde, daran hat sich die Staatsanwaltschaft ein besonderes Verdienst erworben. Während sie sich damals sehr zurückhielt, warf sie sich diesmal mutig ins Kampfgewühl. Aber ihre Waffen waren stumpf und arg zerschlagen, und mit gebrochenem Schild mußte sie schließlich von dannen ziehen. Eins ihrer Argumente nach dem andern zerbrach unter den wuchtigen Hieben der Verteidiger — wie sehr die Herren Steinbrecht und Stelzner sich in die Enge getrieben fühlten, geht wohl daraus hervor, daß sie sich schließlich mangels besserer Gründe auf die bloße Versicherung zurückzogen, daß die Staatsanwaltschaft ganz und gar nicht die Absicht gehabt habe, die Anklage vor die Lieber-Kammer zu bringen, und daß sie in ihrer Verlegenheit gar zu der für große Kinder berechneten Behauptung griffen, sie hätten erst Wochen nach der Erhebung der ersten Anklagen erfahren, daß der Prozeß vor die 3. Strafkammer kommen werde, ja, sie hätten nicht gewußt, was jeder Berliner Kriminalstudent vom ersten Semester, was jeder Rechtsanwaltsschreiber und Gerichtsdiener weiß, daß nämlich die Kammer des Herrn Lieber mit dem Ruf besonderer Strenge und politischer Zuverlässigkeit ausgezeichnet ist.

Die Verteidiger — mit Ausnahme der Herren Coßmann, der eine unfreiwillig komische Rolle spielt, und des Herrn Ulrich, den die Ironie des Schicksals zum Verteidiger eines Moabiter Angeklagten gemacht hat, nachdem er vor Wochen als konservativ-antisemitischer Agitator in einer Berliner Patriotenversammlung eine wütende Scharfmacher- und Denunziantenrede gegen die „sozialdemokratischen Aufrührer" geschwungen hatte — fügten dem Material, das sie am Mittwoch vorgebracht hatten, neue schlagende Argumente hinzu. So konnten sie darauf hinweisen, daß im Vorverfahren von der Kammer Lieber die Untersuchungshaft mit einer Härte, Unbedenklichkeit und Unbekümmertheit um den Tatbestand verhängt war und trotz aller Vorstellungen der Verteidiger aufrecht erhalten blieb, die geradezu himmelschreiend genannt werden muß. In Untersuchungshaft wurden Leute gesteckt, deren Höchststrafe, wenn die Behauptungen der Anklage restlos erwiesen werden sollten, drei Monate Gefängnis betragen werde — die bequeme stereotype Begründungsformel aber lautet: ist fluchtverdächtig wegen der Höhe der voraussichtlichen Strafe!

Wenn je eine schlechte Sache vor der Oeffentlichkeit unheilbar kompromittiert wurde, so durch diese Verhandlung des Verfahrens der Staatsanwaltschaft und des Gerichts. Aber daraus folgt in Preußen noch lange nicht, daß Abhilfe eintritt. „Es gibt keine Oeffentlichkeit!" Der Wahlspruch Brausewetters gilt noch heute in den Hallen der preußisch-deutschen Klassenjustiz. Viel wichtiger als das Urteil der Oeffentlichkeit ist den Trägern dieser Justiz die Meinung der Junker- und Scharfmachercliquen und der regierenden Junkerbureaukratie, die den Tendenzprozeß brauchen, weil sie in einem, mit dem Winde, der aus seinen Schläuchen blasen soll, die schlechten Segel ihres politischen Schiffleins wieder blähen zu können. Eine Hoffnung, von der man heute schon sagen darf, daß sie elend zuschanden werden wird.

Ganz vermögen sich allerdings selbst die Herren Steinbrecht und Lieber den Wirkungen der öffentlichen Kritik nicht zu entziehen. Die kranke Frau Reinhardt wurde endlich aus diesem Verfahren und aus der Haft entlassen, eine Maßregel, die freilich die Tatsache nicht auslöschen kann, daß man die schwer Leidende sechs Wochen lang unnötigerweise im Gefängnis hielt und daß man heute noch nicht daran denkt, die unsinnige Anklage niederzuschlagen, weil ein Polizeileutnant und diverse Schutzleute behaupten, der Schreck und die Ohnmacht, die der Frau die brennende Petroleumlampe aus der Hand schlugen, sei simuliert gewesen.

Das andre Ergebnis der öffentlichen Kritik ist die Aenderung im Verhalten des Vorsitzenden. Herr Lieber war am Sonnabend von einer Ruhe und Selbstbeherrschung, die sehr wohltuend von seinem nervösen Gebaren an den Vortagen abstachen. Ob die Besserung aber vorhalten wird?

Deutsches Reich.

Junge und alte Nationalliberale.

Vor kurzem hat der Reichsverband der nationalliberalen Jugendvereine seinen Vertretertag in Köln abgehalten. Die Verhandlungen sind sehr gemächlich verlaufen. Der Hauptredner des Tags sprach zwar viel von Hindernissen, Widerständen und Kämpfen, die die Jungliberalen im eigenen Lager, das heißt von Seiten der nationalliberalen Partei zu bestehen hätten, woraus sich das „Trotzige und Kampfgestimmte" in der Haltung der nationalliberalen Jugend erkläre. Von „Trotz" und „Kampfesstimmung" war nun auf dem jungliberalen Vertretertag recht wenig zu spüren. Im Gegenteil liefen sämtliche Reden auf die Versicherung hinaus, daß man sich in voller Uebereinstimmung mit der nationalliberalen Partei befinde, daß man mit vollem Herzen billige, was in Kassel auf dem nationalliberalen Parteitag geredet worden sei, und wo einmal eine Wendung mit unterlief, die nach etwas Selbständigkeit aussah, da folgte gleich ein einschränkendes und besänftigendes „Aber", das bestimmt war, etwaigen Verdacht, als ob die Jungen gegen den Stachel der Alten löken könnten, im Keime zu ersticken.

Aber alles Wohlverhalten der Jungen hat nicht vermocht, den scharfmacherischen Flügel der Nationalliberalen, der in der jungliberalen Bewegung einen verkappten Sozialismus sieht, zu beschwichtigen. Die Westfälischen Politischen Nachrichten, das Organ der nationalliberalen Großindustriellen im Ruhrgebiet, schreibt zu dem jungliberalen Vertretertag, auf dem zugleich das zehnjährige Bestehen des Reichsverbandes der jungliberalen Vereine gefeiert wurde:

> Welche Summe von Enttäuschungen und bitteren Erfahrungen liegt für die Partei in diesem Zeitraum! Auf der einen Seite die schwere Enttäuschung einer macht- und kraftvollen Jugendbewegung, die Hunderttausende umfassen sollte und jetzt nach zehnjährigem Bestehen kaum zwanzigtausend Anhänger zählt; auf der andern Seite die bitteren Erfahrungen, da sie anstatt einer Jugendbewegung im Sinne und Programme der „Alten" sich zu einer Partei innerhalb der Partei entwickelte, die durch die „über das der Parteileitung erreichbar Dünkende hinausschweifenden Wünsche" oft genug der Partei und ihren Fraktionen in den Parlamenten die größten Schwierigkeiten bereitet hat.

Das genannte Organ hält den Jungliberalen vor, daß sie ohne die „schützenden Fittiche der Alten" nur ein kleines bedeutungloses Grüppchen" seien, und gegenüber der Behauptung, daß die Jungliberalen manchen zur nationalliberalen Partei geführt hätten, der ohne sie weiter links sitzen würde, stellt es die Frage, wie viele Wähler sich andererseits von der nationalliberalen Partei gewandt hätten, weil sie durch den radikalen Einfluß der Jungliberalen den Charakter einer Mittelpartei nicht mehr gewahrt sahen. Zum Schluß heißt es:

> Sollen wir vielleicht daran erinnern, daß ein hervorragendes Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses in Kassel in der Zentralvorstandssitzung mit aller Entschiedenheit betonte, daß es so nicht mehr weiter ginge und, wenn auch nicht im Augenblick, so doch schließlich, der Entscheidung nähergetreten werden müsse? Diese Ausführungen beweisen unseres Erachtens, daß man in den Kreisen des Parteivorstandes sich über das Fehlerhafte der jungliberalen Sonderorganisation vollkommen klar ist.

Einen besondern Anlaß, der „Entscheidung näherzutreten", wird den „alten" Liberalen der gestern in Karlsruhe abgehaltene Parteitag der Nationalliberalen Badens geben. Handelt es sich da auch nicht um eine jungliberale Sonderorganisation, so ist doch der Geist des ganzen badischen Nationalliberalismus jungliberal. Herr Rebmann, der neue Parteiführer, erklärte unter stürmischer Zustimmung des Parteitages, daß die badischen Liberalen nicht daran dächten, die badische Großblockpolitik aufzugeben, daß sie vielmehr auf eine konservative Offerte zur Sammlung aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie geantwortet hätten, ein Zusammengehen mit dem Zentrum sei für sie unmöglich. Herr Rebmann verstieg sich sogar zu der grotesken Behauptung: es gehört zum Wesen der nationalliberalen Partei, das Zentrum zu bekämpfen, eine Behauptung, der ungefähr die gesamte Parteigeschichte der Nationalliberalen entgegensteht. Die Auslieferung der preußischen Volksschule an Junker und Pfaffen im Jahre 1906 ist in dieser Hinsicht ebenso charakteristisch, wie das jahrzehntelange einträchtige Zusammenarbeiten im Reichstage von Liberalen und Klerikalen. Und die Wahlhilfe, die die Liberalen den Pfaffen jedesmal leisten, wenn es gilt, einen Sozialdemokraten auszustechen, bildet den besten Kommentar zu Rebmanns Phrase.

Von welcher Art übrigens der „unentwegte Liberalismus" des Herrn Rebmann und seiner Mitschreier ist, beweist die Tatsache, daß er die Maßregelung des Oberamtmanns Arnsperger durch den Minister Bodman nicht etwa zu tadeln wagte, sondern daß er sie im Gegenteil zum Anlaß nahm, Herrn Bodman als „durch und durch liberalen Mann" zu preisen, und daß Herr Bodman mit der politischen Maßregelung Arnspergers nur getan habe, was in allen Demokratien gang und gäbe sei.

Eine treffliche Garde, diese badischen Liberalen!

Rückgang des Viehbestandes in Bayern.

Die bayrische Regierung gibt jetzt endlich die Ergebnisse der am 10. Oktober d. J. vorgenommenen außerordentlichen Viehzählung bekannt. Danach hat die Zahl der Rinder um 280 693 Stück oder 0,4 Prozent, die der Schafe um 96 981 Stück oder 18,2 Prozent abgenommen, während die Zahl der Schweine um 170 205 Stück oder 8,7 Prozent, die der Ziegen um 4787 Stück oder 1,6 Prozent zunahm. Die offiziöse Korrespondenz Hoffmann legt in einem längeren Artikel dar, welche Maßregeln das Staatsministerium des Innern getroffen habe, um einer Abnahme des Viehbestandes und einem Steigen der Fleischpreise entgegenzuwirken. Unter anderm habe das Ministerium bereits Schritte getan, um die Einfuhr von Schlachtvieh aus Frankreich zu ermöglichen.

Die bayrische Regierung ist also auch endlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß mit guten Ratschlägen über die Vermehrung der Kaninchen- und Ziegenzucht allein nichts zu machen ist, sondern daß tiefergreifende Maßregeln ergriffen werden müssen, um der, wie die oben wiedergegebenen Zahlen zeigen, noch ständig zunehmenden Fleischnot zu steuern. Allerdings wird, wie wir schon wiederholt betont haben, die teilweise Oeffnung der Grenze dazu nicht ausreichen; es ist notwendig, daß auch die dänischen, russischen, holländischen und schweizerischen Grenzen geöffnet und neben der Beseitigung der Zollschranken auch die Einfuhr amerikanischen und argentinischen Fleisches gestattet wird. Immerhin: wann werden sich nun endlich auch Preußen und Sachsen entschließen, den süddeutschen Staaten zu folgen?

Ein amtlicher Erlaß der Regierung von Elsaß-Lothringen setzt die Höhe des Einfuhrkontingents französischen Schlachtviehes nach Elsaß-Lothringen fest. Danach sind für Straßburg wöchentlich 500 Stück Großvieh und 500 Schweine, für Metz 400 Stück Großvieh und 300 Schweine und für Mülhausen 400 Stück Großvieh und 600 Schweine zur Einfuhr erlaubt.

Mehr Kanonen — mehr Profit.

Die „ungenügenden" Forderungen des Kriegsministers im Staatshaushaltsetat 1911 haben den Industriellen, die an Heeresvorlagen Geld verdienen, schwere Beklemmungen verursacht. Besorgt sagt die Post:

> Bei dem, was der Militäretat für 1911 an Neubildungen bezw. neuen Maßnahmen bringt, kommt man nicht in Versuchung, zu befürchten, es könne zu viel verlangt sein, wohl aber zu fragen, ob das Verlangte ausreicht?, ob nicht Nachgiebigkeit gegenüber dem Reichsschatzsekretär und Besorgnis vor dem Urteil des Reichstages den Kriegsminister veranlaßt haben, weniger zu fordern, als das dringende Bedürfnis gebot? Etwas Abschließendes stellen die Forderungen für 1911 nicht dar.

Letzteres ist zweifellos richtig, die neue Vorlage ist nur der dünne Anfang, dem das dicke Ende nachfolgen wird. Die dividendenlüsterne Großindustrie will aber nicht erst lange warten, sondern den Gewinn so rasch als möglich ziehen. Deshalb die Besorgnis der von Unternehmern ausgehaltenen Post. Außer an Panzerplatten wird das meiste Geld an Kanonen verdient, deshalb weist die Post darauf hin, daß Frankreich und Rußland ihre Artillerie erheblich vermehrt haben, und daß daher Deutschland nicht zurückbleiben dürfe. Die Post verlangt deshalb für zwei Grenzdivisionen eine Verdoppelung der Artillerie und für die drei bayrischen Korps eine Vermehrung um zwölf Batterien, ferner eine erhebliche Vermehrung der Feldhaubitzen. Das Unterland ist in Gefahr, es muß geschützt werden! Daß die großen Unternehmer sich dabei die Taschen füllen, ist natürlich eine völlig ungewollte Nebenerscheinung.

Die Stadtverordnetenwahlen in Frankfurt.

Bei der Stadtverordnetenwahl in Frankfurt a. M. wurden zehn Kandidaten der vereinigten Liberalen und acht Sozialdemokraten gewählt. Elf vereinigte Liberale kommen mit elf Sozialdemokraten in die Stichwahl. Da unsre Genossen, wie wir bereits am Sonnabend berichteten, sechs Mandate zu verteidigen hatten, haben sie schon im ersten Wahlgange zwei neue Mandate gewonnen, zu denen hoffentlich in der Stichwahl noch eine Anzahl hinzukommen werden. Der Wahlausfall hat die Hoffnungen unsrer Genossen, die mit fünf bis sieben Mandaten im ersten Wahlgange rechneten, also noch übertroffen; er bedeutet einen glänzenden Erfolg der Frankfurter Sozialdemokratie.

Die Wahlen haben, wie bekannt, zum ersten Male an einem Sonntag stattgefunden. Der Beschluß war vom Stadtverordnetenkollegium auf Antrag unsrer Genossen gefaßt worden. Dieser Beschluß hatte bei dem Frankfurter Regierungspräsidenten mächtig verschnupft. Er sprach der Stadtverwaltung sein Bedauern aus, an dem Beschluß selbst war aber nichts mehr zu ändern. Dafür untersagte nun aber wenigstens der Polizeipräsident das Ausrufen von Stimmzetteln auf der Straße und das Verteilen von Flugblättern und Aufrufen sowie von Extrablättern mit dem Wahlresultat. Trotzdem beschlossen die Frankfurter Druckereien, Extrablätter herauszugeben, und der Polizeipräsident, der davon erfahren hatte, antwortete mit der polizeilichen Ueberwachung der Druckereien. Jede Druckerei bekam eine polizeiliche Schutzwache, die verhindern soll, daß Blätter auf die Straße kommen. Sowie der Versuch gemacht wird, so lautete ihre Anweisung, sollen alle Druckschriften mit Beschlag belegt werden. Von früh 6 Uhr ab bezog die Polizei ihre Posten. Ueber den Ausgang dieses polizeilichen Schildbürgerstreiches liegen bis jetzt noch keine Nachrichten vor.

Die Kriegervereinler als Landsknechte der kapitalistischen Parteien.

Wie „unpolitisch" die Kriegervereine sind, dafür legt wieder einmal ein eigens für die Stadtverordnetenwahlen in Bunzlau erlassener „Tagesbefehl" des Vorsitzenden des dortigen Kriegervereins Zeugnis ab. Er lautet:

> Kriegerverein Bunzlau.
>
> An die Kameraden unseres Vereins!
>
> Einliegend überreichen wir Ihnen die vom zweiten Vertretertage des Kyffhäuserbundes festgelegten Leitsätze betreffend die Stellung und das Verhalten der Kriegervereinsmitglieder gegenüber der Sozialdemokratie. Wir bitten dringend, davon Kenntnis zu nehmen und erwarten von jedem einzelnen unserer Kameraden, daß er eingedenk seines geleisteten Fahneneides die sozialdemokratischen Bestrebungen **weder direkt noch indirekt unterstütze**, vielmehr die Liebe und Treue zu Kaiser und Reich bei jeder Gelegenheit, **insbesondere auch bei kommunalen Wahlen durch Stimmenabgabe für die bürgerlichen Parteien** betätigen muß. **Fernbleiben von der Wahl ist indirekte Unterstützung der Sozialdemokratie.**
>
> Mit kameradschaftlichem Gruß!
>
> Der Vorstand des Kriegervereins Bunzlau.

Die Wahl eines sozialdemokratischen Stadtverordneten hat der Kriegervereinsvorsitzende allerdings nicht verhindern können, obwohl er die Mitglieder des Kriegervereins, die in seiner Fabrik arbeiten, einfach zur Wahl kommandierte.

Berlin, 14. November. Das neue, vom Bundesrat jüngst genehmigte **Deutsche Arzneibuch** tritt vom 1. Januar 1911 ab an die Stelle des zurzeit in Geltung befindlichen Arzneibuchs.

Der gesamte **Reichshaushaltsetat** sowie der Haushaltsetat für die Schutzgebiete werden dem Reichstag Ende dieses Monats vorgelegt werden.

Das neue **preußische Wassergesetz** ist nach nochmaliger Umarbeitung auf Grund neuer Umfragen soweit fertiggestellt, daß es mit dem neuen Fischereigesetz in den ersten Monaten des neuen Jahres dem Landtage vorgelegt werden könnte. Es ist aber sehr unbestimmt, ob der Landtag, der wegen der Reichstagswahlen im Mai auseinandergehen wird, diese schwierige Materie noch verabschieden kann.

Ein „tieftrauriges Zeichen der Zeit". Mit tiefer Betrübnis teilt die Kreuzzeitung in ihrer Sonntagsnummer aus einer Rede des Reichsverbandsgenerals v. Liebert mit, daß im letzten Jahre 4052 Austrittserklärungen aus dem Reichsverband erfolgt sind und daß unter den Ausgetretenen nicht weniger als 1214 Beamte sich befinden. Das sei ein tieftrauriges Zeichen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101114/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

der Zeit. Man dürfe ohne weiteres annehmen, daß die 1200 Beamten liberal sind und durch die „liberale Steuerhetze" zu dem Entschlusse gebracht worden seien, nicht länger in einem Verein mit konservativen Männern zusammen gegen die Sozialdemokratie zu arbeiten. Vielleicht würden sie sogar im Großblock die Bundesgenossenschaft der „Umsturzpartei" gegen die Konservativen suchen.

Wir vermuten, daß die Massenflucht viel mehr darauf zurückzuführen ist, daß auch die Beamten allmählich mit Ekel vor den „vornehmen" Agitationsmethoden der Liebertgarde erfüllt werden.

Reichstagskandidaturen. Als konservative Kandidaten zur nächsten Reichstagswahl sind abermals nominiert worden die bisherigen Reichstagsabgeordneten v. Normann für Greifenberg-Kammin, Will für Stolp-Lauenburg, v. Michaelis für Bütow-Schlawe-Rummelsburg, Graf v. Schwerin-Löwitz für Anklam-Demmin.

Kleine politische Nachrichten. Wie der osmanische Lloyd meldet, ist der Vertrag über Vorarbeiten zur Bewässerung und zu Eindämmungen in der **Ebene von Adana** von dem türkischen Arbeitsminister und dem Direktor der Anatolischen Bahn Kautz unterzeichnet worden. — Wie das Reutersche Bureau erfährt, machen die **Verhandlungen** zwischen der persischen Regierung und der Kaiserlich persischen Bank befriedigende Fortschritte. Die Bank ist bereit, vorläufig einen Vorschuß zu gewähren. — Durch ein **Edikt** ist angeordnet worden, daß Vorbereitungen für die Einberufung des chinesischen Parlaments getroffen werden. — Das russische Ministerium des Innern hat einen Gesetzentwurf über die **Stärkung des russischen Elements** unter den Ansiedlern der Murmanküste des nördlichen Eismeeres ausgearbeitet. Das Ministerium hält es für notwendig, die Privilegien für die fremdländischen Ansiedler der Murmanküste abzuschaffen.

Oesterreich-Ungarn.

Die nationale Tragikomödie.

Prag, 12. November. In der Sprachenfrage ist von den deutschen Parteien ein neuer Gesetzesvorschlag ausgearbeitet worden, der die Schaffung eines Landes-Einreichungsamtes vorsieht, bei dem deutsche Einwohner tschechischer Gemeinden deutsche Eingaben und umgekehrt tschechische Einwohner deutscher Gemeinden tschechische Eingaben einbringen können. Prag soll nach dieser Vorlage vollständig zweisprachig amtieren. Die Tschechen haben zu diesem Vorschlage noch nicht offiziell Stellung genommen, doch verlautet, daß er für sie unannehmbar sei.

Großbritannien.

Vor neuen Wahlen?

London, 13. November. Mehrere konservative Zeitungen erheben seit dem Scheitern der Vetokonferenz heftige Vorwürfe gegen das Kabinett, daß es von der irischen Unterstützung abhängig sei. Nicht nur England allein, sondern das ganze britische Reich sei einer unerhörten Beschämung und Gefahr ausgesetzt durch den Versuch, die britische Verfassung mit amerikanischem Gelde zu zertrümmern. (Den irischen Nationalisten sind gelegentlich einer Amerikareise ihrer Führer von in Amerika lebenden Iren größere Summen zur Verfügung gestellt worden. D. Red.) Dieser Vorwurf wegen der irischen Homerule wird wahrscheinlich ein Hauptpunkt der konservativen Wahlparole sein. — Schatzkanzler Lloyd-George hat den Zeitungen ein Schreiben zugesandt, in dem es heißt: Wir haben vergebens jedes Mittel angewandt, auf versöhnlichem Wege für alle Briten die gleichen politischen Rechte zu erlangen. Jetzt sind wir zum Kampf getrieben worden um eine unparteiische Behandlung im Heimatlande. Wir weisen den Anspruch der 600 Tory-Peers zurück, daß sie dazu geboren seien, über das Schicksal von 45 Millionen Landsleuten zu verfügen und deren Wünsche nach einer guten Regierung mit Füßen zu treten.

Spanien.

Bündnis zwischen Republikanern und Sozialisten.

Madrid, 12. November. In der heutigen Kammersitzung erklärte der Sozialistenführer Pablo Iglesias, die Sozialisten hätten sich mit den Republikanern vereinigt, besonders zu dem Zweck, die Monarchie zu stürzen.

Türkei.

Amnestie und Aufhebung des Belagerungszustandes.

Konstantinopel, 14. November. Der Großwesir versucht eine allgemeine Amnestie für alle politischen Verbrecher im In- und Auslande durchzubringen. Die Jungtürken wollen den Belagerungszustand in der Hauptstadt aufheben.

Marokko.

Reorganisation der Armee.

Paris, 12. November. Wie aus Fez gemeldet wird, will Mulay Hafid die Armee vollständig umgestalten. Insbesondere solle dem Unfug ein Ende gemacht werden, daß sich die Kaids Sold für durchaus kriegsuntüchtige Leute, Greise und selbst Kinder bezahlen lassen. In Zukunft sollen nur durchaus kriegsfähige Männer für vierjährigen Dienst angeworben werden. Zu diesem Zweck wird eine unter der Leitung eines französischen Militärarztes stehende Rekrutierungskommission eingesetzt. Ferner soll ein Militärstrafgesetz geschaffen werden, durch das Insubordination, Fahnenflucht, Diebstahl und Verkauf von Ausrüstungsgegenständen streng geahndet werden. Diese Umgestaltungspläne haben bei den Kaids lebhafte Verstimmung hervorgerufen.

Mexiko.

Die Demonstrationen gegen die Vereinigten Staaten.

Neuyork, 12. November. Nach einer Meldung aus Mexiko schoß in Guadalajara in der letzten Nacht ein amerikanischer Grundbesitzer auf eine Anzahl von Personen, die Kundgebungen gegen Amerika veranstalteten und sein Haus stürmten, tötete einen Knaben und verletzte einen Polizeibeamten. Der Amerikaner wurde in Haft genommen.

Sächsische Angelegenheiten.

Eine Mittelstandsrevue.

Mit dem äußeren Erfolg können sie zufrieden sein, die Veranstalter des Mittelstandsrummels, der gestern in Dresden stattfand. Vierter sächsischer Mittelstandstag — so hieß der Rummel offiziell. Die Hoffnung, daß sich — wie es in der Einladung zu der Veranstaltung hieß — auch die Regierung an dem Theater beteiligen werde, hat sich in überreichem Maße erfüllt. Nicht nur der Minister des Innern, Herr Vitzthum, und der bereits zum Finanzminister ernannte Geh. Rat v. Seydewitz, sondern auch ein halbes Dutzend andrer Geheimräte waren anwesend. Die konservative Landtagsfraktion war fast vollzählig vertreten, natürlich war auch Herr Paul Mehnert anwesend. Die Nationalliberalen mit dem Kammerpräsidenten Dr. Vogel an der Spitze fehlten auch nicht bei diesem Wettrennen um die Gunst des Mittelstands. Man sieht, der äußerliche Erfolg war im vorhinein gegeben. Mit Recht konnte daher der antisemitische Buchbinderobermeister Unrasch-Dresden seiner Freude über das Erscheinen der Minister, Geheimräte und Gäste Ausdruck geben. Nach einem Königshoch wurde noch ein schriftlicher Gruß an den König geschickt, worin die selbständigen Existenzen im Erwerbsleben als die festen Stützen des Staates und der bestehenden Gesellschaftsordnung gefeiert werden. **Dieser Schutz sei doppelt wertvoll in einer Zeit, in der die planmäßigen Angriffe gegen Thron und Altar, gegen Arbeitgeber und Vorgesetzte einen die Staatsordnung gefährdenden Charakter annähmen und in der es mehr denn je gelte, die Autoritäten zu wahren und die Freiheit der Arbeit gegen Gewalttätigkeit zu schirmen.** Zum Schlusse wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß es dem König gelingen werde, **der vergiftenden Agitation gewissenloser Volksführer Halt zu gebieten.** Diese Hoffnung wird sich natürlich nicht erfüllen.

Der 1. Vorsitzende der Mittelstandsvereinigung, Herr Ingenieur Fritsch-Leipzig, verbreitete sich sodann über die allgemeine Lage des Mittelstands. Er versicherte nochmals, daß die Mittelstandsvereinigung es mit ihrer politischen Neutralität ernst nähme, weil sie mit ihrer Absicht, eigene Kandidaten in das Parlament zu bringen, Schiff gebacken habe und sich an der Unterstützung der bürgerlichen Parteien, die ihr von allen Seiten angeboten werde, begnügen könne. Ein Loblied sang der Redner auf die Regierung und namentlich auf den scheidenden Minister Dr. Rüger, weil sie stets einen offenen Blick für die Bedeutung und für die Bedürfnisse des Mittelstands gehabt hätten. Deshalb werde auch der Mittelstand in ernster Zeit treu zur Regierung stehen. Nun nahm natürlich Minister Vitzthum das Wort, um zu versichern, daß er der Mittelstandsbewegung mit demselben Wohlwollen entgegenkomme, wie seine Vorgänger, welche Versicherung mit demonstrativem Beifall und Händeklatschen beantwortet wurde. Auch der König habe kürzlich gesagt, daß er ein warmes Herz für den Mittelstand habe. Wieder natürlich Bravorufe und Händeklatschen. Der Mittelstand müsse erhalten bleiben, weil sich aus ihm immer wieder die geistigen, moralischen und wirtschaftlichen Interessen des Volkes erneuerten. (Wenns auch nicht wahr ist, so gefiel es doch dafür den Mittelständlern um so besser.) Ams dem Lobgesang des Ministers auf den Mittelstand ist zu erwähnen, daß an Staatsmitteln bisher zur Anschaffung von allerlei Maschinen an 866 Gewerbetreibende in 100 verschiedenen Orten 1½ Millionen Mark hingegeben worden seien. Auf das neue Submissionsamt setzt der Minister große Hoffnungen; er wünscht, daß von ihm recht viel Gebrauch gemacht werden möchte. Diese Rede des Ministers beantworteten die Mittelständler mit tosendem Beifall. Tief gerührt dankte Herr Fritsch dem Minister und gedachte dabei der großen Verdienste des Ministers Dr. Rüger. Er regte eine Dankadresse an den Minister an, die natürlich auch beschlossen wurde. Auch darin wird wieder von einer durch gewissenlose Agitatoren aufgereizten Arbeiterschaft gesprochen. Nunmehr ergriff der zukünftige Finanzminister v. Seydewitz das Wort, um zu versichern, daß er ein gelehriger Schüler seines Meisters Dr. Rüger gewesen sei. Seine längeren Ausführungen gipfelten in der abermaligen Versicherung, daß der Mittelstand sich immer auf die tatkräftige Unterstützung der Regierung verlassen könne. „Ihre Sorgen sind unsre Sorgen!" Nachdem sich ein geradezu frenetischer Beifall gelegt hatte, dankte ihm gerührt Herr Unrasch, der der Hoffnung Ausdruck gab, daß der neue Minister in den bewährten Bahnen seines Vorgängers wandeln möchte.

Darauf begannen die Vorträge. Rechtsanwalt und Stadtv. Kohlmann sprach über Auswüchse des Koalitionswesens. Es war eine nicht zu übertrumpfende Scharfmacherrede; wohl mindestens ein dutzendmal kehrt darin der Hinweis auf die Vorgänge in Moabit wieder. Nicht mehr der Unternehmer sei Herr im Hause, sondern der Arbeitersekretär. Die Koalitionsfreiheit sei unter dem Drucke der Sozialdemokratie zum Koalitionszwange geworden. Man habe durch Drohung versucht, das abseits stehende Bürgertum **in den Straßenkampf hineinzuziehen**, um die wirtschaftlichen Kämpfe schärfer ausfechten zu können. Wenn letztere zum Landfriedensbruch, zu schlechten Straftaten führen, so müsse das Bürgertum aufstehen und dem Unternehmer den Rücken steifen. Schutz der selbständigen Arbeit müsse das Zeichen sein, unter dem der Mittelstand kämpfe und siege. Natürwieder stürmischer Beifall. Der Mitberichterstatter Hofzimmermeister Noack schrie Zeter und Mordio über den sozialdemokratischen Terrorismus. **So lange nicht unsre Gerichte dazu übergehen, die Führer bei Streikunruhen zu bestrafen**, so lange werden sich auch Nötigungen und Erpressungen nicht ungestraft abspielen, oder es wird nur der Gefährte bestraft, der sich der Tragweite seiner Handlungen nicht bewußt ist. In dieser Beziehung sei man im sozialistischen Frankreich, das ein sozialistisches Ministerium habe, weiter als bei uns. Wir wollen keine Einschränkung der Koalitionsfreiheit (??), die Regierung solle nur acht geben, daß die Auffassung der Sozialdemokratie nicht zur Geltung gelangte. Neben dem eigentlichen Täter müsse auch der geistige Urheber der Ausschreitungen (Zurufe: Hetzer!) bestraft werden. (Bravorufe.) Die Gewerkschaften müssen rechtsfähig gemacht werden, ein Aufsteigen des Sozialismus aber verhindert werden. Großer Beifall folgte auch dieser unpolitischen Rede.

Ueber Submissionswesen und Submissionsamt sprach Bürgermeister Dr. Eberle-Nossen. Er forderte die Anerkennung des Prinzips des angemessenen Angebots und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es in dieser Beziehung heißen möge: Sachsen in Deutschland voran!

Es folgte ein Referat des Buchbinderobermeisters Unrasch über Forderungen des Kleinhandels. Redner forderte die Schaffung einer Landessteuer auf Warenhäuser und Filialen und meinte, daß ihm von den letzten Kämpfen im Dresdner Stadtverordnetenkollegium wegen der Umsatzsteuer noch jetzt die Glieder zitterten. Der zweite Referent zu diesem Punkte, Rechtsanwalt Kohlmann, forderte schärfere gesetzliche Bestimmungen gegen das Sonderrabatt- und das Ausverkaufswesen.

Tischlerobermeister Grosch-Leipzig sprach über Fragen des Haus- und Grundbesitzes. Er erklärte, daß der erste Teil des Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen, das seit dem 1. Juni 1909 in Kraft sei, noch keinen wirksamen Schutz der Bauhandwerker darstelle, und forderte deshalb schleunige Einführung des zweiten Teiles. Der Mitberichterstatter Stadtv. Schumann-Dresden lamentierte über die hohe Belastung des Hausbesitzes und schob die Schuld an der Dresdner Grundstückskrisis vornehmlich den hohen Taxen der gerichtlichen Sachverständigen in die Schuhe.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. In reichlich 2½ Stunden hatten die Zuhörer mehr als ein Dutzend Ansprachen und Vorträge über sich ergehen lassen müssen. Debatten gab es zu keinem Punkte. Das entschuldigte Herr Fritsch in seinem Schlußworte, der die Tagung als eine „glänzende Kundgebung" feierte, mit dem Umfange der Tagesordnung und „äußeren Umständen". Bei dieser Methode der Verhandlungen sind jedenfalls die Nationalliberalen am besten gefahren. Mit der blödsinnigen Scharfmacherei gegen die Arbeiter sind sie zweifellos einverstanden. Ob sie aber auch für alle andern Forderungen des Mittelstandes, so z. B. Einführung einer landesgesetzlichen Warenhaussteuer, eintreten wollen?

Aeußerlich, sagten wir zu Eingang des Berichts, habe die Mittelstandsvereinigung einen Erfolg errungen. Die Mittelstandsvereinigung wird der Meinung sein, daß sie auch sachlich triumphieren könne. Die Erfahrung wird lehren, daß die Mittelstandsvereinigung mit ihrer Mittelstandsretterei trotz allem Wohlwollen der Regierung und allem Wettrennen der bürgerlichen Parteien um ihre Gunst nicht vom Flecke kommt.

Berufsständisches Kommunalwahlrecht.

Den Spuren von Dresden und Chemnitz folgt jetzt auch die kleine Stadt Aue. Um das Stadtverordnetenkollegium vor einer sozialdemokratischen Herrschaft zu sichern, ist den Stadtverordneten eine Vorlage gemacht worden, wonach an Stelle des bisherigen Wahlrechts ein berufsständisches Wahlsystem gesetzt werden soll. Während bisher das Kollegium zur Hälfte aus Ansässigen und Unansässigen bestand, soll es künftig aus 17 Ansässigen und 10 Unansässigen zusammengesetzt sein. Im übrigen werden die Bürger in fünf Klassen eingeteilt, von denen die erste, die Abteilung A, die Arbeiterwähler begreift; sie haben drei Unansässige und drei Ansässige zu wählen, zusammen also sechs Stadtverordnete. Der Beamten- und Gelehrtenstand in Abteilung B, die Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte mit mehr als 2500 Mark Einkommen, wählen zwei Ansässige und drei Unansässige, zusammen also fünf, obgleich es in dieser Klasse kaum einige Dutzend Wähler geben dürfte. In die Abteilung C ist der Gewerbestand geschachtelt worden; sie wählt vier Ansässige und einen Unansässigen, zusammen fünf Stadtverordnete. Der Handelsstand in Abteilung D wählt sieben Ansässige und zwei Unansässige, zusammen also neun Vertreter. Schließlich wählt eine Abteilung E, in die alle diejenigen Bürger eingereiht worden sind, die keiner der ersten vier Abteilungen angehören, je einen Ansässigen und einen Unansässigen. Nach einem solchen Monstrum von einem Wahlgesetze soll künftig das Stadtverordnetenparlament zusammengesetzt werden! Die Arbeiter werden das Ihrige tun, um zu verhindern, daß es Gesetz wird.

Verbot von Tanzvergnügen und Versammlungen wegen der Maul- und Klauenseuche. Die Amtshauptmannschaft Glauchau hat ein Verbot erlassen, wonach bis auf weiteres die Abhaltung von Tanzvergnügen, Lustbarkeiten und Festlichkeiten aller Art sowie von Versammlungen in öffentlichen Lokalen in den Orten Mülsen St. Niclas, Mülsen St. Jacob, Mülsen St. Micheln, Stangendorf, Thurm und Niedermülsen untersagt wird. Auch andere Amtshauptmannschaften haben mit Rücksicht auf die zunehmende Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche verboten, daß alle Personen, die auf verseuchten Gehöften wohnen oder arbeiten, Tanzmusik oder andere Festlichkeiten besuchen. Die Uebertragung der Viehseuche auf Personen, die durch ein verseuchtes Gehöft oder durch einen Stall, in dem sich kranke Tiere befinden, gegangen sind, ist sehr leicht möglich. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln hat man bis jetzt die Seuche nicht einzuschränken vermocht, im Gegenteil, es traten fast alltäglich neue Fälle auf.

* * *

Pirna. Die Klage des frühern hiesigen Bürgermeisters Oehlschlägel gegen die Stadtgemeinde auf Erhöhung seiner Pension ist auch vom Oberverwaltungsgerichte endgültig abgewiesen worden. Der Kläger hatte unter Bezugnahme auf das Gesetz vom 24. Dezember 1908 über die Erhöhung der Pensionen früherer Zivilstaatsdiener verlangt, daß das Gesetz auch auf ihn angewendet und die ihm nach seiner Nichtwiederwahl seit dem Jahre 1889 zustehende Pension prozentual erhöht werde. Sowohl die frühere als die jetzige Instanz haben jedoch entschieden, daß das erwähnte Gesetz auf den vorliegenden Fall keine Anwendung findet.

Plauen. Der Bau eines Krematoriums, der schon seit Jahren von den Freunden der Feuerbestattung des Vogtlandes erstrebt wird, ist nunmehr in greifbare Nähe gerückt. Es erscheint zweifellos, daß die Errichtung des Krematoriumbaues auf dem Gelände des neuen städtischen Friedhofes vorgenommen wird. Ueber die Art des Baues und den Termin seiner Ausführung sind endgültige Beschlüsse noch nicht gefaßt. Immerhin erwartet man in den beteiligten Kreisen, daß im Jahre 1911 mit dem Bau begonnen wird.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In der Kirnitzsch wurde der städtische Wassermeister Gey tot aufgefunden. Eine Stirnwunde an der Leiche läßt vermuten, daß Gey bei seinen dienstlichen Verrichtungen am Ufer der Kirnitzsch ausgeglitten und in den Fluß gefallen ist. Gey bekleidete das Amt eines städtischen Wassermeisters schon eine Reihe von Jahren. — In der Niederlage der Düngemittelhandlung von Schirmer in Bautzen waren drei Arbeiter mit dem Aufstapeln von Knochenmehlsäcken beschäftigt. Dabei stürzte ein hoher Stapel ein und **begrub zwei Arbeiter unter sich.** Der 51 Jahre alte Vorarbeiter Jaunick war sofort tot. Der 25jährige Arbeiter Kaden hatte beide Beine gebrochen. — In Dresden wurde ein älteres Ehepaar, das einen Handwagen zog, **von einem Fleischergeschirr umgerissen**, wobei die Frau unter das Pferd zu liegen kam. Außer einem heftigen Schrecken und beschmutzter Kleidung scheint aber der ganze Vorgang keine Folgen gehabt zu haben, wenigstens konnte das Ehepaar mit seinem Wagen weiter ziehen. — In einer Maschinenfabrik in Dresden-Pieschen geriet der Lehrling Mickel **mit dem Kopfe in eine Hobelmaschine** und wurde schwer verletzt. — In Untertriebel bei Plauen hat ein Gutsbesitzer seinem 24jährigen Sohne **in einem Anfall von Geistesstörung** zwei gefährliche Stiche mit dem Messer in den Rücken beigebracht und ihn schwer verletzt. Der Geisteskranke fand in einer Anstalt Aufnahme. — Auf dem Bahnhof in Schönberg bei Mehlthener war der verheiratete Hilfsweichensteller Oertel mit andern Bahnarbeitern beim Rangieren von Wagen beschäftigt. Hierbei ist er wahrscheinlich ausgeglitten und **unter einen fahrenden Wagen geraten**, wobei ihm der linke Arm völlig zerquetscht wurde. Außerdem erhielt der Mann innere Verletzungen. — In dem Halbmeiler Wald bei Breitenbrunn i. E. sind beim Abholzen und damit verbundenen Sprengen von Felsen durch vorzeitiges Losgehen eines Sprengschusses **zwei Waldarbeiter verunglückt.** Ein Arbeiter wurde schwer verletzt und mußte mit zerfetztem Gesicht, zerissenen und verbrannten Armen und Oberkörper nach Breitenbrunn und von da nach dem Zwickauer Krankenhause geschafft werden. Allem Anschein nach wird der bedauernswerte junge Mann, der erst voriges Jahr vom Militär entlassen war, das Augenlicht verlieren. — Beim Sandschaufeln in einer Sandgrube in Leisnig wurde die 19jährige **Wirtschaftsgehilfin** Lommatzsch von einer niedergehenden **Sandwand verschüttet und erdrückt.**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101114/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Aus den Nachbargebieten.

Aus dem Altenburger Landtag.

Die sozialdemokratische Fraktion im Altenburger Landtag hat eine Interpellation eingebracht, in der sie von der Staatsregierung Auskunft verlangt über die Schritte, die sie im Bundesrate unternommen hat, um eine Linderung der Fleischnot herbeizuführen, und welche Maßnahmen sie ergriffen habe, um im Bereiche des Staatsgebietes der Fleischnot und Fleischteuerung entgegenzuwirken. Weiter wird sie befragt darüber, ob sie dem Landtage eine Aufstellung vorlegen wolle über den Umfang der Schlachtungen in öffentlichen Schlachtanstalten des Herzogtums unter Angabe der Art und der Menge des toten Gewichts der zum Verzehr gebrachten Schlachttiere, mit Angabe des Verkaufspreises für ein Kilo Fleisch am Verkaufsorte auf den Zeitraum von 1900—1910. Zwei weitere Punkte der Interpellation verlangen Auskunft über den Umfang der Tierseuchen im Herzogtum, ihre Ursachen und den durch sie verursachten Schaden.

Ein Aerzte„sieg".

Der Streit zwischen den Krankenkassen und Aerzten zu Halle a. S. war bereits zugunsten der Kassen entschieden, da es diesen gelungen war, eine genügende Zahl von Aerzten anzustellen. Da die Aufsichtsbehörde nicht eingriff, wurde die Regierung angegangen, die auch im Wege der Verfügung den Magistrat aufforderte, in den Streit einzugreifen. Der Magistrat hat nun den Kassen Bedingungen auferlegt, die finanziell einfach nicht zu ertragen sind. Außer den Spezialärzten sollen die Kassen für je 1500 Mitglieder einen leistungsfähigen Arzt anstellen. Die jetzigen Aerzte seien nicht leistungsfähig, außerdem steige die Zahl der epidemisch auftretenden Krankheiten in bedrohlichem Maße, was für die Kassenmitglieder schwere Gefahren mit sich bringe. Bis zum 25. November müsse daher von den Vorständen der Nachweis ausreichender ärztlicher Versorgung geführt werden, widrigenfalls der Magistrat die Funktionen der Kassenorgane selbst ausüben werde. Was an der Begründung wahr ist, zeigt, daß nach Angabe des Stadtarztes für Halle der Gesundheitszustand in der Stadt ein besserer als im Vorjahre ist. So „erkämpfen" die im terroristischen Leipziger Verbande organisierten Aerzte ihre Siege.

Landtagsauflösung in Schwarzburg-Rudolstadt?

Im Rudolstädter Landtag standen die von der Regierung eingebrachten Gesetzentwürfe wegen Schaffung einer Kapitalrentensteuer, Aenderung des Einkommensteuer- und Abänderung des Wahlgesetzes in bezug auf die Höchstbesteuerten zur Generaldebatte. In einer längeren Erklärung über die Finanzlage des Landes betonte Minister Freiherr v. d. Recke die Notwendigkeit der Annahme der eingebrachten Vorlagen mit der Bedingung, daß die Regierung nur Wert auf das Zustandekommen der Finanzgesetze lege, wenn auch die Aenderung des Wahlgesetzes vom Landtag akzeptiert werde. Gleichzeitig müsse eine Festlegung der Grund- und Gebäudesteuer sowie der Gewerbesteuer angestrebt werden, die der Landtag bisher von Etat zu Etat bewilligte. In der Debatte erklärten sich die Agrarier sowohl als auch unsere Genossen gegen eine derartige Festlegung, die den Einfluß des Landtages wesentlich schwächen und die allmähliche Abschaffung der Grund- und Gebäudesteuer verhindern würde. Im Namen unserer Fraktion gab Genosse Haxmann die Erklärung ab, daß unsere Genossen im Landtag alle Mittel in Bewegung setzen und auch in die Obstruktion treten würden, falls die Regierung die Erhöhung des Wahlzensus der Höchstbesteuerten von 120 auf 300 Mk. durchzudrücken versuche. Sollte die Regierung bei Ablehnung dieser Wahlrechtsverschlechterungsvorlage die anderen Gesetze zurückziehen oder zu einer Landtagsauflösung schreiten, so würde unsere Partei die volle Verantwortung vor dem Volke tragen. Im weiteren Verlauf der Debatte meinte der Staatsminister, daß die Regierung auf der Wahlrechtsvorlage bestehen müsse und daß sie eventuell an das Land appellieren wolle, falls mit dem Landtag keine Verständigung über die eingebrachten Gesetzentwürfe zustande komme. Unsere Genossen werden sich durch diese Drohung mit der Landtagsauflösung durchaus nicht einschüchtern lassen, sondern noch mehr als bisher die volksfeindlichen Pläne der Regierung bekämpfen. Die nächste Landtagssitzung findet Montag abend statt.

Altenburg. Bei den Wahlen der Stadtverordneten der dritten Abteilung wurde, wie bereits kurz gemeldet, die sozialdemokratische Liste mit 1877 Stimmen gegen 508 Stimmen der Reichsverbandsliste gewählt. Vier Sitze hatte die Partei zu behaupten, einen fünften Sitz hat sie erobert. Es sitzen nunmehr neun Sozialdemokraten im Stadtverordnetenkollegium. Gegenüber der Wahl vor zwei Jahren, bei der der Reichsverband 1200 Stimmen erzielte, hat der Reichsverband 700 Stimmen verloren. Seit Jahren erleidet der Reichsverband, der hier eine eigene Filiale unterhält, eine Niederlage nach der anderen.

Meuselwitz. In unserem Bergarbeiterstädtchen haben die Stadtverordneten den Genossen Heilmann mit 9 gegen 6 Stimmen zum Stadtrat gewählt.

Koburg. Wegen Nahrungssorgen vergiftete sich in Mönchröden das Metzgermeisterehepaar Altenfelder mit Lysol.

Weißenfels. Bäckermeister Rentsch aus Hohenmölsen wurde, als er seinem vom Winde entführten Hute auf dem Bahngleis nachlief, bei Oberwerschen von einem Bahnzug erfaßt, der ihm beide Beine abfuhr. Der Unglückliche starb kurze Zeit darauf.

Mühlhausen i. Th. Wegen einer Notiz: Das andere Allenstein, in der ein viel erörtertes Vorkommnis in Allensteiner Offizierskreisen behandelt wurde, erhielt der Redakteur des Volksblatt, Genosse Haase, 300 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefängnis beantragt.

Aus der Umgebung.

Das „Sprachrohr" der Amtshauptmannschaft.

Die Leipziger Amtshauptmannschaft, die sich durch ihr disziplinarisches Vorgehen gegen den Engelsdorfer Gemeindevorstand Mattheis wieder einmal mit unsterblichem Ruhm bedeckt hat, hat nun doch einen Verteidiger gefunden, auf den sie allerdings nicht sonderlich stolz sein wird. Der Parthen-Bote, der sich seine Handvoll Abonnenten durch eine widerliche Reklame und Sensationshascherei zu erhalten versucht und bei seinen Lesern eine Stupidität voraussetzt, die selbst für ländliche Verhältnisse ganz unglaublich erscheint, fühlt sich berufen, in seiner letzten Nummer den Rückzug der Amtshauptmannschaft als ein „hocherfreuliches Zeichen von Objektivität und Gerechtigkeitssinn zu deuten. Nach einem jämmerlichen Gewinsel darüber, daß „ein Leipziger Blatt" sich nicht mit der „amtlichen Darstellung" im Parthen-Boten zufrieden gibt, heißt es da:

Sollte es aber selbst Tatsache sein, was das Blatt geheimnisvoll andeutet, daß durch den Erlaß der königlichen Amtshauptmannschaft Leipzig vom 3. d. M. an den Gemeinderat zu Engelsdorf, der im Parthenboten vom 5. November veröffentlicht wurde, eine Redewendung eines Beamten der königlichen Amtshauptmannschaft aufgehoben oder gemildert worden ist, so würde dies noch lange nicht einen Rückzug der königlichen Amtshauptmannschaft selbst (!) bedeuten. Im Gegenteil, es wäre **nur ein hocherfreuliches Zeichen von Objektivität und dem Gerechtigkeitssinn des Amtshauptmanns**, der nicht ansteht, einzugreifen, wo er sieht, daß in seinem Namen einmal zwar nicht in der Sache, aber doch vielleicht **in der Form zu scharf** vorgegangen worden ist.

Nach dieser journalistischen Glanzleistung scheint aber Herrn Richard Degen oder seinem Beauftragten doch zum Bewußtsein gekommen zu sein, wie sein Rechtfertigungsversuch wirken muß, und er sucht sich für die Blamage bei seinen Lesern dadurch wieder einigermaßen zu rechtfertigen, daß er seine Gesetzeskenntnis auf Kosten des „Leipziger Blattes" in bengalischer Beleuchtung zeigt. Er schreibt:

Im übrigen scheinen das oben erwähnte Leipziger Blatt oder sein Gewährsmann gar nicht zu wissen, daß für die Entschließung über das Entlassungsgesuch eines Gemeindevorstandes oder eines anderen Gemeinderatsmitgliedes lediglich der Gemeinderat zuständig ist, so daß die Amtshauptmannschaft gar nicht in der Lage war, über das Entlassungsgesuch des Herrn Mattheis zu befinden, sondern es an den Gemeinderat abgeben mußte.

Der „edle" Skribifax hat hier wieder einmal gehörig geflunkert. Dem „Leipziger Blatte" ist es nämlich gar nicht eingefallen, zu behaupten, daß die Amtshauptmannschaft mit der Rückgabe des Entlassungsgesuchs an den Gemeinderat inkorrekt gehandelt habe, aber der Zweck heiligt die Mittel, denkt der Schreiber im Parthen-Boten; deshalb bereitet es ihm auch wenig Skrupel, wenn er seine werte Person nur dadurch vor einer Blamage bewahren kann, daß er einen großen Bogen um die Wahrheit macht. Zu diesem Verteidiger kann man der Amtshauptmannschaft wirklich gratulieren.

Thekla. Gemeinderatswahl. Am Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags von 1 bis 4 Uhr, findet die Ergänzungswahl des Gemeinderats statt. Es scheiden aus: aus der 1. Klasse die Herren Rich. Sander und Ed. Günther; aus der 2. Klasse Herr Albert Dammenhain; aus der 5. Klasse Genosse E. Voigt. Zu wählen sind für die 1. Klasse (Ansässige) zwei Vertreter und zwei Ersatzmänner, für die 2. Klasse (Ansässige) ein Vertreter und zwei Ersatzmänner, für die 3. Klasse (Ansässige) ein Ersatzmann, für die 4. Klasse (Unansässige) ein Ersatzmann und für die 5. Klasse (Unansässige) ein Vertreter und zwei Ersatzmänner. Die 1., 2., 3. und 4. Klasse wählt im neuen Gemeindeamte und die 5. Klasse im Restaurant von Hans Steinberg. Die Wählerlisten liegen vom 17. November ab 14 Tage lang auf dem Gemeindeamte zur Einsichtnahme und zwar an den Wochentagen in den üblichen Geschäftsstunden und an den dazwischen liegenden Sonntagen von 11 bis 12 Uhr. Versäume kein Wähler, die Liste nachzusehen! Wer nicht in der Liste steht, darf nicht wählen!

Bösdorf. Die neuaufgestellten Satzungen über die Aufbringung der Gemeinde-, Armen-, Kirchen- und Schulanlagen sind von der Oberbehörde genehmigt und liegen 14 Tage lang im Gemeindeamte öffentlich aus.

Leutzsch. Scheuerfest im Rathause. Die Expeditionsräume des Rathauses bleiben wegen Reinigung Freitag, den 18. November, und Sonnabend, den 19. November dieses Jahres für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Dringende Standesamtsangelegenheiten werden an beiden Tagen in der Zeit von Mittags 12 bis 1 Uhr erledigt.

Wahren. Arbeiterrisiko. Der 18 Jahre alte Arbeiter Emil Thiemichen aus Lindenthal zog sich auf einem Neubau am Mühlwege eine schwere Sehnenzerreißung zu. Th. stand beim Abladen von Steinen auf einem Brett, das plötzlich zerbrach. Er suchte nach einem Halt, griff aber dabei in einen am Wagen befindlichen Haken und riß sich den ganzen linken Unterarm auf. Der Verletzte wurde nach Anlegung eines Notverbandes in das Krankenhaus zu Leipzig übergeführt.

Schkeuditz. Milde Richter. Am 4. September beteiligte sich die Schützengilde mit Fahne und Musik an dem Begräbnis des verstorbenen Kürschnermeisters Brandt. Da zu dieser Veranstaltung keine Erlaubnis eingeholt worden war, erhielten die Kürschnermeister Frohne und Romahn als Vorsitzende ein polizeiliches Strafmandat in Höhe von 15 Mk. Die beantragte gerichtliche Entscheidung gestaltete sich für uns zu einer sehr interessanten Verhandlung. Es war ein Spaß für Götter mit anzusehen, die die Herren gegenseitig die Schuld aufeinander abzuwälzen suchten. Herr Frohne als Vorsitzender will sich „nicht als solcher" am Trauerzuge beteiligt haben, sondern als Obermeister der Kürschnerinnung, folglich habe der zweite Vorsitzende Romahn zu fungieren. Nun wurde behauptet, daß der Rendant der Schützengilde die Genehmigung einzuholen habe. Der Amtsanwalt beantragte auf Grund der §§ 7, 19 des Reichsvereinsgesetzes eine Strafe von je 15 Mk. Schön nahmen sich die Worte der Verteidigung aus, es läge bloß ein Versehen vor und überdies sagten die ministeriellen Ausführungsbestimmungen, die Handhabung des Vereinsgesetzes soll keine strenge, sondern mehr eine milde und nachsichtige sein. Das Gericht teilte offenbar diesen Standpunkt und sprach die Angeklagten frei. Bemerkt mag sein, daß beide Schöffen ebenfalls Kürschnermeister sind und derselben Innung angehören, wie die Angeklagten. Wenn Arbeitern dies passiert wäre, ob da ebenfalls ein Freispruch erfolgt wäre? Auf die milde und nachsichtige Handhabung des Reichsvereinsgesetzes scheint man sich erst jetzt besonnen zu haben. Wir erinnern an unsern Wahlrechtsprozeß, wo die Genossen Schulze und Sämisch mit je 50 Mk. bestraft wurden, weil sie Veranstalter und Leiter der Demonstration angesehen wurden. Unsre Zeugen, die beweisen sollten, daß Genosse Sämisch gar nichts dabei zu tun hatte, wurden vom Landgericht abgelehnt. — Wir leben in einem Rechtsstaate!

Gollmenz bei Delitzsch. Tödlich verunglückt. Der Knecht Paul Kittler aus Authausen war am Nachmittag des 6. November zur Kirmes von Lindenhayn nach Gollmenz gekommen und im Gasthofe abgestiegen. Anscheinend bezecht machte er sich am Abend mit seinem unbeleuchteten Fahrrade auf den Heimweg. In der Nacht gegen 1 Uhr fanden Passanten das Rad auf der Straße und den K. nicht weit davon im Straßengraben liegend vor. K. ist dann aber wieder allein nach hier zurückgegangen, wo er im Gesicht stark blutend und völlig beschmutzt eintraf. Er brach aber bald darauf zusammen und starb am Morgen ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben. Der herbeigerufene Arzt stellte einen Schädelbruch fest.

Auskunft in Rechtsfragen.

Neustadt 118. 1. Sie können bis zum 2. Januar warten. 2. Ja.

A. St. T. Machen Sie ein Gesuch, um Erlaß des Schulgeldes.

A. K. 100. Wenn die Räume sonst den gestellten Anforderungen entsprechen, ist dagegen nichts einzuwenden.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Dienstag:

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Nudeln mit Rindfleisch.
Speiseanstalt II (Töpfergasse 1): Kartoffelmus mit Wiener Würstchen.
Speiseanstalt III (Mittelgasse): Mischgemüse mit Pökelfleisch.
Speiseanstalt IV (Ziegelstraße): Weißkraut mit Schöpsenfleisch.
Speiseanstalt V (Wurzner Str. 55): Gelbe Erbsen mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt VI (Neuß. Hallische Str.): Kartoffelstückchen mit Rindfleisch.

Kaufhaus Gebr. Joske

Aufsehen werden unbedingt die **enorm billigen Hut-Preise** erregen!

Grosse Hut-Woche ca. 5000 Hüte

Ein Posten diverse **Damen-Hutformen** Stück 95 ₰ 75 ₰

Ein Posten **Filzformen** grosse, schicke, moderne Formen Wert bis 8.00 ℳ jetzt Stück 2.50 1.65 1.25

Ein Posten garnierte **Filz- u. Atlas-Hüte** Stück 3.65 2.85

Ein Posten **Sammet-Hüte** in diversen Formen, bis zum elegantesten Genre jetzt 4.90 3.90 2.90

Ein Posten **Toques** reich garniert Stück jetzt 7.50 5.50

Ein Posten **Plumes-Hüte** Stück jetzt 7.50 6.50 4.50

Ueber 1200 Herren-Hüte

Alle Weiten vorrätig

Weiche Hüte in grosser Farben- und Formen-Auswahl Ohne Rücksicht auf den bisherigen Wert — Serie I 1.95, II 1.25, III 95 ₰

Steife Hüte mit und ohne Futter, in grosser Formen-Auswahl — Serie I 2.25, II 1.85, III 1.25 — Wert bedeutend höher!

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101114/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leipziger Buchdruckerei A.G.

ABTEILUNG BUCHHANDLUNG

Wir erwarben einen grossen Posten elegant u. dauerhaft gebunden:

:: ALLGEMEINER ::

HANDATLAS

ÜBER SÄMTLICHE TEILE DER ERDE

48 Kartenblätter mit 184 Karten, Diagrammen, Tabellen und Stadtplänen ∴ Herausgeber OTTO HERKT

INHALTS-VERZEICHNIS

1. Sternenhimmel, Sonne, Planeten u. Monde. Der nördliche u. der südliche Sternenhimmel. Sternhaufen und Sternnebel; Kometen. Sonne. Sonnenflecken. Fackeln und Protuberanzen. — Planetensystem. Abstand der Planeten von der Sonne, ihre Umlaufszeit und Rotationsdauer. Monde und Ringe. — Die Erdbahn. Finsternisse. Jahreszeiten. Abplattung der Erde. Der von der Erde aus sichtbare Teil des Mondes. Umlauf des Mondes um die Erde. Mondlandschaft. Mondkrater.
2. Erdansichten. Planigloben. Erdkarte in Merkators Projektion zur Uebersicht der Meeresströmungen, der Eisgrenzen, der Vulkane. Halbkugel der grössten Landmasse und Halbkugel der grössten Wassermasse. Landerhebungen und Meerestiefen.
3. Erdkarte in Merkators Projektion zur Uebersicht des Weltverkehrs und der Kolonialgebiete.
4. Europa. — 5. Deutsches Reich.
6. Preussischer Staat.
7. Provinz Ostpreussen. Königsberg und Umgegend.
8. Provinz Westpreussen. Danzig und Umgegend.
9. Provinz Brandenburg. Berlin und nächste Umgebung.
10. Provinz Pommern. Stettin und Umg.
11. Provinz Posen. Posen u. Umgegend.
12. Provinz Schlesien. Breslau und Umg.
13. Provinz Sachsen und Herzogtum Anhalt. Magdeburg und Umgegend.
14. Provinz Westfalen, Fürstentümer Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe und Waldeck. Plan von Münster. Minden und Porta Westphalica.
15. Provinz Rheinland, Hohenzollern. Köln und Umgegend.
16. Provinz Hessen-Nassau.
17. Provinz Hannover, Grossherzogtum Oldenburg, Herzogtum Braunschweig und freie Stadt Bremen.
18. Provinz Schleswig-Holstein, freie Städte Hamburg und Lübeck. Hamburg u. Altona. Kiel u. Umgegend.
19. Königreich Bayern. Plan v. München.
20. „ Württemberg. Plan v. Stuttgart.
21. Grossherzogtum Baden, Reichsland Elsass-Lothringen. Metz u. Umg.
22. Königreich Sachsen. Plan v. Dresden Elbsandstein-Gebirge.
23. Thüringische Staaten. Eisenach und Wartburg.
24. Grossherzogtümer Mecklenburg.
25. Grossherzogtum Hessen. Darmstadt und Umg. Frankfurt a. M. und Umg.
26. Die deutschen Kolonialgebiete. Deutsch-Südwestafrika, Togo, Kamerun, Deutsch-Ostafrika, Kolonien in der Südsee, Kiautschou-Gebiet, Samoa-Inseln.
27. Berlin und weitere Umgegend.
28. Österreichisch-Ungar. Monarchie. Wien u. Umg. Budapest u. Umg.
29. Schweiz. Vierwaldstätter See u. Umg.
30. Italien. Rom u. Umg. Neapel u. Umg.
31. Frankreich. Umgegend von Paris.
32. Spanien und Portugal. Plan von Madrid. Plan von Lissabon. Strasse von Gibraltar. Kanarische Inseln. Azoren. Madeira.
33. Grossbritannien und Irland. London und Umg. Hafenanlagen von London. Liverpool und Umg.
34. Niederlande, Belgien, Luxemburg.
35. Königreich Dänemark. Kopenhagen und Umg. Far-Öer. Island.
36. Schweden u. Norwegen. Stockholm und Umgegend.
37. Europäisches Russland. Umgegend von St. Petersburg.
38. Griechenland. Athen und Umg.
39. Die Balkan-Halbinsel.
40. Asien.
41. Palästina. Plan von Jerusalem.
42. China und Japan.
43. Afrika.
44. Nordamerika. Alaska. Der Panama-Kanal. Die Philippinen. Insel Guam. Ostteil der Samoa-Gruppe.
45. Vereinigte Staaten v. Nordamerika. Neuyork und Umgegend.
46. Südamerika.
47. Australien. Samoa-Inseln. Tonga-Inseln. Apia u. Saluafata. Neu-Lauenburg. Viti Levu. Insel Hawaii.
48. Australland. Sidney und Umgegend. Melbourne und Umgegend.

Dieser Atlas ist in allen Buchhandlungs-Filialen zum Preise von **4 Mark** zu haben :: Alle Austräger der Volkszeitung nehmen :: Bestellungen entgegen ::

Bonella

Köstlicher Geschmack u. feinstes Butteraroma

zeichnen die allerorts beliebte und gern gekaufte Pflanzenbutter-Margarine

als **anerkannt besten Butter-Ersatz** aus.

Bonella wird aus dem reinen Pflanzenfett der Kokosnuss unter Zusatz von Sahne und Eigelb hergestellt.

Bonella stellt **das Feinste** dar, was in diesem Produkt in den Handel gebracht wird. ::

Bonella kommt in jeder Verwendungsart **bester Naturbutter** gleich. :: :: ::

Alleinige Fabrikanten:

Wahnschaffe, Muller & Co., G. m. b. H., Cleve a. Niederrh.

Filiale: **Leipzig, Eutritzscher Str. 20.** Teleph. 2952 und 1510.

Ozonit

Prof. Giessler's Patent

Modernstes Waschmittel

gibt durch halbstündiges Kochen

blendend weisse Wäsche

Garantiert frei von Chlor und allen schädlichen Bestandteilen

Ein Versuch überzeugt

Prof. Giessler's Schutzmarke „Ozonit"

Erste Eilenburger mechan. Schnellbesohlanstalt Inh. **P. Neupert** Schuhm.-Mstr.

liefert **saubere, haltbare** und **billige** Arbeiten.

Fabrikation von **neuen Schuhwaren nach Maß** in bekannter Güte und schicker Paßform. [21457

Spezialität: **Grüne Sohlen,** doppelte Haltbarkeit, gesetzl. geschützt.

Pelzwaren eigene Fabrikate [5896*

Stolas v. einfachsten bis feinsten. Anfertigung aller Pelzsachen. **31jähriges Bestehen.**

K. Panzer, Kürschnermeister Querstrasse 11, III. r.

Glasers Monatsgarderobe befindet sich nach wie vor **nur Ranstädter Steinweg 39** im kl. Laden, nicht zu verwechseln mit ähnlich lautenden Firmen.

Anzüge	v.	4.50—18.75 ꝛc.
Ueberzieher	„	3.00—19.50 „
Ulster	„	6.00—21.25 „
Joppen	„	3.50—16.50 „
Hosen	„	1.00—8.50 „

Burschen- u. **Knabenanzüge** zu Spottpreisen. **Frack-** und **Gesellschaftsanzüg.** auch leihweise. Elektrische wird vergütet.*

Wie neu werden Damen- u. Herrengarderobe durch chemische Reinigung bei **Otto Beck** Leipzig, Lange Strasse 18 Reudnitz, Bergstrasse 3 den Drei Lilien gegenüber Th., Reitzenhain. Str. 57. Reparaturen billigst! Lieferzeit 2—3 Tage. *

Gegen üblen **Mundgeruch** „Chlorodont" vernicht. alle Fäulniserreger im Munde u. zwischen den Zähnen u. bleicht mißfarbene Zähne blendend weiß, ohne dem Schmelz zu schaden. Herrl. erfrisch. im Geschmack. In Tuben, 4—6 Wochen ausreichend, Tube 1 M, Probetube 50 ₰. Erhältl. in Apotheken, Drogerien, Parfümerien. Depots in Leipzig: Engel-Apotheke, Markt 12; Hirsch-Apotheke, Grimm. Steinweg 28; Hofapotheke, Hainstraße 9; Carola-Apotheke, L.-Lindenau; H. Hartig, Pfaffendorfer Str. 10; M. Naumann, Windmühlenstraße 46; Rödl's Drogenhdl., Kynast & Deutrich; Petri-Drogerie, Petersteinweg 15; Gebr. Schwarz, Markt, Rath.-Gew. 5; C. Stuck Nachf., Petersteinweg 10.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Westen.

Im Zentrum der Ortsteile Plagwitz - Lindenau - Schleußig

wird f. Vereinszwecke ein Lokal mit Rauminhalt von zirka 150 Quadratmeter, eventuell aus 2 Räumen bestehend (Fabriksaal, Werkstelle) zu mieten gesucht. Möglichst separater Eingang von der Straße. Offerten unt. **M. V. 100** postlag. Lindenau.

Verkäufe und Käufe.

2 hochfeine Winter-Paletots, modern, grauer Ulster, eleg. Gehrockanzug u. 2 Anzüge sofort billig zu verkaufen. [* Pfaffendorfer Str. 20, Tr. C, ptr.

Jackett-Anzüge v. 7.50 M an, Herbst- u. Wint.-Paletots v. 6 M an, Hosen v. 2 M an, ebenso med. Dam.-Garderobe i. gr. Ausw. find. Sie z. Schleuderpr. b. Kummer, Konst. Steinweg 10, I

Sie kaufen in dem **neu eröffneten Monatsgarderoben-Geschäft** von hoh. Herrschaften wenig getrag. Garderoben wie neu, reine Wolle, nur Maßarbeit, **Anzüge und Paletots** die bis 100 Mk. gekostet haben, für **10 14 18** und **22** Mk. einzelne Hosen u. Jacketts ꝛc. staunend billig. **Nürnberger Str. 22, I.** Nähe Johannisplatz.

Frack-, Smoking-, Gehrock-Anzüge verkauft u. verleiht * **Julius Schmerels Geschäftshaus für Monatsgarderobe** Katharinenstr. 8. Telefon 11868.

Mod. Pelzkragen, Reparatur., u. Umänderungen schnell u. billig. Wahren, Hallische Str. 52, III. l.*

Achtung, Hausfrauen! Nur kurze Zeit! * 1 Dopp.-Wagg. Emaille- u. Alumin.- **Haus- u. Küchengeräte** angekommen. Verk. dasselbe zu bill. Preis. Elisenstr. 34 im Eislad.

Guterh. Plüschsofa 25 Mk., Sofatisch g. billig. Weststr. 6, H. p.*

Schuh- u. Filzwaren Erstkl. Gelegenheitskäufe bi. **Bo., Mariannenstr. 92** (kein Laden).*

Tel. 10401. Verkauf Tel. 10401. bess. geir. Herrsch.-Damengard., Jacketts, Bluf. v. 75 ₰ an bis zu den elegant., neue Pelzstolas, Kostüme, Mäntel, Jacketts, Blusen, Röcke, nur Partie- u. Konkurswaren, in all. Preislagen, fast zur Hälfte des reell. Wertes. Extra Anprobierzimmer. Elektrische w. vergütet. Sperlings Dam.-Monatsgarderobe Windmühlenstr. 45, I., a. Bayr. Bahnhof.*

Gardinen in Restern von 1—5 Fenstern, spottbillig zu verkaufen. * **Salzgäßchen 7, Hof I.**

Perltaschen Lampenfransen von Mk. 1.30 an.[* Rdn., Wallwitzstr. 6, III. r.

Küchen-Handtücher grau, gesäumt, à Stück 30 Pfg. Elisab. Heidorn, Dorotheenstr. 2.

Reelle neue Betten Gebett 12.50, 14, 18, 25, 33 Mk., b. Seimar Kraft, Lindenau, Markt.

Nähm., neu, 55 M Karl-Heine-Str. 113, II. l.*

Hygien. Frauenartikel sowie Brosch. Kindersegen u. kein Ende 30 ₰, bei Warenkauf umsonst. Auf Bestellung komme ins Haus. K. G. Otto, Schl., Seumestr. 83, pt.*

Möbel Spiegel u. Polsterwaren in gr. Auswahl billig. * G. H. Keller, Th., Reitzenh. Str. 40.

Neue u. gebr. Möbel, Sofa ꝛc. sehr bi. Mockau, Grunertst. 10, Mehnert.*

Grammophon von 20 Mk. an, Platten neu, doppelf., von 90 Pf. an. Schl., Seumestr. 6, I.

Pneumatik-Wringmaschinen D. R. G. M., regulärer Verkaufspreis 15 Mk., so lange Vorrat reicht 6.— Mk. [10353* 43 Nikolaistraße 43.

Fahrrad-Laufdecken 2 M Luftschläuche 2 M, Laternen 1 M Griffe 15 ₰, Hosenklamm. 2 Paar 5 ₰. **Sommerlatte,** Blücherplatz.*

Gr. Auswahl präm. Kanarien, hochf. Sommerrübs. sowie alle Sort. pa. Vogelf., Ameiseneier, Mehlw., gr. Käfiglager, v. 20 ₰ an. Max Kraft, Vogelfutterhdlg., Querstr. 71.

Puppen- u. Sportwagen, vorjähr. bill. u. Preis. Auerbachs Hof.*

Alt-Gummi von Fahrrädern, Pneumatiks, Luftschläuche, Bierflaschenringe, Bälle, Gummischuhe sowie alle Sorten Vollgummi kauft **Hermann Wrück** Leipzig, Friedrich-List-Straße 4 Nähe Krystallpalast. [10351*

Arbeitsmarkt.

Tüchtige Maurer stellt ein **Finke u. Müller** 21478] Ecke Holstein- u. Lipsiusstr.

13jähr. kräft. Schuljunge z. Wegelaufen ges. Auerbachs Hof, Gew. 33

Aelt. unabh. Frau sucht Stelle als Wirtschaft. Off. u. T. 92 Exp. d. Bt.

Vermischte Anzeigen.

Ehrenerklärung. Die am 5. Nov. im Aerger gegen Frau **Kunske** in Anger getanen beleidigenden Aeußerungen beruhen a. Unwahrheit u. nehme ich selb. bedauernd zurück. Marie Buchmann.

Ehrenerklärung. Hiermit nehme ich die geg. Familie Fischer, Großdölzig, ausgesproch. Beleidigung reuevoll zurück. **Heinrich Siebert.**

Doppelkopf-Klub, Rd., Lutherstr., sucht Freitags noch einige Mitgl. Gefl. Off. unt. **S. 91** a. d. Exp. d. Bl.

Privat-Tanzunterricht jeder Zeit H. Papst, Dufourstr. 22 * Spez. f. ältere Damen u. Herren.

Smoking- und Frack- u. Gehrock-Anzüge verleiht **A. Dachs.** Hainstr. 6, I.

Ihre Anzüge w. wie „neu" gereinigt u. geölgelt, Anzug 2.50 Mk. Abholung u. Zusendung frei. Postkarte genügt an Wäscherei „Undine" Dölitz-Leipzig.

Jeder Mann erhält tadellos Maß-Bekleidung z. mäß. Preis bei Schneidermstr. **Mothes,** Hospitalstr. 21. Bei Bezug hierauf Extra-Vergütung.*

Kammerjäger Wagner wohnt jetzt Leipzig, Antonstr. 14.

Peitsche Crott. Wegverl. Bel. abzg. Stött., Ferd.-Jost-Str. 50, III. r.

Paket m. 4 m Samt u. Futter Schönef., Leipz. Str. v. arm. Mädch. vrl. B. abzg. Sch., Leipz. [illegible]

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101114/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 14. November.

Geschichtskalender. 14. November 1716: Gottfried Wilhelm Freiherr v. Leibniz in Hannover gestorben (* 1646). 1775: Anselm v. Feuerbach in Hainichen bei Jena geboren († 1833). 1825: Der Schriftsteller Jean Paul Friedrich Richter in Bayreuth gestorben (* 1763). 1831: Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel in Berlin gestorben (* 1770). 1909: Wahlrechtsdemonstration in Frankfurt a. M.

•

Sonnenaufgang: 7,21, Sonnenuntergang: 4,8.
Monduntergang: 3,15 vorm., Mondaufgang: 3,18 nachm.

•

Wetter-Prognose für Dienstag, den 15. November.
Lebhafte Westwinde, bedeckt, Temperatur wenig geändert, Regen und Schnee.

Welcher Art sind die heutigen Blindenberufe?

Diese Frage verdient gerade in unserer Zeit eine eingehende Besprechung, zumal da viele falsch unterrichtet sind und andre wieder sich darüber überhaupt keine Gedanken machen. In dem Buche: Bunte Bilder aus dem Sachsenland findet sich eine Schilderung der Blindenverhältnisse in Sachsen. Danach sind diese Verhältnisse so gut, daß Sachsen Lob und Preis dafür gebührt. In Wirklichkeit sehen die Dinge anders aus. Schon die geschichtliche Betrachtung der Blindenerziehung bis zur Gegenwart ist voller Irrtümer. Es wird da zunächst von der Zeit geredet, in der die Blinden noch meist als bettelnde Musikanten ihr Brot verdienen mußten. „Das hätten die Blinden jetzt nicht mehr nötig, sie könnten, nachdem sie in der Anstalt eine sorgfältige Erziehung und Ausbildung genossen haben, von treuer Fürsorge unterstützt, sich von ihrer Hände Arbeit nähren.“ So ungefähr steht in dem Bericht. Sehen wir nun einmal, wie weit dies mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Welches sind eigentlich die Berufe der meisten Blinden? Korbmacherei, Seilerei, Bürsten- und Besenbinderei und Rohrstuhlbeziehen. Wohl jedermann weiß, daß diese Arbeiten, im kleinen betrieben, ihren Mann nicht nähren können, weil sie der großen Konkurrenz, namentlich durch die Gefangenanstalten, zum Opfer fallen. So sehr man sich auch bisher bemüht hat, sie in die Höhe zu bringen, ist es doch nicht gelungen.

So befindet sich in Leipzig eine Werkstelle nebst Laden für Bürsten-, Korbwaren und Rohrstuhlflechterei. Die Zahl der darin arbeitenden Blinden ist sehr gering. Trotzdem, daß der Umsatz von Waren durchschnittlich gut ist und die Waren so gut wie möglich bezahlt werden, ist der Verdienst sehr kärglich.

So gibt es z. B. für einen gewöhnlichen viereckigen Stuhl mit 80 Loch 80 Pfennige, davon gehen ungefähr 25 Pfennige für Material ab. Es gibt wenig Blinde, die einen solchen Stuhl in drei Stunden fertig bringen; die meisten brauchen dazu mindestens vier Stunden. Rechnet man nun den Tag zu zehn Arbeitsstunden, so ergibt sich ein Durchschnittsverdienst von 15 Pfennigen auf die Stunde. Dazu kommt noch, daß von den erwähnten zehn Stunden oft viel Zeit durch das Abholen der Stühle verloren geht. In der Anstalt und in der Werkstelle werden natürlich meist die Halbsehenden zum Holen der Stühle verwendet. Mit der Bürstenmacherei steht es nicht besser. Die meisten können höchstens 2000 Loch einziehen. Für 1000 Loch werden hier 70—80 Pfennige gezahlt, kommt also auf die Stunde 14—16 Pfennige.

Etwas besser kann der Verdienst unter günstigen Umständen bei der Korbmacherei und Seilerei sein, namentlich dann, wenn der Blinde mehr mit den betreffenden Artikeln Handel treibt. Dies wäre denn auch unter den jetzigen Umständen das beste, mit den Waren, die er gelernt hat anzufertigen, zu handeln, weil er die Qualität derselben sehr gut zu beurteilen vermag. Leider wird das Selbständigwerden nicht begünstigt.

Aus dem bis jetzt Erwähnten geht klar hervor, daß der Blinde von seiner Hände Arbeit noch nicht leben kann. Da müßten denn neue einträgliche Berufsarten gefunden werden. So hat man in neuerer Zeit die Massage eingeführt, ein Beruf, der für den Blinden wie geschaffen ist. Das beste ist und bleibt für den Blinden unstreitig die Musik oder das Klavierstimmen, wenn er Talent hat. Denn in der Musik befindet er sich in seinem eigentlichen Elemente. In oben erwähntem Bericht steht natürlich nichts davon, woher es kommt, daß damals die meisten blinden Musiker betteln mußten und auch in heutiger Zeit sich schwer über Wasser zu halten vermögen. Statt daß die Musik besonders in den Anstalten gepflegt wurde, ließ man sie mehr und mehr verkümmern und stellte das Handwerk in den Mittelpunkt der Ausbildung. Dies bezieht sich namentlich auf Sachsen. In Frankreich und England und auch in Amerika nimmt die Musik den ersten Rang unter den Blindenberufen ein.

Fragen wir nun, warum man hier in Deutschland nicht die größte Sorgfalt auf die Ausbildung in der Musik verwendet, sondern auf das Stimmen und auf den Massageberuf, so muß geantwortet werden: Aus Bequemlichkeit und dann, um den Blinden nicht zu selbstständig werden zu lassen, ihn in der Unabhängigkeit zu erhalten.

Ist nach den geschilderten Verhältnissen eine Aenderung der Lage der Blinden zu hoffen und wie könnte dieselbe bewirkt werden? In allererster Linie müssen sich die Blinden auf sich selbst besinnen, d. h. sie müssen sich einmal klar sein, was sie überhaupt arbeiten können, sie müßten versuchen, das von ihnen versäumte dadurch nachzuholen, daß sie mehr Fühlung mit dem arbeitenden Volk nehmen. Ist es ihnen gelungen, dasselbe von seinem Arbeitsvermögen zu überzeugen, so werden sich bald neue, lohnendere Berufe finden; doch das wird wohl einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. D.

Das schwere Straßenbahnunglück am Westplatz.

Am Sonntag, den 22. Mai, abends gegen ¾9 Uhr, hat sich durch Zusammenstoß zweier Wagen ein schweres Unglück ereignet, das schwere und leichtere Verletzungen einer Anzahl Fahrgäste zur Folge hatte. Der Handelsmann Edmund Gustav Franz Grundig wurde indessen bei dem Zusammenstoß so schwer verletzt, daß er drei Stunden später im Krankenhause verstarb. Ihm waren beide Beine zerschmettert sowie einige Rippen gebrochen worden.

Diesen Zusammenstoß durch Unachtsamkeit verschuldet zu haben, ist der 26 Jahre alte Motorwagenführer Karl Georg Höch angeklagt, gegen den bereits vor einiger Zeit vor dem Landgericht wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung verhandelt wurde. Die Verhandlung wurde jedoch abgebrochen, weil man ohne den andern Motorwagenführer, der damals krank war, nicht auszukommen vermeinte.

Heute stand die Sache nun abermals zur Verhandlung vor der sechsten Strafkammer. Der Angeklagte ist während seiner Militärdienstzeit bei der Schutztruppe gewesen und ist als Unteroffizier entlassen worden. Zurzeit ist er als Markthelfer beschäftigt. Er beteuert, daß er sich überzeugt habe, daß die Weiche richtig gestanden hatte. Er habe am Unglückstage zum erstenmal selbständig Dienst getan, zuvor hatte er 14 Tage unter Anleitung eines Beamten gestanden. Er habe etwa von ½8 Uhr an bis ½8 Uhr Dienst getan. Vor Antritt seines Abenddienstes sei er etwas aufgeregt gewesen, weil er befürchtete, zu spät zum Dienst zu kommen. Er fuhr mit einem Anhänger von Leutzsch ab. An der Ecke der Plagwitzer und Weststraße hatte er zuvor gehalten. Er sei langsam bis zum Westplatz gefahren; daß ihm ein Wagen entgegenkam, habe er nicht gesehen. Er habe sich überzeugt, daß die Weiche richtig stand, und habe deshalb nicht nötig gehabt, sie zu stellen. Er will nicht gehört haben, daß im letzten Augenblick einer der Fahrgäste zu ihm gesagt: „Mensch, denken Sie doch an die Weiche!“ Der Angeklagte weiß, daß er nach seiner Instruktion ganz allein verantwortlich ist. Kurz vor ihm sei ein S-Wagen durch die Weiche gefahren, aber er habe trotzdem gesehen, daß sie richtig stand; die Beleuchtung war gut.

Zunächst wird der Schutzmann Müller vernommen, der als erster Polizeibeamter an der Unglücksstelle eintraf; es sei ein klarer Abend gewesen. Er hörte auf einmal einen fürchterlichen Knall, er lief hin, ein Mann schrie sehr; man hat die Wagen auseinander gedrückt und dann den Mann ins Krankenhaus gebracht. Die andern Verletzten klagten nicht besonders, viel Blut sei nicht zu sehen gewesen. Ein Droschkenkutscher und ein Weichensteller hätten gesagt, die Weiche habe richtig gestanden.

Der Kellner Krüger stand auf dem Vorderperron des Wagens, den der Angeklagte führte. Der Zeuge ist selbst eineinhalb Jahr als Schaffner tätig gewesen. Er habe sich für den Führer gleich interessiert, weil er merkte, daß er ein neuer Führer war; es fiel ihm auf, daß der Führer forsch durch die Weichen fuhr. Auf 10 bis 20 Meter Entfernung von der Unglücksstelle habe er schon gemerkt, daß die Weiche nicht richtig stand. Er schrie: „Mensch, die Weiche!“ und sprang schnell vom Wagen, weil er das Unglück kommen sah. Er flog rückwärts herunter und stieß dabei mit dem Kopfe an. Der Führer bremste, aber es war zu spät. Ihm sei das Fahrtempo unbedingt zu schnell vorgekommen.

Regierungsbaumeister a. D. Zeise, Direktor der Roten Straßenbahn, ist als Sachverständiger geladen. Er gibt Aufklärung über das „Aufsetzen“, das eintritt, wenn die Weichenzunge nicht ganz richtig steht. Fast durchgängig schlägt die Zunge dann so, daß der Motorwagen in solchen Fällen geradeaus fährt.

Der Straßenbahnschaffner Müller hat den Unglückswagen bedient. Er hatte bemerkt, daß der Angeklagte von der letzten Haltestelle ziemlich forsch abgefahren ist, aber die Geschwindigkeit habe sich etwas vermindert. Er habe gewußt, daß der Führer neu war, man habe auch merken können, daß er Neuling war, er sei aber im allgemeinen ganz gut gefahren. Er habe nicht den Eindruck gehabt, daß der Angeklagte zu schnell gefahren sei.

Der Betriebsleiter der Großen Leipziger Straßenbahn, Höfner, bekundet, daß die Weiche und die Gleisanlage nach dem Unfall revidiert worden ist. Es ist aber nichts geändert worden, weil alles in Ordnung war; die Spitze der Weichenzunge wie auch die Drehung waren in Ordnung. Aufgefahren sei der Wagen ebenfalls nicht, weil man das hätte erkennen müssen. Auf Befragen, ob infolge des Unglücks die Prüfung der Fahrer schärfer genommen werde, erklärte der Zeuge, daß an der Prüfung nichts geändert worden ist.

Kaufmann Marsch stand ebenfalls auf dem Vorderperron des Unglückswagens. Er sah, daß die Weiche für die Promenadenstraße offen stand. Er hatte aber keine Zeit mehr, den Führer zu warnen. Ein Kollege habe ihm nachher erzählt, daß ein Mitfahrender den Führer gewarnt habe. Der Zeuge hat einen Fußknochen gebrochen und hat sechs Wochen krank gelegen. Er liegt wegen Schadenersatz mit der Straßenbahngesellschaft in Prozeß.

Schaffner Mackleb hat den B-Wagen bedient, mit dem der Wagen des Angeklagten zusammengestoßen ist. Sein Wagen sei sehr langsam gefahren. Er war im Wagen beschäftigt und habe nichts gesehen.

Das Urteil gegen Höch lautet auf 6 Monate Gefängnis.
(Die Verhandlung dauert fort.)

Die Elektrizität im Haushalt. Seitdem im Jahre 1882 in Deutschland das erste Elektrizitätswerk in Betrieb gesetzt wurde, ist die Zahl der Werke auf etwa 2050 gestiegen, die in etwa 4640 Orten an mehr als 700 000 Konsumenten Strom liefern. Trotz dieser gewaltigen Ausdehnung ist die Verwendung der Elektrizität im Haushalt — mit Ausnahme zu Beleuchtungszwecken — nur gering. Es ist daher nur zu begrüßen, daß die Elektrotechnische Vereinigung zu Leipzig Veranlassung genommen hat, dem Publikum die verschiedenartige Anwendung der Elektriziät im Haushalt vor Augen zu führen. Die zu diesem Zweck ins Leben gerufene Ausstellung, die vom 13. bis zum 20. November dauert, ist im dritten Stockwerk des städtischen Handelshofs untergebracht. Die Räumlichkeiten sind dazu der Vereinigung vom Rate überlassen worden. Am Sonnabend erfolgte die Eröffnung der Ausstellung in Anwesenheit einer Anzahl geladener Gäste und Vertretern der Presse. Herr Direktor Germershausen vom städtischen Elektrizitätswerk dankte in einer kurzen Ansprache zunächst dem Rat für sein bereitwilliges Entgegenkommen und führte weiter aus, daß die Ausstellung Anregung bieten solle. Es sei im Publikum noch keineswegs genügend bekannt, daß die Elektrizität nicht nur der Beleuchtung, sondern auch der Heizung und einer Reihe anderer notwendigen Einrichtungen dienstbar gemacht werden könne. Werde dies bekannt, dann würde nicht nur das Absatzgebiet für Elektrizität größer, sondern es würden auch zahlreiche Firmen in ihrer Tätigkeit gefördert. Stadtbaurat Trautmann, der hiernach das Wort ergriff, betonte, daß der Rat an der Ausstellung lebhaftes Interesse nehme und beglückwünschte die Elektrotechnische Vereinigung, die mit dieser Ausstellung zum erstenmal an die Oeffentlichkeit trete. Daran schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung. In den Zugangskorridoren reihen sich die Ausstellungsstände aneinander, auf denen die zu elektrischen Anlagen notwendigen Einzelteile präsentiert werden. Im Saal selbst werden ganze fertig eingerichtete Wohnungen gezeigt, in denen jeder einzelne Gegenstand, zum sofortigen Gebrauch bereit, an seinem Platz steht und praktisch vorgeführt werden kann. Vom Zigarrenanzünder bis zur elektrisch betriebenen Nähmaschine und Klavier, vom Beleuchtungskörper zum elektrischen Heizofen, von der elektrischen Kinderstube bis zu den elektrisch betriebenen Haushaltungsmaschinen, alles ist, in übersichtlicher Weise angeordnet, zu sehen. Daneben sind Apparate für Elektrolyse und galvanische Behandlung, Heißluftbehandlung, für Vibrationsmassage und Kosmetik, Teillichtbäder, Röntgeneinrichtungen usw. ausgestellt. Viel Interesse erweckte die automatische Treppenbeleuchtung, der elektrische Feuersignalapparat und der Ozonisator zur Desinfektion des Trinkwassers. An einem Büfett werden die verschiedensten Getränke auf elektrischem Wege hergestellt. Der Besuch der Ausstellung ist nur zu empfehlen, um so mehr als die Vereinigung den Eintrittspreis so bemessen hat daß jedem der Besuch ermöglicht wird.

Großes Unheil richtete das Unwetter, von dem aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands berichtet wird, in der Redaktion des Abendblättle an, die ganze geographische Lage wurde verschoben. In der Sonntagnummer berichtet es nämlich folgendes: „Sogar der Bodensee ist aus den Ufern getreten und richtet in der Nähe von Basel enormen Schaden an.“ Basel ist nun einige 140 Kilometer vom Bodensee entfernt, so daß das ausgetretene Bodenseewasser unmöglich in der Nähe Basels den angezeigten „enormen“ Schaden anrichten kann. Es wird Zeit, daß Herr Spitter seinen „geistigen“ Mitarbeitern eine Landkarte kauft, damit sie ihre Unwissenheit in geographischen Dingen nicht so offenkundig spazieren führen müssen.

Aus der Sonntagspredigt des Leipziger Tageblatts: „Und die sozialistische Bewegung? Niemand, der tiefer dringt, als sozialdemokratische Presse und Versammlungsredner es erkennen lassen, kann sich der Einsicht verschließen, daß es sich bei der sozialdemokratischen Weltauffassung für Millionen um eine Religion handelt. Religiöse Glaubensinbrunst hat die Millionen zusammengeschmiedet. Es ist gewiß leise komisch, aber doch auch unendlich rührend, wenn man aus Magdeburg hörte, daß dort die Delegierten in stummer Ehrfurcht an dem leeren Platze Bebels standen und seinen Stuhl, seinen Tisch ergriffen betrachteten. Die Botschaft Marxens ist ein schlechtes, ein Dysangelium. Der äußere Glaubensbau ist absurd, die fanatische Pfaffenschaft der sozialdemokratischen Kirche ist bemüht den religiösen Kern der Lehre unter einem Wust schaler Dogmen immer tiefer zu vergraben. Daneben aber bleibt richtig, daß die Verkündung der sozialdemokratischen Missionare für Tausende und aber Tausende eine frohe Botschaft bedeutet hat, mit ihrem Zukunftsstaat, ihrer Bruderliebe der Armen, ihrem Glauben an die Menschheit, die nur durch die Erbsünde des Eigentums zu halben Teufeln geworden sind“.

Das Tageblatt ist das führende Organ der Bourgeoisie Leipzigs, und wenn dieses Blatt über die größte Kulturbewegung, die die Geschichte kennt, einen solchen Blödsinn verzapft, was kann man da von den andern bürgerlichen Blättern verlangen.

Jugendvereine Leipzig-Stadt und Leutzsch. In der Mitteilung am Freitag ist irrtümlich als Treffpunkt zum Ausflug nach Dürrenberg Lützschena angegeben worden. Die Ausflügler treffen sich am Mittwoch früh 8 Uhr an der Endstation der Straßenbahn in Gundorf.

Wie der Rat für die Arbeitslosen sorgen will. In seiner letzten Sitzung hat er beschlossen, für den Fall, daß im kommenden Winter die Beschäftigung Arbeitsloser geboten erscheine, die Ausschachtung der Fichtestraße auf der Strecke zwischen der Bayerschen und Lößniger Straße durch Arbeitslose ausführen zu lassen. Es können damit 25—30 Mann sechs bis acht Wochen lang beschäftigt werden. Der Aufwand wird etwa 11050 Mark betragen. Bemerkt sei, daß die Ausschachtung ohnehin nötig würde, falls der an der Lößniger Straße zwischen der Stein- und Fichtestraße geplante Schulneubau die Genehmigung der Stadtverordneten findet.

Da sage nun noch jemand, in Leipzig werde nicht für die Arbeitslosen gesorgt.

Drei große Scheckämter. Die Entwicklung der Postscheckämter zeigt immer mehr, wie drei große Aemter in den Vordergrund treten. Es sind dies Köln, Berlin und Leipzig. Nach der letzten amtlichen Aufstellung von Anfang November hatte Köln 9444 Konten, Berlin 8985 und Leipzig 8555. Alle anderen Scheckämter des Reichs-Postgebiets sind etwa halb so groß oder noch kleiner. Selbst Frankfurt a. M. zählt nur 4512 Konten. Es folgen Hamburg mit 3908, Breslau 3809, Karlsruhe 3287, und Hannover 3228. Das kleinste Scheckamt Danzig hat nur 1510 Konten. Alle Konten haben sich im Oktober um 1075 vermehrt, so daß jetzt 40 168 geführt werden. Gegen den September haben sich die Gutschriften um 133¼ Millionen auf 894½ Millionen vermehrt. Bei den Lastschriften betrug die Zunahme des Umsatzes 117½ Millionen, so daß dieser im Oktober über 882½ Millionen betrug. Bar einbezahlt wurden allein fast 522 Millionen, bar ausbezahlt fast 516 Millionen. Das durchschnittliche Guthaben der Kontoinhaber bei der Post überschritt 101½ Millionen. Auch der internationale Umsatz mit Wien, Budapest und der Schweiz betrug mehr als 3¾ Millionen Mark. Nach dem Reichspostgebiet wurden fast 3 Millionen Mark überwiesen. Nach dem Ausland wurden dagegen nur 786 469 Mark überwiesen.

Aus allen Teilen Deutschlands werden jetzt neue Erfolge unserer Partei bei den Stadtverordnetenwahlen gemeldet. Da dürfte es besonders an der Zeit sein, darauf hinzuweisen, wie notwendig für jeden Stadtverordneten und Gemeindevertreter die Lektüre der im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68 erscheinenden Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus die Kommunale Praxis ist. Dieselbe bietet den Gemeindevertretern und Gemeindeverwaltungen Gelegenheit, Vergleiche zwischen dem Vorgehen der verschiedenen Kommunen anzustellen und wird dadurch zum wichtigsten Hilfsmittel für alle diejenigen, die berufen sind, auf irgend einen Platz an der Gestaltung der Gemeindeverhältnisse mitzuwirken. Die Kommunale Praxis erscheint wöchentlich und kostet pro Quartal 3.— Mk. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Zeitungsspeditionen entgegen. Probenummern kostenlos vom Verlag.

Der Student und die sexuelle Frage. Wir weisen nochmals auf den am Dienstag, den 15. November, abends ½9 Uhr im großen Saale des Künstlerhauses stattfindenden Vortrag hin. Pfarrer Hans Wegener wird über das Thema: „Der Student und die sexuelle Frage“ sprechen. — Karte zu 30 Pfg. im Geschäftszimmer der L. Fr. St. für Studierende, für Nichtstudierende zu 50 Pfg. und 1 Mk. in der Serigschen Buchhandlung und an der Abendkasse.

---

20 Mark Belohnung. Aus einem Grundstück in der Lauchstädter Straße wurde ein fast noch neues Fahrrad, Marke Neckarsulmer Pfeil Rad 32 Nr. 203561 und eine blaue Schlosserhose gestohlen. Auf das Herbeischaffen des Rades ist obige Belohnung ausgesetzt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101114/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

An Herzschlag verstarb gestern nachmittag auf der Rietschelstraße in L.-Lindenau der 71jährige Rentenempfänger Karl Kleite aus Probstheida. Der so plötzlich verstorbene Greis wurde einstweilen in die Wohnung seiner Verwandten in der Albertinerstraße gebracht.

Ein Zimmerbrand war gestern abend in der Wohnung eines Arztes in L.-Dölitz ausgebrochen. Der Brand wurde von einem Schutzmann und von hilfsbereiten Leuten aus der Nachbarschaft bald unterdrückt. Immerhin ist der angerichtete Schaden beträchtlich.

Einbrecher. In der Nacht zum 13. November überraschte ein Bewohner des Grundstückes Gohliser Straße 57 beim Nachhausekommen zwei Einbrecher. Diese entkamen leider. Beim Nachsehen wurde gefunden, daß die Spitzbuben ein Vorlegeschloß abgesprengt und mit dem Ausschneiden einer Türfüllung begonnen hatten.

In derselben Nacht früh in der sechsten Stunde sah in L.-Gohlis ein Schutzmann zwei Männer, von denen der eine einen Sack trug. Die beiden flüchteten ins Rosental. Bald darauf wurden in der Weinligstraße, durch die die Unbekannten gelaufen waren, hinter einem Heckenzaun, zwei braune Segeltuchsäcke mit Lederwaren und mehreren Paketen schwachen Leders gefunden. Diese Sachen waren aus einer Lederwarenfabrik in der Menckestraße mittels Einbruchs gestohlen worden, wahrscheinlich von denselben Tätern, die in der Gohliser Straße überrascht worden waren.

Verhaftungen. Eingebrochen wurde nachts in eine Weinstube in der Nikolaistraße. Die Täter, ein 24 Jahre alter Mechaniker aus Berlin und ein 25 Jahre alter Zapfer aus Thumirnicht sind bald nachher verhaftet worden. Der größte Teil des von ihnen gestohlenen Geldes wurde noch vorgefunden.

Im Auktionslokale des städtischen Leihhauses wurde ein schon mehrfach bestrafter 26jähriger Maschinist aus Wurzen bei der Entwendung von Betten ertappt. Der Dieb wurde der Polizei übergeben.

Zwei Einmieterinnen wurden in zwei Fabrikarbeiterinnen im Alter von 19 und 20 Jahren dingfest gemacht. Die Verhafteten haben acht Familien im Westviertel, bei denen sie zusammen Schlafstellen bezogen hatten, bestohlen und betrogen.

Wegen Fundunterschlagung wurde ein 44 Jahre alter Gärtner aus Dresden festgenommen. Der Mann hatte einen größeren Geldbetrag gefunden, ihn aber nicht abgeliefert.

Ein 19jähriger Kellerarbeiter aus Deuben wurde zur Verantwortung gezogen, weil er einem Hotelbesitzer 135 Mk. unterschlagen hat.

Theaternachrichten.

Neues Theater. Dienstag: Rosenmontag. Mittwoch geschlossen. Donnerstag, 1/2 8 Uhr: Tiefland. Freitag: Die Frau vom Meere. Sonnabend: Der Talisman, Oper in 4 Akten nach Ludwig Fulda, Musik von Adela Maddison (Uraufführung). Sonntag: Lohengrin. Montag, 21. November: Demetrius; Das Lied von der Glocke. — **Altes Theater.** Dienstag: Martha (halbe Preise). Mittwoch geschlossen. Donnerstag: Der Graf von Luxemburg. Freitag: Zigeunerliebe. Sonnabend: Der große Name. Lustspiel in 3 Akten von V. Leon und L. Feld, Musik von R. Stolz (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Alt-Heidelberg (ermäßigte Preise), abends 1/2 8 Uhr: Zigeunerliebe. Montag, 21. November: Der fidele Bauer.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Dienstag: Simson und Delila. Mittwoch geschlossen. Donnerstag: Taifun (halbe Preise). Freitag, Sonnabend: Simson und Delila. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Taifun), abends 1/2 8 Uhr: Simson und Delila. Montag, 21. November: Simson und Delila. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomasring). Dienstag: Reiche Mädchen. Mittwoch geschlossen. Donnerstag, Freitag: Lord Piccolo. Sonnabend: Brüderlein fein; Mytislav der Moderne. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerkverein H.-D. (Brüderlein fein; Mytislav der Moderne), abends 1/2 8 Uhr: Reiche Mädchen. Montag, 21. November: Lord Piccolo.

Battenberg-Theater. Dienstag: Die Else vom Erlenhof. Mittwoch geschlossen. Donnerstag: Schützenliesl. Freitag: Der Dornenweg. Sonnabend: Die Else vom Erlenhof. Sonntag: Der Dornenweg (im Varietee: Ihre Familie).

Herrn Liman.

Herr Liman, ach Herrjemerschne!
Wie schneid' Sie's in de Bude!
(Verleichd ooch noch ins Bordmannch)
Wie griechen se de Rude!
Daß Freindeshilfe in Berlin
Se Bruhne daden leisten,
A bischen gar zu doll erschien
Das ooch den — „Leibzger Neisten".
Die sein doch eegentlich Ihr Bladd
Un hamm uff Sie geschworen
Un nu? gerade dieses had
Gehaun Sie um de Ohren!
Herr Grautoff selwer mußde 'ran
Un seine Feder backen
Und badermid Sie armen Mann
Grob in de Silse hacken.

De Freindeshilfe is misglickd —
Doch grebbd Sie's wohl an meisten
Daß heerbar von Sie abgerickd
Sogar — de „Leibzger Neisten".
A schdarkes Reudlichgeedsgefiehl
Hamm die je nie besessen,
Doch was zu viel is, is zu viel —
Das derf mer nie vergessen!

Se mißden ja nu eegendlich
(Doch Sie wern das nich fassen)
Als Schornalist sogleich in Schdich
De „Leibzger Neisten" lassen.
Sie awwer lassen schließlich giehl
Ausschimfen sich de Leide,
War doch ä feinres Ehrgefiehl
Nie Ihre schdarke Seide.

A Andrer wäre eingeschnabbd —
Sie sein nich so gedunsen;
Wer Sie honedd un baar berabbd,
Derf Sie ooch! runderhunsen.
Se gießen uff's Gemiede Eel
Un denken an de Nickel
Un — schreim gleich nachher ga—nz fidel
A neien Leidardikel.

F. M.

Soziale Rundschau.

Glänzender Sieg bei der Gewerbegerichtswahl in Berlin.

Bei der gestrigen Wahl der Arbeiterbeisitzer zum Gewerbegericht wurden im ganzen 88 561 gültige Stimmen abgegeben gegen 83 218 bei den letzten Wahlen vor zwei Jahren. Liste I der freien Gewerkschaften erhielt 80 621 (75 958). Liste II der christlich-nationalen Gewerkschaften 2324 (2766). Liste III Allgemeiner deutscher Metallarbeiterverband 2644 (529). Liste IV Hirsch-Duncker 2972 (3732). Die Beisitzer verteilen sich in der Weise, daß die freien Gewerkschaften 64 stellen und auf die andern Listen je 2 entfallen.

Die Wahl der Unternehmerbeisitzer hatte folgendes Ergebnis: Es entfielen von 5914 abgegebenen Stimmen 4135 auf die bürgerliche Liste und 1779 Stimmen auf die Liste der freien Arbeitgeber. Dem Gewerbegericht gehörten bisher 19 freie Arbeitgeber an, 4 schieden aus und 21 wurden diesmal neu hinzugewählt, so daß die Zahl der freien Arbeitgeberbeisitzer jetzt 36 beträgt.

Von Nah und Fern.

Vom Hochwasser.

Köln, 14. November. Während vorgestern ein Fallen der rheinischen Oberflüsse gemeldet wurde, trat gestern infolge der heftigen Niederschläge erneutes Steigen ein, so daß verschärfte amtliche Vorsichtsmaßregeln getroffen wurden. In den Ruhrhäfen ruht der Verladebetrieb vollständig. Die Ruhr sowie die Emscher gleichen einem See. Der Rhein hat augenblicklich einen Wasserstand von 6,88 Meter.

Frankfurt a. M., 14. November. Die Arbeiten am neuen Frankfurter Osthafen haben durch das Hochwasser einen unerwarteten Abschluß gefunden. Zwischen dem Osthafen und dem Main ist ein Damm aus Holz und Erde errichtet worden. In der Nacht hat nun das Hochwasser den Damm beiseite gedrückt und gestern früh 6 Uhr stürzten die Fluten mit ungeheurer Gewalt in die noch nicht vollständig ausgebauten Hafenbecken. Sämtliche Maschinen, die sich auf dem Boden des Bassins befanden, wurden vom Wasser überschwemmt. Eine große Strecke der Feldbahn ist im Wasser verschwunden. Die Hafenbrücke, die die beiden Hafenbecken verband, wurde fortgerissen. Verunglückt ist glücklicherweise niemand.

Hochwasser in Frankreich.

Paris, 14. November. Der Wasserstand der Seine wird am Mittwoch oder Donnerstag seinen Höhepunkt erreichen. Man erwartet in den nächsten 24 Stunden ein Steigen von 30 bis 40 Zentimetern. Im Quellgebiet der Seine und ihrer Nebenflüsse ist ein Fallen des Wassers festgestellt worden. In Epinal und Umgegend sind infolge der Ueberschwemmungen große Verkehrsstockungen eingetreten. Eine große Anzahl Wohnungen mußte verlassen werden. Auch in Chalons sur Marne stehen ganze Stadtviertel unter Wasser. In Rouen befürchtet man ernsten Schaden, insbesondere am Kai, wo ungeheure Mengen Getreide unter freiem Himmel aufgestapelt sind. Es fehlt an Wagen, um diese Vorräte in Sicherheit zu bringen. Die Handelskammer hat sich an den Präfekten gewandt und auf dessen Intervention sind den Getreidehändlern 60 Regimentswagen zur Verfügung gestellt worden, mittels deren das Getreide nach den Docks gebracht wird. Die Arbeiten werden unter Aufsicht von Artillerieoffizieren ausgeführt.

Schiffsunfall.

London, 14. November. Infolge starken Nebels stießen am Sonnabend abend auf der Clyde zwei Dampfer, und zwar der Hungarian und die Lady Kirk, nacheinander mit einem Segler, der den Fluß herabfuhr, zusammen. Die sofort von beiden Schiffen angestellten Recherchen waren erfolglos. Man fand von dem Segler nur ein Anzahl Trümmer und weiß bis zur Stunde den Namen des Seglers noch nicht. Auch fehlt über das Schicksal der Besatzung jede Nachricht.

Paris-Brüssel im Aeroplan.

Brüssel, 14. November. Der französische Aviatiker Legagneux, der sich schon einmal um den Hunderttausend-Frank-Preis für den Flug Paris-Brüssel-Paris bewarb, aber die Fahrt aufgeben mußte, ist gestern früh 6 Uhr unweit Paris aufgestiegen und um 10 Uhr 12 Minuten nach glatter Fahrt in Brüssel gelandet. Die Rückreise nach Paris erfolgt heute früh.

Die Tat einer Wahnsinnigen.

Berlin, 14. November. Die Tat einer Wahnsinnigen erregte gestern im Osten der Stadt großes Aufsehen. In der Heidenfelder Straße 16 wohnt der Maurer Gustav Richter mit seiner 28 jährigen Frau und den aus der Ehe entsprossenen beiden Töchtern von vier und fünf Jahren. Im Irrsinnsanfall erdrosselte Frau Richter ihre beiden Kinder und erhängte sich dann selbst.

Schweres Straßenbahnunglück.

Neuyork, 14. November. **In Kalamazoo (Michigan) stieß auf einem Niveauübergang ein Güterzug mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Hierbei wurden 10 Personen auf der Stelle getötet, 12 schwer verletzt und einige 20 leichter. Der Straßenbahnwagen wurde vollständig zertrümmert.**

Die Cholera in der Türkei.

Konstantinopel, 12. November. Heute sind hier 21 Erkrankungen und 11 Todesfälle an Cholera festgestellt worden. Beim ersten und zweiten Armeekorps sind in den beiden letzten Tagen 114 Erkrankungen und 91 Todesfälle vorgekommen.

Bergarbeiterlos.

Lille, 13. November. In den Bergwerken zu Anzin verursachte eine Explosion einen Erdrutsch, wodurch vier Bergleute getötet wurden.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Teheran, 14. November. Die Regierung beschloß, den früheren Gouverneur von Kermanschah, Nizames Saltaneh, zum Gouverneur der Provinz Fars zu ernennen. Nizames Saltaneh besitzt ausgedehnte Ländereien an der Hauptstraße Buschir-Schiras und hat in dieser Gegend zahlreiche Gefolgstämme, die man als Ergänzung der regulären Truppen zur Bewachung der Straße zu verwenden beabsichtigt. Es ist ein besonderer Ausschuß ernannt worden, um Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung im Süden zu beschließen. Empfohlen wird ferner die Entsendung zweier europäischer Offiziere nach Fars, die jetzt in Teheran im Dienst der Regierung stehen. Dem Vernehmen nach beschloß die Regierung überdies, eine der kleineren Mächte, wahrscheinlich Schweden, um Offiziere zu bitten.

London, 14. November. Wie die Blätter melden, schreibt die Admiralität den Bau eines neuen Kriegsschiffes aus, das größer, schneller und mächtiger sein soll, als irgend ein bereits bestehendes oder im Bau befindliches Schiff der englischen Flotte; es soll den Panzerkreuzer Lion noch übertreffen, eine Wasserverdrängung von 28000 Tonnen, eine Länge von 720 Fuß und eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen haben, gegen 26500 Tonnen Wasserverdrängung, 600 Fuß Länge und 28 Seemeilen Geschwindigkeit des Lions.

Zum Monats- und Quartalsschluss

werden die verehrlichen **Postabonnenten** um die rechtzeitige Erneuerung ihrer Bestellung beim Briefträger oder dem Postamte ihres Wohnortes gebeten. Um Verzögerungen in der Zustellung zu vermeiden, empfiehlt sich die Erneuerung oder Neubestellung **schon einige Tage vorher!**

Pflanzenbutter ein neuer Butter-Ersatz!

Die anhaltende Steigerung der Naturbutterpreise hat mehr und mehr zur Verwendung geeigneter Butter-Ersatzmittel und namentlich der Pflanzenbutter-Margarine geführt. Von letzterer sind besonders beliebt van den Bergh's bekannte Marken

«Palmkrone» und «Palmstolz»

die bester Naturbutter in jeder Verwendungsart gleichkommen. In allen einschlägig. Geschäften erhältlich.

Damen-Tuche 130 cm 2.50 M prima Qualität, alle Farben tropfecht, Seidenglanz. Muster frei. Tuchversand Leipzig **Sidonienst. 40**

Junge **Schnittbohnen** à kg 29 Pfg. empfiehlt [6018* **Walther Vogel** L.-Gohlis, Hallische Str. 97.

Jede Familie wende sich bei Bedarf in Wochen- und Krk.-Pflegeartik. an Frau **Minna Oehler** Leipzig 3, Querstraße 4—6. [* Neueste Preisl. geg. 20 Pfg.

H. Schulze Uhrmacher **Stötteritz** Wasserturmstr. 10 empfiehlt [* ≡ Uhren und ≡ Schmucksachen in grosser Auswahl zu billigsten Preisen. Reparaturen gut und billig.

E. Reischel Naturheilkundiger L.-Co., Gustav-Freytag-Strasse 34, I. Sprechz.: 8-9, 1-3 Uhr. **Frauenleiden** behandelt Frau Reischel. Tel. 10268.

Färberei Adler Fernruf 1597 **Spitzen-Tüll u. Posamenten** färben wir innerhalb 1-2 Tagen genau nach Muster

Ein neuer Weg zu guten Büchern sind die Bücher-Sparmarken. In allen Bibliotheken zu haben.

Jeder staunt! nur von feinsten Kavalieren, Studenten wenig getragene **Anzüge,** engl. Stoffe, feinst. Maßarb., die neu bis 100 M gekost. haben, **8, 12, 15, 18, 22 M. Winter-Paletots, Joppen, Hosen, Jacketts,** spottbillig. Elegante Gesellschafts-Anzüge sehr billig, auch leihweise. [6015* **Kanner, nur Plauensche Str. 11, I.** Nähe Brühl.

Kluge Frauen gebrauchen nur meinen **neuen,** amerikanischen Spülapparat mit Mitteilträger. Aerztl. empfohlen. Preis 4.50 Mk. **C. Blecher,** Leipzig, Talstraße 27, I. [*

Schöne Winter-Aepfel in den haltbarst. Sorten, Winter-Dauerw.: **Goldparmänen, graue, rote, gelbe und grüne Reinetten, Stettiner,** gut sortiert, versendet à Ztr. 11 M inkl. Korb u. Verpack. gegen Nachnahme ab Station [* **Miltitz,** Bez. Leipzig. **Gustav Richter,** Telephon 21.

Reparaturen an Uhren jed. Art, nur streng solide Ausführ. u. unter Garantie bei **Gustav Kaniss** Uhrmacher, Tauchaer Str. 6.

Achtung! Nur v. feinst. Herrschaft., Millionär., Kavalieren, Studenten wenig getrag. Sachen, feinste Maßarbeit, rein. Wolle. **Anzüge,** die 70-100 M gekost., für 8, 12, 16, 24 M. **Herbst- u. Winter-Paletots,** teilw. auf Seide gearb. **Hosen, Jacketts** spottbillig. **Elegant. Gesellschafts-Anzüge** sehr billig auch leihweise. [* **Mandel, Tauchaer St. 22, I.**

Arbeiter-Frauen! Bezieht Euch bei Einkäufen auf die Leipziger Volkszeitung.

Madenwürmer Springwürmer, auch Askariden genannt, werden auch in hartnäckigen Fällen beseitigt durch das spezifisch wirkende neue **Madenwurmmittel „Antiwurm".** Mit genauer Anweis. 1,20 M, bei Einf. von 1,40 M franko. Versandt.: Detaill. Gesellschaft. 10.0, Engelh. Elisenstr. 8.0, Arcanat. Rich.-Schubelstraße 22.0. **Laboratorium Leo, Dresden 3. Erhältlich in den Apotheken** in Leipzig: Engelapoth., Hirschapoth., Hofapoth., Carolaapoth.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101114/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 264

Fortbewegung im Wasser.

Das Tier besitzt im Gegensatz zur Pflanze die Fähigkeit, sich aktiv fortzubewegen. Zwar gibt es eine Anzahl im Wasser lebender Tierarten, die sich fest verankern und zu einer seßhaften Lebensweise übergehen, aber diese Tiere sind den frei beweglichen gegenüber so sehr in der Minderzahl, daß es gerechtfertigt ist, die aktive Fortbewegung als eine der charakteristischsten Leistungen des Tierkörpers anzusehen.

Nun lebt der bei weitem größte Teil der Tiere auch heute noch im Wasser. Besonders die niedern Tiere führen in ihrer Mehrheit ein reines Wasserleben, aber auch die höheren Tiere stellen eine recht beträchtliche Zahl von Arten, die nur im Wasser leben. Zu ihnen kommen dann noch die Tierarten, die ihre ersten Entwicklungsstadien im Wasser verbringen (Libellen, Frösche, Molche usw.), und die, die auch im ausgewachsenen Zustande oft ins Wasser zurückkehren (Amphibien, Reptilien). Denkt man schließlich noch an die Tauch- und Schwimmvögel und an zahlreiche Säugetiere, die ihr Leben in enger Verbindung mit dem Wasser verbringen, so begreift man, daß die Natur ein bedeutsames Problem zu lösen hatte, wenn sie alle diese Tiere befähigte, sich im Wasser aktiv fortzubewegen.

Die Physik unterscheidet drei verschiedene Verhaltungsweisen der festen Körper gegenüber dem Wasser: das Sinken, das Schweben und das Schwimmen. Schon der alte Archimedes von Syrakus erkannte die Bedingungen dieses dreifachen Verhaltens: ein Körper sinkt unter, wenn er schwerer ist als das von ihm verdrängte Wasser, er schwebt, wenn sein Gewicht gleich dem des verdrängten Wassers ist, und er schwimmt auf dem Wasser, wenn er leichter ist als die Wassermenge, die er im vollständig untergetauchten Zustand verdrängt. Beim Schwimmen auf dem Wasser taucht der Körper gerade so weit ein, daß zwischen ihm selbst und der so verdrängten Wassermenge Gleichgewicht herrscht.

Daraus geht schon hervor, daß z. B. die Schwimmvögel im Verhältnis zum Wasser sehr leicht, oder wie man hier sagt: spezifisch leicht sein müssen, daß hingegen das spezifische Gewicht der vollkommen untergetaucht schwimmenden Tiere, vor allem der Fische, bedeutend größer sein muß.

Unter den Fortbewegungsarten der auf dem Wasser schwimmenden Tiere nimmt das Rudern die erste Stelle ein. Die Schwimm- und Tauchvögel benutzen ihre mit Schwimmhaut ausgestatteten Füße als Ruderschaufeln. Diese breiten sich aus bei der Bewegung nach hinten zu, und der dadurch hervorgerufene Rückstoß des Wassers treibt den Körper vorwärts.

Aber nicht nur Schwimmvögel schwimmen rudernd, auch die Säugetiere und der Mensch bewegen sich im Wasser auf diese Weise fort. Der massige Elefant schwimmt ebenso gut wie die kleine Maus, und es ist wohl sicher, daß alle Säuger sofort zu schwimmen vermögen, wenn sie ins Wasser gelangen; sie führen dann die Ruderbewegung instinktiv richtig aus. Uebrigens ist ja das Rudern der Säugetiere der Gehbewegung sehr ähnlich.

Der Mensch muß das Schwimmen lernen. Da nämlich der menschliche Körper spezifisch verhältnismäßig schwer ist und deshalb ein Einsinken bis über die Nase stattfindet, so müssen die Arm- und Beinbewegungen so verbunden werden, daß der Kopf immer aus dem Wasser herausragt, und in dieser richtigen Aufeinanderfolge der Bewegungen liegt die Schwierigkeit des Schwimmens für den, der es lernen will. Bekanntlich ist der Anfänger geneigt, seine Gliedmaßen nach unten zu bewegen, also wie der Hund zu paddeln. Diese Art des Ruderns bewahrt ihn verhältnismäßig leicht vor dem Untersinken. Aber die Geschwindigkeit des Schwimmens wird beim Seitwärtsrudern bedeutend gesteigert.

Säugetiere, die sich unter Wasser rudernd fortbewegen, sind die Seehunde, die Biber, die Fischottern u. a. In den zoologischen Gärten ist Gelegenheit geboten, das eine oder andre dieser Tiere bei seinen Schwimmübungen beobachten zu können. Auch der Eisbär schwimmt sehr geschickt und schnell unter Wasser, nur auf diese Weise vermag er ja die Robben auch im Wasser mit Erfolg zu jagen.

Von den Reptilien sind es namentlich die Seeschildkröten (Leipziger Aquarium) und von den Amphibien die Frösche, die rudernd schwimmen. Aber selbst Insekten und niedere Tiere stellen eine große Zahl geschickter Ruderer. Die Wasserkäfer, z. B. der Gelbrand, und die Wasserwanzen, z. B. der Rückenschwimmer, rudern mit den zu breiten Ruderschaufeln umgebildeten Hinterbeinen, die Wasserspinnen, Wassermilben und Krebse mit allen vier oder fünf Beinpaaren. Die bekannten Flußkrebse und manche andre dieser Rückschrittler benutzen bei raschen Fluchtbewegungen auch den gewöhnlich als „Schwanz" bezeichneten Hinterleib als Ruder: indem sie diesen mit großer Kraft nach unten und vorn umbiegen, schnellen sie nach rückwärts. Entfernte Verwandte der Krebse, die als „lebendes Fischfutter" bekannten Wasserflöhe und Hüpferlinge (Copepoden) haben ihre Fühler zu kräftigen Rudern umgebildet. Deren Länge übertrifft um ein Mehrfaches die Länge des Körpers.

Auch unter den Fischen gibt es viele Ruderer, wenn auch bei ihnen die später zu erwähnende Schlängelbewegung bei weitem vorherrscht. Bei den rudernden Fischen deuten gewöhnlich schon die stark seitlich eingelenkten und ziemlich breiten Brustflossen auf die Art der Fortbewegung hin. Die von Aquarienliebhabern viel gepflegten hübschen Makropoden gehören hierher.

Beim Rudern treibt der Widerstand, den das Wasser dem als Ruder dienenden Körperteil entgegensetzt, das Tier vorwärts. Es wirkt als der sogenannte Rückstoß des Wassers. Damit nun beim Zurückführen des Ruders nicht wieder ein Wasserrückstoß erzeugt wird, der natürlich dann dem ersten entgegenwirken und die Fortbewegung hemmen würde, so müssen bei diesem Zurückführen gewisse „Kunstgriffe" angewendet werden. Die Ruder des Kahnes werden bekanntlich aus dem Wasser herausgehoben und in der Luft zurückgeführt. Ebenso hebt auch der auf dem Rücken schwimmende Mensch die Arme aus dem Wasser, wenn sie die Ruderbewegung ausgeführt haben. Bei rudernden Tieren geschieht das im allgemeinen nicht: sie lassen ihre Gliedmaßen im Wasser. Doch sind diese meist so beschaffen, daß sie sich bei der Rückbewegung bedeutend verschmälern und daher dem Wasser keinen bedeutenden Widerstand mehr bieten. Der Fuß der Schwimmvögel ist bei der Bewegung nach hinten zu weit ausgebreitet, sobald ihn der Vogel aber wieder nach vorn zu ziehen beginnt, faltet er sich zusammen. Ganz ähnlich ist es bei vielen schwimmenden Säugetieren, bei Bibern, Fischottern und Schnabeltieren. Die Ruderbeine der Wasserkäfer und Wasserspinnen sind an den Rändern mit Borsten besetzt, die sich bei der Ruderbewegung ausbreiten, beim Vorführen der Beine aber umlegen, und zwar bewirkt dieses Umlegen der Druck des Wassers.

Wo die Rudergliedmaßen weder durch Schwimmhäute, noch durch Haarbesatz ihre Fläche verbreitern können, da ist wenigstens durch Gelenke, die, wie unser Kniegelenk, nur ein Rückwärtsbeugen gestatten, dafür gesorgt, daß sich die Ruderbeine bei der Bewegung gegen das Wasser geradestellen oder strecken, bei der Zurückführung aber nach hinten umknicken. Aehnliches kann man auch an den Füßen der Schwimmvögel beobachten: diese werden nicht als starre Stangen wieder nach vorn gebracht, sondern sie werden, während sie schlaff nach hinten hängen, mehr in ihrer Längsrichtung durch das Wasser gezogen.

Bei vielen niederen Tieren von geringer Größe ist eine Art der Fortbewegung verbreitet, die durch ein fortwährendes Seitwärtsschlagen feinster Härchen, sogenannter Flimmerhärchen, zustande kommt. Viele Infusorien, aber auch die Larven mancher kleiner Krebse bedienen sich dieser Flimmerbewegung, die ihrem Wesen nach auch nicht anderes als ein Rudern ist. Freilich ist die Kraft dieser Bewegungsart sehr gering, und nur ganz kleine Tiere, die sich ohne besonderen Kraftaufwand im Wasser schwebend erhalten können, vermögen durch Flimmerung eine Ortsbewegung zu erzielen. Die meisten dieser Tiere sind weit unter einem Millimeter lang. Nur die kugel- oder birnförmigen Rippenquallen des Meeres, jene wunderbar durchsichtigen Gebilde, die den Blick des Aquarienbesuchers immer wieder auf sich ziehen, erzielen auch bei einem Durchmesser bis zu mehreren Zentimetern noch eine flotte Ortsbewegung durch Flimmerung. Allerdings sind bei ihnen die Flimmerhärchen zu zahlreichen Plättchen zusammen gewachsen, die sich in acht von oben nach unten verlaufenden Rippen über die ganze Oberfläche hinziehen und durch ihren Flimmerschlag eine bedeutend stärkere Wirkung ausüben, als es einzelne Flimmerhärchen vermöchten. Trotzdem ist die Kraft dieser Fortbewegung so gering, daß die Rippenquallen gegen einigermaßen starke Wasserbewegungen nicht aufkommen können und daher leicht an den Strand gespült werden. Nur der Umstand, daß sie aus einer sehr wasserreichen Gallerte bestehen und deshalb gegenüber dem Wasser nur ein ganz geringes Uebergewicht besitzen, macht es möglich, daß sie in ruhigem Wasser langsam vom Orte kommen.

(Schluß folgt.)

Briefe aus dem Orient.

Mazedonier in Sofia.

Nachdruck verboten.

„Mazedonier", sagte ein serbischer Genosse, „das ist keine Nation, das ist eine Profession". Dieses Paradoxon kennzeichnet jenen Teil der mazedonischen Frage, der in Bulgarien, genauer gesprochen in Sofia, seine Vertretung hat. Der Mazedonier, zumal der Intellektuelle, der nach Bulgarien kommt, findet Förderung und erhebt noch mehr Anspruch auf solche. Die mazedonische Abstammung ist in Bulgarien dasselbe, was in Preußen die Militäranwärterschaft und die adlige Geburt. In allen Aemtern, bis auf das Ministerium, sitzen Mazedonier; von ca. 4000 Offizieren der bulgarischen Armee sind 800 Mazedonier. Als noch die russische Okkupation bestand, wurden Mazedonier planmäßig in die Armee und die administrativen Stellungen herangezogen. Seitdem soll das weniger intensiv betrieben worden sein. Immerhin werden Mazedonier gern bevorzugt. Am meisten kommt ihnen zugute die Gunst der öffentlichen Meinung, die in ihnen die Stütze eines zukünftigen größeren Bulgariens erblickt. Viele Mazedonier besuchen bulgarische Schulen und setzen dann ihre Laufbahn in Bulgarien fort. Jeder Mazedonier in Amt und Stellung aber umgibt sich mit seinen Landsleuten.

Die Mazedonier sollen auch eine lebhaftere Intelligenz haben als die Bulgaren, was ebenfalls ihr Vordringen in den freien Berufen fördert. Das ist wohl möglich: die Bulgaren sind schwerfällig, wenn auch vielleicht gründlicher in ihrem Denken; die Mazedonier mit ihrem starken Einschlag Griechenblut zeigen einen beweglicheren Geist. Aeußerlich sind Bulgare und Mazedonier auf den ersten Blick auseinanderzuhalten.

Noch wichtiger ist, daß Bulgarien mit Mazedonien seit jeher sich in einem engen sozialen Zusammenhang befand, der durch die Ausscheidung des ersteren zu einem selbständigen Staat eigenartig beeinflußt wurde. Viele bulgarische Kleinstädte, die früher einen bedeutenden Handel mit Mazedonien betrieben, gingen ein. Selbst Philippopel litt und leidet bis auf den heutigen Tag sehr empfindlich unter der Einschränkung der Handelsbeziehungen zur Türkei. Einst die größte Stadt Bulgariens, ist Philippopel jetzt stark hinter Sofia zurückgeblieben. Das ist das Ergebnis einer mannigfaltigen Entwicklung. Erstens wirkte die Errichtung einer Zollgrenze, die Mazedonien ausschied. Zweitens das Emporwachsen von Sofia als Zentrum, das mit Hilfe der Eisenbahnen den Handel an sich zog. Drittens die Entwicklung eines selbständigen Verkehrs der Kaufleute der kleineren Städte mit dem Ausland, die ebenfalls erst durch die Entwicklung der Eisenbahnen, der regelmäßigen Dampferverbindungen mit den westeuropäischen Industriestaaten und noch besonders durch die Banken, die den Geld- und Kreditverkehr mit dem Auslande vermitteln, gefördert wurde. Viertens ziehen Konstantinopel und Saloniki ihrerseits mit Hilfe der Eisenbahnen den Handelsverkehr mit Mazedonien an sich. Als Folge der kapitalistischen Entwicklung der Türkei zeigt sich eine starke soziale Zersetzung in den Städten Mazedoniens; diese in Verbindung mit der elenden Lage des mazedonischen Bauerntums bewirken eine starke Auswanderung, die zwei Hauptrichtungen aufweist: Bulgarien und Amerika. Die letztere ist jüngeren Datums. Sofia ist nur mit mazedonischen Einwanderern überfüllt. Obsthändler, Bäcker, Fleischer, Maurer, Zimmerer, Lastträger, das alles sind hier zumeist Mazedonier. Infolgedessen gibt es auch eine starke Fluktuation der Bevölkerung zwischen Bulgarien und Mazedonien.

Das sind Zusammenhänge, die man berücksichtigen muß, wenn man den regen Anteil, den Bulgarien stets an der mazedonischen Bewegung nahm, begreifen will. Das um so mehr, als die Politik in diesen kleinen Bauerndemokratien mehr als irgendwo von den Städten, ja sogar vorzüglich von der Hauptstadt und in dieser von den Intellektuellen gemacht wird. Die Bauernmasse bietet im wesentlichen bloß das Material der Politik. Man hat sich ferner in Westeuropa gewöhnt, das Bauerntum als unbewegliche, friedliche Masse aufzufassen. Das stimmt aber keineswegs für das Bauerntum in allen Zeiten bezw. allen seinen Entwicklungsphasen, stimmt gar nicht für das Bauerntum der Balkanländer. Da kann man vielmehr sagen: wie das Proletariat die Revolutionsarmeen liefert, so das Bauerntum die Kriegsarmeen. Es scheidet eine Bevölkerung aus, die für Kriegsabenteuer stets zu haben ist; aber auch der angesessene Bauer, einmal der Monotonie seines Daseins entrissen, zieht freudig mit in den Krieg, zumal ihn stets die Idee der Landeroberung vorschwebt, wie dem Proletariat das Ideal der Besitzergreifung der Produktion. Unter autoritativer Leitung bildet deshalb das Bauerntum leicht Eroberungsarmeen. Darum ist auch in den Kleinstaaten des Balkans Kriegsbegeisterung leicht zu erzeugen. Als während der Annexionskrisis in Bulgarien mobilisiert wurde, erfüllten die Bauern die Militärzüge mit Frohlocken und Gesang; gelegentlich hielten sie Passagierzüge an, besetzten sie und zwangen das Eisenbahnpersonal, sie zur Grenze zu befördern, um diese schneller zuerreichen.

Von Bulgarien aus wurde Mazedonien mit Geld, Waffen und Führern versehen. Das wird offen zugegeben. Die Regierung unterhält ihre Emissäre in Mazedonien, auf die man in Gesellschaftskreisen mit Fingern zeigt; ich wurde auch mit einem solchen bekannt gemacht, der als Hauptperson gilt, und hatte mit ihm eine längere Unterredung. Besonders reichlich flossen die Mittel zur Zeit des großen Aufstands 1905. Wohlhabende Leute, dem Druck der öffentlichen Meinung und gelegentlich auch einem mehr materiellen Zwang folgend, steuerten damals namhafte Beträge bei. Unter den Offizieren wurden Brüderschaften gegründet, um den Aufständischen zu helfen. In ganzen Schwärmen zog die Jugend, bis auf Gymnasialschüler, über die Grenze, um sich zu den Aufständischen zu schlagen. Es wird behauptet, daß König Ferdinand persönlich Verbindungen mit Mazedonien unterhält. König Ferdinand scheint sich übrigens nicht viel Liebe in Bulgarien erworben zu haben, er gilt aber hier sowohl wie in Serbien für einen Mann von bestrickenden Umgangsformen, der seine Umgebung zu beherrschen versteht, für einen äußerst schlauen und vorsichtigen Politiker mit einem festen Willen. Es mag auch richtig sein, daß innerhalb der bürgerlichen parlamentarischen Koterien und Abenteurerpolitiker König Ferdinand mit seinem dynastischen Interesse der einzige ist, der weit ausschauende Staatsprobleme zu verfolgen in der Lage ist.

Ich habe bei alledem keineswegs den Eindruck, daß man in Bulgarien in bezug auf die Türkei einen festen Plan mit klar bestimmtem Ziel verfolgt. Die Tendenzen gehen je nach Temperament und Einbildungskraft verschieden weit — bis zur Eroberung von Konstantinopel. Daneben begegnet man — ähnlich wie in Serbien in Beziehung auf Bosnien — wenn auch vereinzelt der umgekehrten Meinung: der Idee der Angliederung an die Türkei, die aber hier nur die Gestalt einer zurückblickenden geschichtlichen Betrachtung gewinnt. Ein Politiker und Gelehrter, der sich als gründlicher Kenner der Türkei und kühler Denker erwies, meinte, nachdem er mir die wirtschaftlichen Zusammenhänge zwischen Bulgarien und der Türkei klargelegt hatte: „Wir haben verloren dadurch, daß wir uns aus dem Reich ausscheiden ließen; wären wir drin geblieben, so würden wir jetzt die Türkei beherrschen." Dieser Herrschaftsgedanke ist — aus Gründen, die ich bei der Schilderung der türkischen Verhältnisse klarlegen zu können glaube — eine Illusion, die Kritik selber aber enthält unbedingt viel Wahres. Im allgemeinen läßt man sich von der Stimmung der öffentlichen Meinung tragen. Die politischen Parteien und die Regierung spielen mit dieser Stimmung, um sie für ihre Zwecke auszunützen, wodurch sie erst recht ausgebauscht wird. Die Hauptquelle der politischen Offensive hier wie in Serbien ist aber die Schwäche der Türkei.

Bulgarien und Serbien befinden sich in der Lage von jemand, der eine reiche Erbschaft erwartet. Er lebt in Zukunftsträumen, versteht es nicht, sich in den bescheidenen Verhältnissen der Gegenwart zurechtzufinden, macht Schulden über Schulden, im voraus sein präsumtives Erbteil eskomptierend, und ist doch nicht sicher, ob er es kriegt. So würden auch diese Kleinstaaten, hätten sie nicht immer den Zerfall der Türkei vor Augen, der ihnen u. a. übermäßige Militärlasten aufbürdet, ihre inneren Verhältnisse viel mehr ausgestalten und stünden infolgedessen wirtschaftlich wie politisch stärker da. Die türkische Revolution war für Bulgarien eine Enttäuschung. Denn in den letzten Jahren unter Abdul Hamid II. hatte die Zersetzung in Mazedonien ihren höchsten Grad erreicht, und die Aufständischen bildeten eine förmliche Nebenregierung. Man erwartete die Autonomie Mazedoniens, die die großbulgarische Agitation erst recht fördern und schließlich — ähnlich wie die Autonomie Kretas in bezug auf Griechenland — zur Angliederung an Bulgarien führen müßte. Das Zusammenwirken der Mazedonier mit den Jungtürken bei der Unterdrückung der Konterrevolution machte ebenfalls die bulgarischen Chauvinisten um eine Hoffnung ärmer. Jetzt verfolgt man mit Eifersucht, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden, und erwartet vor allem, daß das neue Regime durch seine nationaltürkische Politik und die Bevorzugung der Begs — der reichen Grundbesitzer in Mazedonien — die bulgarische Bevölkerung ebenso aufreizen werde wie die berüchtigten Praktiken Abdul Hamids. Die Kritik der Jungtürken ist hier sehr scharf und operiert mit vielen Tatsachen. Inwiefern sie berechtigt ist, werde ich mich an Ort und Stelle zu vergewissern trachten.

Für den Augenblick sind — nach dem Eindruck, den ich aus Besprechungen mit Leuten, die den Dingen sehr nahe stehen, empfangen habe — die Aussichten eines Aufstands in Mazedonien entschieden viel geringer als früher. Die nationalen Organisationen sind aufgegeben oder sie haben ihre Autorität verloren. Die Führer haben die Plätze, wo sie angesiedelt waren, verlassen. Die Entwaffnungsaktion schreitet wirksam vorwärts. Das Vertrauen zu der Aufstandsbewegung nimmt ab in der bulgarischen Oeffentlichkeit, und auch das Geld fließt spärlicher. Symptomatisch in dieser Beziehung ist nach meinem Dafürhalten auch der Raubüberfall auf das Bankhaus Juda B. Israel, der vor einigen Tagen in Sofia ausgeführt wurde. Man gab sich hier erst alle erdenkliche Mühe, die Sache als eine Apachentat hinzustellen, mußte sich aber schließlich doch überzeugen, daß die Angreifer, wenn sie auch aus mehr anarchistischen Elementen bestanden und auf eigene Faust handelten, zur mazedonischen Bewegung gehörten. Sie wollten mit dem geraubten Gelde sich ausrüsten, um in Mazedonien einzufallen. Die Anwendung solcher Mittel beweist, daß die freiwilligen Geldspenden zu versiegen beginnen. Es wird ferner auch zugegeben, daß die von den Jungtürken durchgeführte Reorganisation der Armee und straffere Zentralisation des Staats den Aufstand stark erschwert.

Anderseits wird darauf verwiesen, daß die Jungtürken immer mehr in die alten Sünden Abdul Hamids verfallen und nunmehr, neben den Bulgaren Mazedoniens, auch noch die Albaner aufgereizt haben. Diese, die in Italien einen Kongreß abgehalten haben, verlangen jetzt die Autonomie für sich und sind auch mit der Autonomie Mazedoniens einverstanden. „Neue Waffen," sagte mir der schon erwähnte bulgarische Emissär, „werden leicht zu beschaffen sein; das wird jetzt über Albanien gehen, was früher unmöglich war." Es waren übrigens dieser Tage Albanier in Sofia, die mit hiesigen Politikern Fühlung zu nehmen suchten, und auch nach Waffen sich umgesehen haben sollen. Auch Montenegro kommt in Betracht. Die Waffen, die sich dieser Raubstaat von Rußland und andern Mächten so gern schenken läßt, können leicht auch in den aufständischen Provinzen der Türkei erscheinen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101114/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Ich registriere diese Tatsachen, weil sie unter Umständen von Bedeutung werden können, nicht weil sie bereits eine solche gewonnen haben. Werden in der Türkei Reformen durchgeführt, hält sich das neue Regime, so braucht die Türkei — soweit ich über die Verhältnisse unterrichtet bin — weder einen mazedonischen Aufstand noch Bulgarien und Serbien zu fürchten, diese werden sich vielmehr in die Verhältnisse schicken müssen und auf der neuen Basis mit der Zeit zu einem wirtschaftlichen und politischen Zusammenwirken mit der Türkei gelangen; — fällt aber das parlamentarische Regime, kommt es zu inneren Zerwürfnissen, so werden Bulgarien wie Serbien unbedingt mit aller Energie zugreifen und vor einer waghalsigen Politik nicht zurückschrecken. Soll doch schon bei der Annektionskrisis im serbischen Ministerrat die Ansicht vertreten worden sein, sofort einige Regimenter in Nowibazar einfallen zu lassen!

Viel Gewicht wird hier auf die finanziellen Schwierigkeiten der Türkei gelegt. Kommt sie siegreich aus diesen heraus, so wird das ihre Autorität ungemein festigen. Parvus.

Kleines Feuilleton.

Das dritte städtische Theater. Nachdem das Tageblatt am Sonnabend ausgeplaudert hat, daß der Rat zu dem Neuen und Alten Theater das Zentraltheater (Neues Operettentheater) hinzupachten wolle, sodaß die Stadt von 1912 ab über ein Opern-, ein Schauspiel- und Operettentheater verfügen würde, schlagen gestern die Neuesten Nachrichten vor, zum Alten und Neuen Theater ein Operettentheater hinzuzubauen, und zwar auf dem dem Neuen Rathaus gegenüberliegenden Terrain des Stadthauses. An dem Vorschlag ist erfreulich, daß die Neuesten das Bestehen einer Theaterhausfrage, die ich in meiner Broschüre Leipziger Theaternot konstatiert habe, anerkennen, im Gegensatz zum Tageblatt, das der Frage, wenigstens gelegentlich der Besprechung jener Broschüre, absolut verständnislos gegenüberstand. Mehr Gutes scheint mir aber an dem Vorschlag, der Hofrat Anton Hartmann sehr gelegen kommen dürfte, nicht zu sein.

Zunächst mag der Hauptgrund, den die Neuesten für den Bau eines städtischen Operettentheaters anführen, kurz erledigt werden. Würde das Zentraltheater von der Stadt gepachtet werden, behaupten die Neuesten, so würde die einzige Konkurrenz beseitigt werden, die die städtische Operette jetzt habe, und das sei künstlerisch vom Uebel. Mit Verlaub, das trifft nicht zu. Denn Hofrat Hartmann denkt natürlich daran, sobald ihm das Zentraltheater entzogen, in der Sophienstraße einen gemischten Theaterbetrieb einzurichten. Wenn die Neuesten sich an der Stelle, die hauptsächlich Interesse an ihrem Vorschlag hat, informieren wollen, werden sie das bestätigt erhalten.

Also mit diesem Hauptgrund ist es nichts. Dann aber darf man wohl darauf hinweisen, daß der Bau eines städtischen Operettentheaters einen auf die Dauer voraussichtlich unerträglichen Zwang für die Stadt bedeuten würde. Sehen wir uns das jetzige Neue Operettentheater an, so finden wir — das ist ausgeprobt — daß diese ursprüngliche Varieteebühne sich glänzend zum Operettentheater, aber auch zu nichts anderm, vor allem nicht zum Schauspielhaus, eignet. Bauen wir ein neues ordentliches großstädtisches Operettentheater, so tritt dasselbe ein; dann ist mit andern Worten die Stadt, so lange das Haus steht, darauf festgelegt, die Operette intensiv zu pflegen, intensiver als jetzt. Dann wird ausdrücklich die Operette als gleichberechtigt neben Schauspiel und Oper anerkannt, was sie selbst heute nicht ist. Dann erklären wir den Operettenrummel in Permanenz, sanktionieren ihn, ohne zu bedenken, ob der Operettenwahnsinn noch lange Jahre andauern wird, und es sind doch schon Anzeichen vorhanden, daß der Koller nachläßt.

Pachtet aber die Stadt das Neue Operettentheater, so übernimmt sie den Betrieb natürlich nur für eine Reihe von Jahren, vielleicht solange als der mit Herrn Martersteig zunächst abgeschlossene Vertrag läuft. Sie hat dann nach Ablauf dieser Frist die Möglichkeit, den Operettenbetrieb einzuschränken oder ganz aufzugeben, je nachdem die Operettenproduktion sich entwickelt und das Operettenverlangen des Publikums steigt oder fällt — je nachdem auch die Schau- und Lustspielpflege im Alten Theater, das in dieser Zeit ausschließlich dem rezitierenden Drama gehören wird, sich rentiert.

Warum wird denn die Stadt das Neue Operettentheater für einige Jahre pachten wollen? Deswegen doch wohl, weil die von der gesamten Presse — etwa mit Ausnahme der Gerichtszeitung — anerkannte Notwendigkeit, den jetzt daniederliegenden Schauspielbetrieb in die Höhe zu bringen, dazu zwingt, entweder den ganzen Operettengestank aus dem Alten Theater hinauszuräuchern — was allein gründlich helfen könnte — oder aber die Zahl der Operettenaufführungen ganz wesentlich zu vermindern. Das bedeutet aber ganz sicher, daß die Einnahmen aus dem Billettverkauf zunächst sicher abnehmen werden (und erst allmählich in die Höhe gebracht werden können), daß aber anderseits zunächst bis 1914 — bis dahin laufen die Verträge — der Gagenetat mindestens auf der heutigen Höhe bleiben wird. Es wäre also absolut sicher, daß das Betriebsergebnis wesentlich geringer würde. Pachtet aber die Stadt das Operettentheater, so hat sie die Möglichkeit, Operetten- und Schauspielensemble, wahrscheinlich ohne allzu starke Vermehrung des Gagenetats, beide geschäftlich intensiver auszunutzen und die dringend notwendige Umwandlung des Alten Theaters in ein städtisches Schauspielhaus und die allmähliche Heranbildung eines getreuen Schauspielpublikums unter finanziell voraussichtlich nicht allzu schweren Bedingungen zu erreichen. Gelingt aber dann Herrn Martersteig diese Umwandlung, dann kann die Stadt daran denken, die Operettenpflege abzustoßen, die nun einmal, das sei immer und immer wieder betont, einem städtischen Betrieb überhaupt nicht zukommt, ebensowenig wie etwa ein Varieteebetrieb, mindestens aber nicht in der jetzt beliebten Intensität zukommt. Es kann sich bei der Pachtung des Neuen Operettentheaters vernünftigerweise nur darum handeln, mit möglichst geringen Schmerzen im Laufe einer Uebergangszeit, in der Konzessionen zu machen sind, aus der finanziellen und künstlerischen Misere herauszukommen, in die wir in der Volknerzeit geraten sind.

Bei alledem ist aber nicht zu vergessen, daß wir in absehbarer Zukunft nicht um den Neubau eines städtischen Schauspielhauses herumkommen werden, so schwer es manchem fallen wird, sich von dem Alten Haus zu trennen. Mag die Akustik noch so gut sein, das steht auch fest, daß trotz aller Aufwendungen das Alte Theater heute kein einer Großstadt würdiges Aussehen im Innern gewinnen will, daß die Schauspieler über gewisse Bühnenverhältnisse klagen (Erkältungskrankheiten), daß die heutige Schauspielhausbaukunst in der Anordnung des Zuschauer- und Bühnenraums weit über das hier Gebotene hinausgekommen ist. Auch darauf darf wohl hingewiesen werden, daß ausgerechnet in den Neuesten seinerzeit Herr Zschorlich mit heiligem Eifer auf die Feuergefährlichkeit des alten Kastens hinwies und dem Publikum geradezu vor dem alten Haus bange machte.

Wenn also ein Hausbau in Erwägung gezogen werden soll, dann allein der eines städtischen Schauspielhauses. gm.

*

Neues Theater (Madame Butterfly). — Das rührende Schicksal der japanischen Geisha durfte gestern Fräulein Förstel vom Wiener Hoftheater verkörpern. Die Leistung war stimmlich ansprechend, wenn auch keineswegs bedeutend, die Darstellung ließ aber Entscheidendes vermissen. Man hatte es viel zu sehr mit einer Europäerin zu tun, und sehr oft kam man deshalb aus der Illusion heraus, selbst wenn in glücklichen Momenten Ueberzeugendes erreicht worden war. Auch fehlte die eigentliche Naivität, ohne die sich dieses Wesen nicht wirklich geben läßt. -t-

*

Alberthalle (Matinee der Michaelschen Chöre). — Das Herbstkonzert der Michaelschen Chöre reihte sich den früheren nicht nur würdig an, übertraf sie sogar in dieser und jener Hinsicht, nicht zum wenigsten in der Zusammenstellung des Programms. Was die Leistungen selbst anlangt, so sind wir gewöhnt, an diese Chöre den höchsten Maßstab anzulegen, und wir wissen genau, was wir damit sagen. Hört man diese Chöre, so denkt man nicht daran, daß der Dirigent mit einem schweren Material zu arbeiten hat, sondern man steht absoluten Leistungen gegenüber. Die nötigen Vorbedingungen für einen einwandfreien Vortrag, Akkuratesse, Reinheit und selbst richtige Aussprache werden ohne weiteres erfüllt, in bezug auf Tonschönheit und charakteristische Tonentfaltung ist aber eine Stufe erreicht, die diesen Verein selbst unter den deutschen Männergesangvereinen in die vorderen Reihen stellt. Was der Verein im Piano-gesang leistet, wurde schon öfter besprochen; Curtis Nacht und Thuilles Nachtigallen gaben auch diesmal hiervon ganz ausgezeichnete Proben. Beide Chöre gehören der wertvolleren Männerchorliteratur an, die Poesie der Dichtungen gelangt in vornehmer Weise zu ihrem Recht. Ein wertvoller Zug in Curtis Chor ist es, daß die Worte: Das Herz voll Sorgen im Interesse der Einheitlichkeit nicht schwer gegeben werden. Geradezu bewundert darf aber die Charakterisierfähigkeit des Chors werden, die am allerfeinsten in dem Chor der Bergleute zutage trat. Das war ja staunenswert, wie es hier glückte, die richtigen Lichter zu finden. Das war echtes, trübes Grubenlicht, daß man tatsächlich das Gefühl hatte, man steige mit den Bergleuten in die Tiefe. Es handelt sich hier auch um eine ganz famose, mit ganz seltener Sicherheit gegebene Vertonung des vortrefflichen Langheinrichschen Gedichtes, einer durchaus geeigneten und wertvollen Tendenzpoesie, wie sie nicht gerade häufig ist. Der Komponist, Richard Trunk, ist ein noch junger Mann, unter den Münchner Komponisten aber einer der tüchtigsten und selbständigsten. Unter den vielen Liedern, die auf dem letzten Tonkünstlerfest geboten wurden, gehörten die seinigen unter die wenigen, die wirklich ernst genommen werden konnten. Daß Trunk aber so ausgezeichnet sich auf Chorwirkungen versteht, war mir neu. Man suche diesen Komponisten, in dem eine wirkliche Melodieader schlägt, doch für weitere Chöre zu gewinnen; derartige Männer muß man festzuhalten suchen. Er steht geistig und musikalisch weit höher als jener Kurz, der den überaus schwierigen Chor: Die neue Welt schrieb. Das ist ein Mann, dem es um den Effekt zu tun ist. Der ganze Chor ist ganz einseitig auf die beiden Gegensätze Schnell und Langsam, Wild und Weich komponiert, die einigemal in ganz willkürlicher Weise wechseln. Dabei leidet er an einem Uebermaß von Malereien, die sozusagen faustdick aufgetragen werden. Der Vortrag bedeutete indessen eine Prachtleistung. Dann hörte man noch das bekannte Morgenlied von Rietz, Schön Rottraut von Velt, eine nicht sehr bedeutendes Lied, zwei von Silcher bearbeitete Volkslieder und das humoristische: Die Katzen und der Hausherr von Neumann. Der Vortrag von: Muß i denn, gefiel mir diesmal nicht so recht; man kann nicht sagen, daß direkt zu viel getan wurde, aber es fehlte auch die richtige Schlichtheit. Sie fehlte teilweise deshalb, weil mit zu starkem dynamischen Gegensätzen operiert wurde. Herr Michael hat seinen Chor derart in der Gewalt, daß ein kleiner Drücker schon zu einer sehr ansehnlichen Klangverstärkung führt. Die Programmzusammenstellung war vortrefflich; jedes Lied stand am richtigen Platz.

Als Solisten hatte man keinen Geringeren als Professor J. Klengel gewonnen, der in seiner meisterhaften Weise ein im ganzen sehr geeignetes Programm ausführte. Beim Vortrag des ersten Satzes des Haydnschen D-Dur-Konzertes konnte man die Beobachtung machen, daß selbst ein Klengel morgens noch nicht so eingespielt ist, daß er völlig als der erscheint, der er in Wirklichkeit ist. Kaum übertreffbar Feines gab er in der Es-Dur-Nocturne von Chopin, bei der mich die Transposition nach D-Dur allerdings befremdete, Sarasate hat es nie getan, wohl aber Wilhelmy; der seiner Organisierte war der erstere, und ich hielte es doch lieber mit diesem. Im unvermeidlichen Elfeittanz von Popper ließ Professor Klengel nochmals seine Virtuosenkünste mit blendendem Feuer spielen, was trotzdem den komischen Eindruck, den diese und andre Stücke Poppers auf gewisse Leute ausüben, nicht verhindern konnte. -t-

*

In der Dresdner Hofoper fand am Sonnabend die Uraufführung von Karl von Kaskels zweiaktiger Oper Der Gefangene der Zarin bei vollem Hause und in Anwesenheit vieler auswärtiger Direktoren und Referenten freundlichen, am Schlusse sogar starken Beifall. Der Text Rudolf Lothars benutzt einen Stoff von Bayard und Lafont; diese gewiegten Franzosen entnahmen ihn dem Leben jener im österreichischen Erbfolgekrieg eine nicht unbedeutende Rolle spielenden russischen Kaiserin Elisabeth, der Tochter Peters des Großen. Elisabeth führte ein sehr schwelgerisches Leben und war überaus sinnlich veranlagt; einst zog sie einen schönen jungen Hirten Namens Romanowski an ihren Hof und räumte ihm viele Vorrechte ein. Bei Lothar ist Romanowski kein Hirt, sondern ein junger Offizier, der fortwährend die Redensart im Munde führt: was ist ein junger Edelmann, wenn er nicht tanzen kann? Diese neue Ausgabe eines andauernd liebegirrenden Don Juans besitzt indessen neben dem liebevollen Herzen auch echte Ritterlichkeit. Sein Tanzbein hat er zu kühn geschwungen, und bei dem Flirt bei der Polizeiministersgattin ereilt ihn das Schicksal, er wird auf die Festung gebracht, um von da nach Sibirien abgeschoben zu werden. Der aufrührerische Herzog von Kurland wird zur gleichen Zeit eingeliefert, seine Rolle übernimmt aus purem Edelmut, eine Gelegenheit zur Flucht dem echten Herzog gewährend, Romanowski. Die Zarin sucht ihn, den vermeintlichen Herzog, auf, um ihn zur Rede zu stellen; Romanowski fängt an zu girren, gewinnt die Liebe Elisabeths, die ihm schließlich in Anerkennung seines Edelmuts bei Entdeckung des Betrugs verzeiht. Unwahrscheinlichkeiten, gewaltsame Zufälle finden sich viel in diesem Stoff, der einem Scribe Ehre gemacht hätte. Kaskel ging bei der Komposition von dem Vorsatz aus, ein feines musikalisches, ernste Töne nicht entbehrendes Lustspiel zu schaffen; er scheint so eine Art Verdischer Falstaffmusik geplant zu haben. Was er aber zustande brachte, ist weit vom gesteckten Ziel entfernt. Mit ungeheurem Rüstzeug kommt der Komponist daher; doppelter, dreifacher Kontrapunkt ist ihm eine leichte Sache. Er instrumentiert die schwülstigen, breiigen Tonmassen, wie er sie auf dem Klavier zusammengefunden zu haben scheint, in der Hauptsache so, daß er nur Holzbläser und Streicher beschäftigt; damit glaubt er dem feineren Lustspielton Genüge getan zu haben. Vorwiegend besteht seine erfinderische Arbeit in etwa zehn, wenig charakteristischen Leitmotiven; alles andre ist fleißige akademische Verarbeitung. Ein paar Lichtpunkte sind da, vor allem ist ein graziöses Menuett hervorzuheben. Die Aufführung war trefflich, das Ganze aber muß als zwar ernstgemeinte, aber farblose, matte Schöpfung bezeichnet werden. Humanus.

*

Aus Ovids Verwandlungen las Maria Wassermann, Vortragslehrerin an der Universität München, am Sonnabend abend im Saal der Alten Handelsbörse (Naschmarkt) vor. Es war ein akademischer Abend. So redlich die noch jugendliche Vortragskünstlerin sich auch mühte, mit stilvoll gebildetem, natürlich warmem Sprechton dem alten römischen Dichter lebendige Empfindung einzuhauchen, Ovid ist und bleibt ein toter, lederner Schulmeister, an dem nur lebendige lederne Schulmeister eine wahre Freude haben können.

War man noch mit einer heimlichen Hoffnung erschienen, Fräulein Wassermann bringe eine modern freie Uebersetzung, so kam noch die Enttäuschung hinzu, daß die von ihr zum Vortrag gebrachte Verdeutschung eine rechte Professorenübersetzung darstellte.

Weiterhin fehlte dem Fräulein Wassermann zu der Wärme des Tons, der edeln Ausgeglichenheit der Sprache das, was allein erst ein Dichterwerk im Vortrag lebendig werden läßt: die gestaltende Kraft einer künstlerischen Persönlichkeit. Wäre die dagewesen, dann hätte vielleicht trotz der elenden Uebersetzung das eine oder andre der ovidischen Opfer aus akademischer Erstarrung erlöst werden können, denn Klingers Künstlergeist ließ ja auch durch Ovids Vermittlung die Sagenwelt der Antike zu einer Reihe heiterer Szenen in Radierungen aufleben, Bernini schuf als Sechzehnjähriger die entzückende Marmorgruppe der von Phöbus in Liebe verfolgten Daphne zum Lorbeerbaum, und Goethe brachte die Spätsonne des fromm behaglichen Alters von Philemon und Baucis im zweiten Teile des Faust auf die Szene.

Es war ein akademischer Abend, trotz des guten, aber zu schwachen Willens Maria Wassermanns. Die armen braven Gymnasiasten, die zahlreicher erschienen waren als ihre Schulmeister, werden nur deutlicher bemerkt haben als bisher beim Lexikonwälzen, daß Ovid im Grunde ein lederner römischer Bildungsprotz ist, der ohne Dichterkraft in den „Verwandlungen" ein moralisches Erbauungsbüchlein in Versen schrieb. Wie poetisch kraftlos ist doch z. B. sogar die Versteinerung der unglücklichen Niobe geschildert, die als Steinbild noch von einem Wirbelwind auf ihr Postament der Gebirgshöhe gehoben wird; mit welcher Fremdenführerbeflissenheit wird die Echtheit der Lokalität der Legende von Philemon und Baucis wortreich behauptet. Aber erspart wird trotzdem dem deutschen Gymnasiasten dieser fadenscheinige Moralist nicht, denn er ist ja ein Meister des lateinischen Satzbaus, durch dessen Studium die natürliche Beweglichkeit der deutschen Muttersprache verrenkt wird. hr.

*

Eine Auswahl von Richard Wagners Schriften hat H. St. Chamberlain im Inselverlag und bei C. F. W. Siegel herausgegeben (Preis gebunden 2 Mk.). Es ist dies die zweite Auswahl, mit der versucht wird, das Interesse weiterer Kreise auf Wagners allgemeine Schriften zu lenken. Schon der frühere Herausgeber, Hans von Wolzogen, hat sich darüber beklagt, daß Wagner auf diesem Gebiet nicht genügend geschätzt werde, und Chamberlain fängt mit der gleichen Klage an.

Die vorliegende Auswahl bringt jedem etwas und scheint es auch vor allem hierauf abgesehen zu haben, wenn Chamberlain es selbstverständlich auch tief unter seiner Würde hält, sich so profan auszudrücken. Es sind fast alles Schriften, die sich leicht, teilweise sogar sehr leicht lesen. In der ersten Abteilung finden wir die — mit Absicht — amüsant geschriebene autobiographische Skizze (bis 1841 reichend) und ihr sich anschließend die Mitteilung an meine Freunde (1851), die mit der Aufgabe des Autobiographen in ganz andrer Weise Ernst macht. Ein großer Sprung, und der 1882 geschriebene Artikel über Parsifal steht vor uns, der einzig für den Wert hat, der das Werk schon sah. Dann folgt eine ganz leichte Abteilung mit den Künstlernovellen Eine Pilgerfahrt zu Beethoven und Ein glücklicher Abend, von denen Chamberlain sagt, daß wir sie immer mehr schätzen, je genauer wir sie kennen lernen. Was bei diesen unterhaltenden, den jugendlichen Feuergeist Wagners ja keineswegs verleugnenden Novellen immer genauer kennen zu lernen sei, verschweigt leider der Herausgeber. Dieser Abteilung ist ferner noch das Fragment: Wieland der Schmied beigegeben, von dem man sich vergeblich fragt, wie es eigentlich unter die Novellen gerät. In der dritten Abteilung endlich sind der Bericht über die Aufführung der 9. Sinfonie Beethovens (1840) und die offenen Briefe über die Goethestiftung und die Vivisektion abgedruckt.

Die ganze Auswahl sei weiter nicht kritisiert. Unter dem Gesichtspunkt, daß sie sich an solche wendet, die sich mit Wagner als Schriftsteller noch nie beschäftigten, muß sie als bedeutend praktikabler angesehen werden als die Auswahl von Wolzogen, der viel zu schweres Geschütz auffuhr. Das Unverdauliche der Chamberlainschen Auswahl rührt auch keineswegs von Wagner her, sondern vom Herausgeber; es ist dies die Einleitung.

Chamberlain vermag es vielleicht wie keiner der bekannten deutschen Schriftsteller, die unmöglichsten Dinge mit der kaltblütigsten und andächtigsten Miene zu sagen. Hierin, in diesem Erbteil seiner englischen Abstammung, beruht nicht zum wenigsten seine Stärke bei einem Publikum, das keine kritische Widerstandsfähigkeit besitzt. Man hätte eigentlich bei fast jedem Satze eine verneinende Anmerkung zu machen; sonderlich wenn Chamberlain über Musik redet, so ist es oft einfach furchtbar. Dort, wo es sich um etwas Wissen handelt, das man eben haben muß, um überhaupt über Musik mitreden zu dürfen, wenn man nicht als dreister Schwätzer angesehen werden will, urteilt Chamberlain mit der glänzendsten Unbefangenheit des reinen Toren, der allerdings niemals Aussicht hat, irgendwie wissend zu werden. Mit verblüffender Selbstverständlichkeit gesteht uns z. B. Chamberlain, daß es außer den Briefen Mozarts und Beethovens kaum etwas auf dem Gebiete der musikalischen Buchliteratur geben dürfte, was als Literatur oder Geschichte dauernden Wert besäße, die Wagnerschen Schriften natürlich abgerechnet. Das kann nur ein Mann sagen, der weiter nichts als gerade die angegebenen Bücher kennt und sich auf seine Ignoranz etwas zugute tut. Ein Mann wie Goethe, der ebenfalls nicht fachmusikalisch geschult war, dachte hierüber anders. Jahrzehntelang trieb er einen Briefwechsel mit einem Musiker, um über die Musik und Musiker reale Anschauungen zu erhalten. All die Fragen, die mit dem allgemeinen Wissen zusammenhängen, wie Rhythmus, Entstehung der Harmonie usw., existieren für Chamberlain nicht. Davon aber ganz abgesehen, denke man nur z. B. an die Schriften Schumanns über Musik, die seit über 60 Jahren nicht allein zur Lektüre von Musikern, sondern ganz besonders auch von Nichtmusikern gehören, beliebter sind als was gerade auch Wagner über Musik geschrieben hat. Immer wieder sind diese Schriften aufgelegt worden, es war nicht nötig, sie förmlich in die Oeffentlichkeit zu stoßen, wie es gerade mit den Wagnerschen Schriften gemacht wird, deren Stil sie immer einem großen Teil der Leser ungenießbar machen wird. Und so gut die Novellen Wagners für klassische Lektüre ausgegeben werden, so gut darf man auch sehr viele Schriften eines Berlioz, Liszt, Cornelius, eines Hoffmann und Weber als eine Lektüre bezeichnen, die auch dem Nichtmusiker nicht „wenig Kurzweil" bietet. Daß Chamberlain die ganze ästhetische Literatur über Musik mit keinem Worte erwähnt, ist für ihn bezeichnend. Er konnte hier nicht mit der Entschuldigung kommen, daß zum Verständnis musikalischer Schriften praktisch-musikalische Fachkenntnisse nötig seien, und deshalb ignoriert er sie lieber ganz. Auch Wagner hat hier, besonders in seiner Schrift über Beethoven, Beiträge gegeben, und wäre Chamberlain nicht so verbohrt in seine ebenso abgeschmackte wie frivole Idee der Bedeutungslosigkeit aller musikalischen Buchliteratur, so hätte er gerade auch hier sehen müssen, auf wie schwachen Füßen seine Meinung steht.

Doch genug. Mit dem jetzigen Bayreuther Orakel sich abzugeben, ist verlorene Zeit. Die Ausstattung des 278 Seiten starken Buchs steht den andern ähnlichen Erscheinungen des Inselverlags nicht nach. -t-

*

Der alte **Tolstoi** überrascht die Welt damit, daß er sich in ein Kloster zurückgezogen hat; ob nur für einige Zeit oder für immer, bleibt dahingestellt. Er stahl sich von seinem Gut weg; in einem zurückgelassenen Briefe schrieb er, die Verhältnisse, in denen er lebe, stünden mit den von ihm vertretenen Gedanken in Widerspruch; er könne nicht länger so leben. Man hat den 83jährigen Weltflüchtling im Schamardowskykloster entdeckt, wo seine Schwester seit zwölf Jahren als Nonne lebt. —

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101114/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG